Klaus Mailahn

Göttin, Fuchs und Ostern



Religionswissenschaft Bd. 14

LIT

KLAUS MAILAHN

GÖTTIN, FUCHS UND OSTERN

Über die Wurzeln des Osterfuchs-Brauchtums im deutschsprachigen Raum

Umschlagbild: © 1960 Droemersche Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-8258-0663-7

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2007
Auslieferung/Verlagskontakt:
Fresnostr. 2 48159 Münster
Tel. +49 (0)251–62 03 20 Fax +49 (0)251–23 19 72
e-Mail: lit@lit-verlag.de http://www.lit-verlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

Ein jedes Kind kennt den Fuchs aus Grimms Märchen: Wie er als umsichtig Handelnder den Wolf durch dessen Gier überlistet, durch seinen Hochmut hingegen sich fangen lässt, während die von ihm verachtete Katze, ihre einzige Kunst ausübend, auf einen Baum springt und entkommt. Bei diesem Typus von Märchen handelt es sich um reine Tiermärchen, die, wenn überhaupt, nur noch in sehr nebulöser Weise die archaischen Rollen des Fuchses erahnen lassen, was im Übrigen auch für Goethes populäre Dichtung Reineke Fuchs gilt. Werfen wir hingegen einen Blick auf die Zaubermärchen und Sagen, wird das Bild des Fuchses um zahlreiche Facetten bereichert. Zaubermärchen sind im Grunde genommen Mythen - Überlieferungen, die vom Volk bewahrt wurden, nicht von der Obrigkeit, welche oftmals nur die Mythen aufzeichnen und bewahren ließ, die ihr gerade genehm waren. In den Erzählungen des Volkes findet sich, wenn man so will, eine wertvolle Ergänzung zur Mythologie, wobei im Lauf der Jahrhunderte auf Grund von Paradigmenwechseln die Göttin nicht mehr Göttin genannt werden durfte, und ihr Heros nicht mehr Heros. Deshalb spiegeln sie sich wieder als Prinzessin und Prinz, Hexe und Narr oder eben als Fuchs und andere Tiere.

In Grimms „Der goldene Vogel“ erscheint der Fuchs als kluger Helfer und verwunschener Bruder der Prinzessin, der einerseits erlöst werden muss, andererseits selbst den Hauptbeitrag nicht nur zu seiner eigenen Erlösung, sondern auch zur Wiedervereinigung des Göttlichen Paares, das in so vielen Zaubermärchen durchschimmert, leistet. Da dieser Märchentypus, wie auch der sinnverwandte, als „Der gestiefelte Kater“ bezeichnete Typus, zahlreiche Varianten hat, ist es, wie sich im Verlauf der Lektüre noch zeigen wird, äusserst lohnenswert, sich eingehend damit zu befassen, denn sie zeigen zahlreiche Aspekte vom Fuchs als einstiges Göttertier auf, das in diesen Märchen als hilfreiches Tier auftritt.

Haben die Zaubermärchen sehr tiefe sprich archaische Wurzeln, so finden wir in den Sagen und im Volksglauben ein zwiespältiges Bild vom Fuchs. Das Brauchtum des Pfingst- und Osterfuchses, das ja noch längst nicht ausgestorben ist, weist auf eine Verbindung des Fuchses mit unterschiedlichen Gottheiten, genauer gesagt deren christianisierte Kulte, oder was davon übrig blieb, hin. Doch da sind auch die besonders im Schweizer Raum sehr häufigen Geisterfuchs-Erscheinungen sowie die Sagen, die den Fuchs mit der Hexe verbinden. Ähnlich wie der Fuchs im Zaubermärchen verlangt offenbar auch die Fuchshexe nach Erlösung. In beiden Überlieferungstypen ist die

wahre Gestalt von menschlicher, nicht von füchsischer Natur. Dass die Transformation in Fuchsgestalt wieder erlöst werden muss, scheint auf einen Bruch in der Geschichte, einen Wandel von Paradigmen hinzuweisen. Wo ältere Strukturen sich, noch dazu gewaltsam, in neue wandeln, werden in der Regel diejenigen Figuren, die in der älteren Welt den Ton angaben, verteufelt. Ich habe dies in meiner vorangegangenen Arbeit „Der Fuchs in Glaube und Mythos“ (Münster 2006), die nachfolgend stets mit „FGM“ abgekürzt wird, sinngemäß immer wieder aufgezeigt, besonders am Beispiel der chinesischen Göttin Xi Wang Mu, der peruanischen Pachamama und anderen Gottheiten. - Meistens bleiben im besiegten Volk viele Leute übrig, die heimlich am alten Glauben, oder besser gesagt an den geliebten alten Göttern und ihren Helfern festhalten, was sich die Kirche dadurch zunutze machte, dass sie ihre Kirchengebäude und Kapellen oft genug genau an den Plätzen errichtete, an denen sich zuvor die alten „heidnischen“ Heiligtümer befunden hatten.

Es ist der Feministischen Theologie und nicht zuletzt einigen AutorInnen der esoterischen Szene zu verdanken, dass wir heute in der Hexe nichts anderes als einen Teil der archaischen Göttin zu verstehen haben; den anderen Teil finden wir wieder in den tugendhaften Frauen des Märchens, sei es der Prinzessin oder dem armen Mädchen, das in Wahrheit eine Königstochter ist. Mit beiden Teilen ist der Fuchs innigst verbunden: Mit der Hexe mehr in den Sagen der neueren Zeit, mit der Königstochter mehr in den alten Zaubermärchen. Um all diese Aspekte einer objektiven Analyse zu unterziehen, ist es im ersten Abschnitt nötig, etwas weiter auszuholen. Es wäre auch, dem Titel dieser Arbeit scheinbar entgegengesetzt, naiv, die Lösung des Problems allein im deutschsprachigen Raum suchen zu wollen, da die Wurzeln natürlich im Osten liegen. Die Spuren der charakteristischen Fuchsfarbe Rot und die Bedeutung des Ostereies zum Beispiel führen zurück bis weit in die Zeit vor Christus, und so muss ich anfangs recht weit zurückgehen, um der Thematik wirklich gerecht zu werden. Vor allem gilt es zunächst, die Personen und Gestalten des Göttlich-Weiblichen etwas näher zu beleuchten, um später dann ihre Verbindungen mit dem Fuchs besser aufzeigen zu können.

Selbst wenn die Fakten letztendlich zu wenig sind, um eine lückenlose Beweisführung bilden zu können, so sollte doch der innere Sinn dem verstehen Wollenden wie die Andeutung des Morgenrots, das hinter dem Dunst der Nebelschleier hervorleuchtet, erscheinen und ihm eine Ahnung von der grossen Wahrheit vermitteln, die hinter der ganzen Sache verborgen liegt - wie das Osterei im tiefen Gras, das vom Kind entdeckt wird, ihm glänzende Augen macht und die Größe des Ostergeschehens erfühlen lässt.

Altertum

Göbekli Tepe

Auf folgende Informationen stieß ich erst nach der Veröffentlichung von FGM. Es geht dabei um den Fuchs aus vorgeschichtlicher Zeit in den Funden, die Archäologen jüngst in der südöstlichen Türkei bei Göbekli Tepe („Nabelberg"), nördlich von Syrien, ausgruben. Es handelt sich dabei um nichts Geringeres als die älteste Tempelanlage der Welt - mehr als 11.000 Jahre alt.

Michael Zick stellt in seinem kurzen Aufsatz fest, dass Darstellungen vom Fuchs dominieren[1] und er auf Grund seiner Häufigkeit offenbar eine wichtige Rolle in der Tiersymbolik der archaischen Menschen gespielt haben muss.[2] Da sich nicht weit davon, bei Çatal Hüyük, der wohl spektakulärste Fundort einer ausgeprägten matriarchalen Kultur befindet, muss man auch die Frage aufwerfen, inwieweit der Fuchs damals schon in Verbindung zu der Göttin gestanden haben konnte. Antwort darauf können, wenn überhaupt, jedoch erst zukünftige Erkenntnisse liefern.

Immerhin weiß man heute bereits, dass in den Terrazoböden unmittelbar vor dem in Lebensgröße dargestellten Fuchs in Pfeiler 9 der Anlage B eine so genannte Opferschale eingelassen ist[3] - für welche Gottheit, wird sich hoffentlich noch erweisen. Auf die Frage nach der Bedeutung der Tierdarstellungen antwortet Klaus Schmidt, der leitende Archäologe: „Das ist auch noch unklar. Sie finden sich ja auf den T-Pfeilern, den hochstilisierten, menschengestaltigen Wesen. Sie könnten Begleiter dieser Wesen darstellen. Mehr wissen wir bislang nicht."[4] Bezüglich des Fuchses stellt Schmidt fest, dass, wie man unterstellen müsse, die eiszeitlichen Jäger offenbar ein gänzlich anderes Bild vom Fuchs hatten, als wir es heute in Europa oder im Alten Orient kennen, denn während ihm hier das Image als Schelm, Dieb oder Betrüger anhaftet, hatte er damals ein hohen Symbolwert und scheint ein sehr hohes Ansehen genossen zu haben, wofür unter anderem auch Ketten aus durchlochten Fuchszähnen sprechen.[5]

Wir müssen diese Informationen im Raum stehen lassen, ohne Weiteres, Konkreteres daran knüpfen zu können, lediglich die Essenz hervorhebend,

---

[1] Zick S. 68.

[2] Ibd. S. 69.

[3] www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20060404.

[4] Ibd.

[5] Ibd.

dass es in der ältesten Zeit eine andere Anschauung als später vom Fuchs gegeben haben muss, welche höchstwahrscheinlich auf einem gynäkozentrisch geprägten Bewusstsein fußt. Danach klafft eine Lücke von mehreren tausend Jahren, bis wir auf die nächsten „Fuchsspuren“ treffen:

Osterei, Göttin und fuchsgesichtige Fee

Auf der Spurensuche nach den Wurzeln des Osterfuchses möchte ich zuerst einen Blick auf das Symbol des Ostereies werfen. Astarte, die syrophönizische Variante der babylonischen Ištar, wird mit drei Eiern abgebildet, die ihre Fruchtbarkeit symbolisieren. Ištar hat mit einem fuchsähnlichen Tier zu tun: Sie verwandelt ihren Geliebten in einen Schakal, was wie in Ägypten wohl den Gang in die Unterwelt versinnbildlicht. Das Ei war ein Symbol der Großen Göttin, das ihre lebensspendende Kraft und Fruchtbarkeit versinnbildlichte. Schon die Sumerer kannten 2.600 v. Z. den kultischen Gebrauch der Eier im Frühlingsfest als Feier der Weltschöpfung. Die christliche Liturgie hat im Laufe der Jahrhunderte viele vorgefundene Bräuche aufgenommen und überhöht. Die Bedeutung des Eies als Symbol neu entstehenden Lebens konnte gut in den Sinngehalt der Auferstehung zum zeitgleichen Osterfest eingehen und sich voll entfalten. Der Gelehrte A. Hislop, übersetzt von S. Golowin, sagt hierzu:

> „Was will das Wort Easter (der alte englische Name für Ostern) überhaupt sagen? Diese Bezeichnung ist nicht christlich: Man merkt ihr den chaldäischen Ursprung an. Ostern heißt nicht anderes als Astarte, einer der Titel von Beltis, der Königin der Himmel, deren Name, wie ihn einst die Menschen von Ninive aussprachen, offensichtlich mit dem heute in England für das Fest gebrauchten übereinstimmt. Dieser Name, wie ihn Layard auf den assyrischen Denkmälern wiederfand, ist Ištar.“[6]

Nach einem Hymnus, der uns von dem ägyptisch-römischen Gelehrten Julius Hyginus († um 10) überliefert ist, gibt es eine Stelle in einem babylonischen Mythos, die erzählt, dass ein himmlisches Ei in den Euphrat gefallen sei, worauf sich die Tauben schützend gesenkt und die Fische es an den Strand gestoßen hätten. Aus diesem Ei dann sei Astarte herausgekommen.[7] Ein klarer Beleg für die synkretistische Verschmelzung Ištars und Astartes. Dass die Göttin auch mit Aphrodite/Venus identisch ist, beweist der achtzakkige Stern, einer ihrer Attribute, der auf der Planeten Venus anspielte.

---

[6] Golowin S. 5.

[7] Ibd.

Durch den Zusammenhang von Ostern und Easter mit Ištar wird verständlich, dass sich von ihr die germanische Göttin Ostara, die auch Eostre genannt wird, herleitet. Eostre aber, wie ihr Name schon verdeutlicht, kommt zugleich auch von Eos, der griechischen Göttin der Morgenröte, von welcher der Volksglaube die rumänische Fee der Morgenröte ableitet, und besagte Fee wird im gleichnamigen Märchen als fuchsgesichtig bezeichnet! Von ihr mehr im Kapitel über die Zaubermärchen. - Dies alles ist der Hintergrund für die nachfolgenden Untersuchungen.

Schon vor gut 50 Jahren erbrachte der Orientalist Hartmut Schmökel 1) den Beweis dafür, dass die Göttin Ištar im Hohenlied durch die Braut namens Sulamith ersetzt wurde, und 2) die Braut aus dem Hohenlied traditionell mit Maria Magdalena identifiziert wird, somit über diese Brücke auch Ištar mit Maria Magdalena assoziierbar ist. Dies ist für uns deshalb von höchster Bedeutung, da Maria Magdalena in mehreren Ikonen der Ostkirche mit einem roten Ei in der Hand dargestellt wird,[8] somit eine Parallele zu der mit Ištar synkretistisch verschmolzenen Astarte hat. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass sich hier ein Bezug zum Ei des Osterfuchses und zu seiner roten Farbe nahelegt. Sehen wir uns zunächst die Indizien und Belege für die Sachverhalte 1) und 2) näher an:

Ištar - Sulamith

Zu 1) Aus der Überfülle von Material, das Schmökel anführt, sei hier nur das wichtigste genannt. Wie schon 30 Jahre vor ihm Wilhelm Wittekindt erkannte Schmökel die Herkunft des Hohenliedes im archaischen Ištar-Tammuz-Mythos und dessen ursprüngliche Form als Kultspiel zu Ehren der Göttin, welches einige Israeliten um 538 v. Z. aus dem babylonischen Exil mit in die Heimat gebracht hatten. Um der Schrift die von den Rabbinen verfälschte Reihenfolge zurückzugeben, musste er, ähnlich wie später Gerda Weiler,[9] den Text entsprechend umbauen und hat an der Stelle, wo sonst Vers 3,3 steht, 5,7 eingefügt, wo die Wächter Sulamith demütigen und ihr die Kleider vom Leib reißen, wodurch die Ähnlichkeit zum Mythos noch deutlicher wird.[10] Weitere Einzelaspekte: a) Das Verhalten Sulamiths passt

---

[8] Eine Darstellung im Web z. B. unter www.fisheaters.com/marymagdalenwithegg.jpg. Eine bekannte Ikone dieser Art findet sich in der Magdalenenkirche zu Jerusalem.

[9] Weiler S. 226-255 (Heilige Hochzeit im Licht der Liebe).

[10] Schmökel S. 60-62.

in keinster Weise zu dem, was über eine zur Hochzeit rüstende Israelitin bekannt ist, wohl aber zu der dominierenden Rolle Ištars; Sulamith spricht mit Vorrang, handelt ausschließlich, ist bestimmend und fordernd (vgl. Hld 1,2ff; 1,7; 1,9ff.; 2,1ff.; 2,4ff.; 2,16; 2,17; 3,11; 4,12ff.; 7,12ff; 8,1f.; 8,3f.; 8,5ff.), b) Die offene erotische Sprache Sulamiths und die Bezugnahme auf die vollzo-gene Liebesvereinigung ist für die dörfliche israelitische Braut und Geliebte unvorstellbar, passt aber genau zum Wesen und Auftreten Ištars als Liebes-göttin (1,6b; 1,9ff.; 2,17; 3,1; 6,2; 8,1f.), c) Die vorliegenden Schilderungen der Braut, des Bräutigams und der Umstände passen weder zum dörflichen Brautpaar des AT noch zur semitischen Bauernhochzeit überhaupt (2,8ff.; 3,6ff.; 4,1ff.; 4,9ff.; 4,12ff.; 6,4ff.; 5,1c; 5,10; 6,10; 7,1ff.), d) Such- und Wächterszene sind nur von Ištars Höllenfahrt her verständlich (3,1ff.; 8,5ff.); e) die Epitheta „lieblich und furchtbar“ gehen auf den Doppelcharakter Ištars als Liebes- und Kriegsgöttin zurück; f) der „Born lebendigen Wassers“ be-zieht sich auf die lebensspendende Kraft der Muttergöttin; g) der offenkundi-ge Nackttanz der Braut von 7,1ff. passt nicht zu der dörflichen Hochzeiterin, wohl aber zu Ištar bzw. ihrer Hohepriesterin beim Ištarfest, uvm. Zudem hat die betreffende Passage im Hohenlied dieselbe Mythenstruktur wie der My-thos von der Unterweltsfahrt Ištars, wie besonders aus der Tabelle im übernächsten Abschnitt deutlich werden wird.

Sulamith - Maria Magdalena

Zu 2) Auf einer der ostkirchlichen Ikonen, auf der Magdalena eindrucksvoll, mit einem roten Ei in der Hand, abgebildet ist, hat sie einen sehr dunkelbraunen Teint, wodurch eine Ähnlichkeit zur Sulamith des Hohenliedes erkennbar ist: „Schwarz bin ich, aber lieblich...“ (Hld 1,5a). Das „schwarz“ meint symbolisch die Trauer und wird gern als Hautfarbe der Geliebten dargestellt. Es kommt, nebenbei gesagt, also nicht von ungefähr, dass die Darstellungen der so genannten „Schwarzen Madonna“ oft auf Maria Magdalena zurückgeführt werden.
Den Zusammenhang von Sulamith - Maria Magdalena haben schon Hippolyt von Rom (170-236),[11] Origenes (185-254)[12] und nach diesen viele Andere

---

[11] H. erblickte in ihr auf Grund der nächtlichen Suche nach dem Geliebten (Hld 3,1-4) die Sulamith des Hohenliedes und nannte sie „Apostelin“ und „Neue Eva“; vgl. Bonwetsch, 1, S. 354-355. Auch sah er in ihr die Ecclesia, d. h. das Vorbild für die werdende Kirche, die sich nicht wie die alte Kirche (Eva) von Gott abwendete, sondern über den Tod hinaus zu ihm bzw. Christus hielt; vgl. hierzu auch Nürnberg S. 228-242.

gesehen, allerdings nicht auf Grund ikonographischer, sondern quellentextlicher Belege. Es war besonders eine Passage im Hohenlied, nämlich 3,1-4, die es ihnen angetan hat. Wie Sulamith im Hohenlied sucht Maria Magdalena in den Evangelien in nächtlicher Dunkelheit nach ihrem Geliebten bzw. ihrem geliebten „Rabbuni", wie sie ihn bei Joh anspricht, trifft auf die Wächter und findet ihn daraufhin. Zusammen mit der Tatsache, dass wie bei Sulamith auch bei Maria Magdalena der Salbenduft als eine wichtige Parallele vorhanden ist, war dies mehr als Anlass genug, die beiden Frauen miteinander zu identifizieren. Dank der modernen Wissenschaft haben wir heute einen noch weiteren Horizont und dürfen auch die Mythen der Göttin heranziehen, zu der wir via Osterei eine mythische Verbindung erkennen durften. Auf Hippolyt ist es zurückzuführen dass am 22. Juli, dem kirchlichen Feiertag Maria Magdalenas, im Gottesdienst folgende Verse aus dem Hohenlied gelesen werden, die der Bräutigam spricht: „Tue mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel an deinen Arm! Ja stärker als der Tod ist die Liebe, hart wie die Unterwelt die Leidenschaft..." (Hld 8,6).

Die Identifikation Sulamith - Maria Magdalena ist zwar gängig und etabliert, doch werden uns von gewissen Theologen gern einige interessante Aspekte verschwiegen, so der folgende Satz aus der Hohelied-Exegese des Hippolyt: „Die Liebe derjenigen Person, die seine [Christi] Person für uns bestimmte, weckt ihn wieder, dass er für uns sorgt." Diese bemerkenswerten Worte beziehen sich auf Kap. 2 des Hohenliedes, wo sich der Geliebte nach Sulamith sehnt, also der Vorszene zu Hld 3,1-4. Kann es sein, dass hier ein tief im Exegeten schlummerndes Bewusstsein von der Auferweckungstat der Göttin, unbewusst projiziert auf Sulamith und Maria Magdalena, kurz erwachte? Gewiss lag dem Urkatholiken Hippolyt eine derartig direkte Assoziation fern, allerdings lebte auch er noch in einem Umfeld, wo die Religion der Göttin - in seiner Heimat Rom wohl am ehesten ein Isiskult - und damit matriarchales Brauchtum und Gedankengut in den Menschen fest verwurzelt

---

[12] Origenes bedachte sie mit fünf bemerkenswerten Eigennamen und Attributen: 1) „Unser aller Mutter", 2) „Vor Beginn aller Zeit lebend", 3) „Jerusalem", 4) „Ecclesia", 5) „Unsterblich"; vgl. Dalichow S. 43. 1) und 2) beziehen sich zweifelsohne auf Sophia bzw. die Weisheitsbücher des ATs, diesen Bibelstellen, die vom westlichen Christentum so gerne verdrängt werden, da dort von Sophia als Gefährtin und Vertrauter des Vatergottes die Rede ist: „Jahwes Liebling" (Prov. 8,36), „Thronbeisitzerin" (Wsh 9,4), „Zugegen bei der Schöpfung" (Wsh 9,9), „Makelloser Spiegel und Gemahlin Jahwes" (Weisheit Salomos, Sept. 8,3). 3) und 4) meinen dassselbe wie die Ecclesia Hippolyts, wobei O. bei „Jerusalem" scheinbar an das Neue Jerusalem der Offenbarung denkt, womit ein Bezug zur „Braut des Lammes" (21,9) gegeben wäre.

war. In jedem Fall ist es erstaunlich, dass Hippolyt die Aufweckungstat von Sulamith direkt auf Maria Magdalena überträgt! Das patriarchalische Christentum trug seinen Sieg hauptsächlich dadurch davon, dass die Erlösungstat vom weiblichen auf das männliche Prinzip übertragen wurde - genau das also, was die Jahwisten einst versäumt hatten und sich daher lange Jahrhunderte die matriarchalische Konkurrenz in Israel und Juda halten konnte, weshalb auch etliche archaische Elemente in der Bibel und den frühen Schriften des Urchristentums zu finden sind. - Hippolyt schreibt weiterhin: „Er ruft, nachdem er den heiligen Geist gesehen hat, zum zweiten male. ‚Augen', welche in dem Menschen das beste und weise, geistliche und leibliche Verhalten sind." Diese Folgerung bezieht sich direkt auf Hld 4,1: „Siehe meine Freundin, meine Schöne, deine Augen sind wie Tauben." Hippolyt sieht in Sulamith, somit auch in Maria Magdalena, offenbar die Heilige Geistin, die Ruachmutter, und auf Grund der Taubensymbolik liegt auch eine Assoziation zur Göttin Ištar nahe, da, wie weiter unten noch deutlicher werden wird, die Taube in derselben Weise das Botentier der Göttin wie auch der Ruachmutter darstellte.

Ištar - Sulamith - Maria Magdalena

Direktvergleich der Textstrukturen

Unterzieht man die betreffenden Quellen, also die archaischen Mythen der Göttin, das Hohelied und die NTlichen Ostererzählungen einem Direktvergleich, so wird deutlich veranschaulicht, dass der Ablauf der unterschiedlichen Geschichten im Prinzip die gleiche mythische Struktur aufweist:

Ištar-Tammuz-Mythos	**Hld 3,1-4**	**NTliche Ostererzählungen**
Die trauernde Ištar sucht ihren Geliebten im Dunkeln und findet ihn zunächst nicht. Sie kommt an den Eingang der Unterwelt.	Nachts sucht die traurige Geliebte den, den ihre Seele liebt, und findet ihn zunächst nicht. Sie gelangt an die Tore der Stadt.	Maria Magdalena sucht in der Dunkelheit nach dem Grab ihres geliebten Herrn, bei Mk, Mt und Lk in Begleitung anderer Frauen, bei Joh allein, und gelangt an den Eingang der Gruft.
Sie trifft auf die Wächter, fragt nach dem Geliebten und muss ihre Kleidung verpfänden, um hineinzugelangen.	Sie trifft auf die Wächter der Stadt und fragt nach dem Geliebten, ohne die Reaktion abzuwarten.	Sie trifft auf a) bei Mk den „Jüngling“, Lk „zwei Männer“, c) Mt „den Engel“, d) Joh „zwei Engel“, denen eine Wächterfunktion gemeinsam ist, und die ihr Auskunft erteilen.
Nun findet sie Tammuz. Sie kann ihn befreien und nimmt ihn wieder mit sich in die Oberwelt (= schenkt ihm das Leben neu).	Unmittelbar darauf findet sie ihren Geliebten, hält ihn fest und trägt ihn ins Haus ihrer Mutter (= errettet ihn vom Tode).	Bei Mk und Mt erfolgt nun die direkte Begegnung mit dem Auferstandenen (bei Lk implizit), bei Joh ist zwischen 20,1-2 und 11-18 der „Wettlauf zum Grab“ (3-10) eingefügt.

Die ganze Strukturierung lässt sich klar ersichtlich in drei Szenen und drei Parallelitäten unterteilen, wobei insgesamt gesehen eine stufenweise Verschleierung des ursprünglichen Sinns auszumachen ist. Was die ATliche verharmlosende Bearbeitung des Hohenliedes im entscheidenden Punkt nicht vollends erreichte, nämlich die Verdunkelung der Erlösungstat der Göttin, die ja als das Tragen des Geliebten ins Haus der Mutter durch Sulamith noch klar erkennbar ist (Hld 3,4), wurde im NT endgültig in (fast) undurchsichtige Schwärze getaucht. Gerade was die Auferstehung angeht, herrscht bei den Evangelisten völlige Uneinigkeit, um nicht zu sagen Durcheinander. Bemerkenswert ist hierbei ein Indiz bei Joh: Die Bezeichnung „Gärtner“, als den Magdalena Christus den Auferstandenen anspricht, war ein beliebter Beiname von Tammuz, dem Geliebten der Ištar, und rührt her vom damals weit verbreiteten liebenswerten Brauchtum der „Adonisgärtchen“ - kleine Blumengärtchen, die dem Geliebten der Göttin zugeeignet waren.

Der „Fuchs“ Herodes

Dass die Göttin Ištar einen Bezug zum Schakal hat, habe ich bereits erwähnt, und dies würde, nähme man an ihrer Stelle die ägyptische Isis, auch für diese gelten, hat doch der schakalköpfige Anubis, der eifersüchtig an ihrer Seite

wacht, eine Art ödipalen Bezug zu seiner Tante, der Schwester seiner Mutter Nephthys, die ihn mit Osiris zeugte und sich somit als Rabenschwester entpuppte. Dies aber nur nebenbei.

Eine völlig andere Sichtweise, nämlich auf Maria Magdalena und den Fuchs, gewinnen wir, wenn wir uns das Bild des Fuchses im AT, NT und bei den Kirchenvätern vor Augen führen. Für die biblischen Stellen genügt es zu sagen, dass der Fuchs als Ketzer und Verwüster der Weinberge - Zerstörer der Früchte des Glaubens - gesehen wurde. Ich möchte daher nicht die betreffenden Stellen aus FGM wiederholen, sondern einige neue Gedanken, oder besser gesagt, eine neue Sichtweise einflechten, die ich beim Austausch mit der amerikanischen Theologin Margaret Starbird entwickelte:

Das Hohelied, wo Sulamith ja die Göttin widerspiegelt und gleichzeitig - so kann man es auf Grund des Textvergleichs durchaus auffassen - Maria Magdalenas Gang zum Grab prophezeit, spricht an anderer Stelle von den Füchsen, welche die Weingärten verwüsten. Christus nannte Herodes Antipas einen Fuchs (Lk 13,32), wozu Gardner schreibt, dass Christus und Magdalena, die ja von den Pharisäern als Ketzer (somit als Füchse!) betrachtet und verfolgt wurden, Unterschlupf und Unterstützung bei ebendiesem Herodes Antipas gefunden hätten.[13] Die in diesem Zeitraum, ohne offizielle Genehmigung (weil Jesus kein Priesteramt innehatte) erfolgte Heilung des Lazarus habe nun Herodes Antipas im nachhinein bei den Juden des Tempels legalisiert, bis sie mit der Zeit auch offizielle Akzeptanz fand. Ergänzend hierzu scheint es zu passen, dass Herodes aus der Dynastie der Edomiten, der Kinder Esaus stammte, denn der Name Esau wiederum bedeutet „der Rote“, was man mit dem Fuchs assoziieren kann, erst recht, wenn man weiß, dass die biblische Erzählung von Jakob und Esau im bayblonischen Mythos von Enlil und Enki wurzelt, wo Letzterer die Rolle Esaus innehat, der ebenfalls vom Vater benachteiligt wird, obwohl er der Erstgeborene ist - sowohl Enki als auch Enlil stehen mit dem Fuchs, der eines ihrer Erkennungszeichen und Symboltiere ist, in Verbindung.[14] Wenn also Christus den Begriff „Fuchs“ für Herodes Antipas gebrauchte, so kann dies durchaus dahingehend interpretiert werden, dass er sowohl Herodes als auch sich selbst aller ATlichen Stellen zum Trotz als Fuchs sprich als Ketzer verstanden haben musste. Zu dem überlieferten Gedankengut und der Art und Weise, wie Jesus auftrat, nämlich gern als

---

[13] Gardner S. 140.

[14] FGM S. 51-52. An dieser Stelle muss ein Lapsus in FGM korrigiert werden. Im Mythos von Ninhursanga ist es Enki (nicht Enlil), der die Töchter verführt und durch die Vermittlung des Fuchses von Ninhursanga geheilt wird.

Provokateur, würde dies sehr gut passen. Immerhin wurde Christus, wie aus den Pudicita, den Bußschriften Tertullians, hervorgeht, von einer wahrscheinlich gnostischen Gruppierung in Gestalt einer Statue mit Schakal- oder Fuchshaupt verehrt.[15] Und vergessen wir nicht, dass auf Grund einer Kirchensynode im Jahr 447 die gnostischen Häretiker ein Fuchssymbol auf der Stirn gebrannt bekamen und bis zu ihrer Bekehrung in eine Einsiedelei verbannt wurden.[16] Erst war Jesus selbst ein Fuchs, ein Ketzer, danach aber, als das Christentum sich etabliert hatte, wurden diese Gnostiker, die im Sinnbild des Fuchses an Christus festhielten und ihn verehrten, als Ketzer gebrandmarkt. Gerade die Gnostiker waren es auch, die, wie aus einigen Stellen im MarEv, PhilEv und der PiSo hervorgeht, ganz besonders Maria Magdalena als Gefährtin Christi, die er als einziger geküsst habe, huldigten. Irenäus von Lyon, Hippolyt von Rom und Origenes von Alexandria dämonisierten und verteufelten die Füchse als Symbol der gnostischen Häresie.[17] Das Bewusstsein, dass Christus in gewisser Weise auch ein Fuchs oder Maria Magdalena eine Füchsin war, hatten sie dabei nicht, vermutlich weil sie nichts von der Rechtfertigungstat des Herodes Antipas bei der Heilung des Lazarus wussten. Eine Verehrung von Christus als Fuchs in positiver Weise hätte auf Grund der aufgezeigten Zusammenhänge womöglich auch die unerwünschte Adoration von Maria Magdalena als seine Gefährtin oder gar Braut in sich geborgen - vielleicht zog man es deshalb vor, am Bild des AT festzuhalten und stattdessen den Fuchs zu verteufeln.

Dionysos. Teumessos-Füchsin

Über Dionysos, den Frazer einst als „Foxy Dionysos“[18] bezeichnete, und der auf Ridgeway hinweist, welcher bereits gegen Ende des letzten Jahrhunderts feststellte, dass das auf Dionysos angewandte Epitheton βασσάρεος von βασσάρα oder βασσάρίς („der Fuchs”) abgeleitet wird,[19] sowie die Verehrerinnen dieses Gottes, die Fuchsfelle trugen, habe ich bereits in FGM ausführlich geschrieben.[20] Auch den Fuchs von Teumessos habe ich dort erwähnt,

---

[15] Ibd. S. 350.

[16] Ibd. S. 352.

[17] Vgl. hierzu besonders die Arbeit von Scopello.

[18] Frazer V,2, S. 282.

[19] Ridgeway S 21-22.

[20] FGM S. 335-347.

allerdings nicht sehr ausführlich. Da das Thema hier von Relevanz ist, soll dies hiermit nachgeholt werden.
Laut Wallen beginnt die Tradition des Fuchses in Europa in Griechenland.[21] Im Mittelpunkt steht dabei die so genannte Füchsin von Teumessos, oder „Alopekos Teumesios“, wie sie in einer sehr informativen Webquelle bezeichnet wird.[22] Am Anfang steht eine Behauptung der böotischen Lyrikdichterin Corinna (um 200 v . Chr.), die sagt, König Ödipus habe die Füchsin getötet, bevor er die Sphinx tötete (Griech. Lyrik, Fragm. 672). Spätere Quellen stimmen überein, dass es sich um eine riesige Füchsin gehandelt haben muss, der Menschenopfer dargebracht wurden, um sie zu besänftigen.[23] Laut Wallen[24] und einer Webquelle[25] soll die Füchsin die Tochter der zwei Schlangen Echidna und Typhoëus (Typhon) gewesen sein, von denen eine die „Mutter aller Monster“ genannt wurde. Laut Apollodorus (um 120 v. Chr.), von dem der ausführlichste Bericht stammt,[26] wurde der die Region durchreisende Held Amphitryon gebeten, die Füchsin zu beseitigen. Da ihr, wie es heißt, das Schicksal jedoch bestimmt hatte, dass niemand sie einfangen könne, setzte man auf Amphitryons Betreiben hin einen Hund ein, dem vom Schicksal bestimmt war, alles einzufangen, was er jagte. Darauf ließ Zeus Füchsin und Hund zu Stein erstarren. Von der Erstarrung zu Stein berichteten auch Hyginus (2. Jh.)[27] und Antonius Liberalis (Metamorphosen 41), wie auch Pausanias (115-180), dieser aber, ohne dabei aber Zeus zu erwähnen. Seinen Reiseberichten zufolge sei die Monsterfüchsin von Dionysos aufgezogen worden, um den Thebanern Schaden zuzufügen.[28]
Bringen wir uns zunächst in Erinnerung, dass Dionysos vor allem ein mannweiblicher Gott ist, dem Göttlich-Weiblichen mehr zugetan als dem Göttlich-Männlichen. Dass er von Nymphen aufgezogen wurde, seine irdische Mutter Semele und seine Geliebte Ariadne zu Göttinnen erhob,[29] mag hier, ganz zu schweigen von seinem Wesen und seinen hauptsächlich weiblichen Verehrerinnen, als Beleg dafür dienen. Die mächtige Füchsin selbst ist,

---

[21] Wallen S. 42.
[22] www.theoi.com/Ther/AlopexTeumesios.html.
[23] Ibd.
[24] Wallen S. 40.
[25] www.theoi.com/Ther/AlopexTeumesios.html.
[26] Apollodorus S. 94-98 (Buch 2, 57-59).
[27] Astronomica 2,35.
[28] Pausanias S. 155 (Buch X, 19.1).
[29] Vgl. FGM S. 340-343.

sei sie nun von Dionysos selbst aufgezogen worden sein oder nicht, als ein Sinnbild weiblicher Macht zu verstehen. Selbst Zeus, der Göttervater, kann nicht bewirken, dass sie besiegt, sondern nur, dass sie durch das Erstarren in Stein egalisiert wird, und dies auch nur um den Preis, dass dies zugleich dem Hund widerfährt. Im übrigen sind die Aktionen von Zeus, dem Vertreter einer androzentrischen Tradition, meist gegen Dionysos, den Vertreter der eher gynäkokratischen Tradition, gerichtet, was die Füchsin von Teumessos durchaus als ein Tier des Dionysos erscheinen lässt. Jedenfalls, die Möglichkeit, die Monsterfüchsin als ein Tier des Göttlichen zu betrachten, schuf die Brücke, die den Nahen Osten mit den Balkanländern verbindet, wo wir später verschiedene wichtige Zaubermärchen finden, die Indizien für eine Art Fuchstradition liefern.

Aus interreligiöser Sicht betrachtet, erinnert die Füchsin Alopekos Teumesios an die japanische Kraftfüchsin von Mino, die es mit hundert Männern gleichzeitig aufnehmen konnte, sowie an die chinesische Götterfüchsin Nüzhiao, die Gattin des legendären Kaisers Yü dem Großen († 2197 v. Z.), die mit ihrem Sohn auf der Flucht zu Stein erstarrte,[30] und natürlich an die japanische Fuchshexe und Kaiserkonkubine Tamamo no mae aus dem 12. Jh., die nach ihrer Flucht aus dem Palast von einem buddhistischen Mönch in Stein gebannt wurde.[31]

Lukretius, Sappho. Aristomenes

Lukretius (ca. 98-55 v. Chr.) sagt sinngemäß, dass jedes Tier bestimmte, herausragende Eigenschaften besitzt, die das Überleben seiner Art in besonderer Weise gesichert hätten, wobei dies beim Fuchs die Schlauheit sei, daher die Bezeichnung „vulpis dolus“. Das aus dem Griechischen stammende Wort „dolus“, das er hierbei verwendet, um den Fuchs zu charakterisieren, kann mit „listig“ oder „betrügerisch“ übersetzt werden, ebenso mit „schlau“.[32] Wie „panurgos“ ist „dolus“ eine gängige Umschreibung für die Sophisten, die Irrlehrer, welche den Leuten das schwächere Argument als das stärkere vorspiegeln, doch wird der Begriff auch mit der Göttin Aphrodite in Verbindung gebracht, die, wie die Dichterin Sappho (ca. 620-570 v. Chr.) sagt, die Männer verlockt, indem sie ihre Ränke spinnt.[33] Die List des

[30] FGM S. 102-107.

[31] Ibd. S. 190-194.

[32] Wallen S. 13.

[33] Ibd.

Fuchses sei wie die Verlockung der Aphrodite,[34] denn diese bringt die Männer um den Verstand, ähnlich wie der Fuchs als Irrlehrer, der das schwächere Argument vorzuspiegeln vermag, so wie die rein sinnliche Liebe, welche Aphrodite verheißt, als moralisch tieferstehende Liebe gegenüber der wahren Liebe anzusehen ist. Stellt man sich die nach christlicher Auffassung als die von Aphrodite gleichsam in die Hölle gestürzten Liebhaber vor, wundert es nicht mehr, dass dabei das Thema der Unterweltsfahrt wieder in den Blickpunkt rückt. Neben mythologischen Anklängen haben wir nun also auch Indizien von der philosophischen und dichterischen Seite, die in die bereits festgestellte Richtung weisen.

Mit der Wandlung der Weltanschauungen betreffend die Höllenfahrt von Demeter, Dionysos und Christus spielt in der Nachfolge wohl auch der Mythos von Aristomenes' Befreiung durch den Fuchs eine Rolle. Auf einem Feldzug wurde Aristomenes mit 50 tapferen Begleitern gefangen. Nach der in Sparta damals (d. h. im 2. Jh.) herrschenden grausamen Sitte wurden die Unglücklichen in die wilden Schluchten des Taygeton geschleppt und dort samt ihrer gesamten Ausrüstung in den Abgrund gestürzt. Aristomenes aber blieb auf wundersame Weise als einziger am Leben. Drei Tage lang brachte er unter den Leibern seiner zerschmetterten Freunde in dumpfer Betäubung zu. Als sein Bewusstsein wiedergekehrt war, vernahm er ein eigentümliches Knirschen und Nagen, wie wenn ein Raubtier seine Beute verzehrt. Dann, im Dämmerlicht, das von oben in den fürchterlichen Schlund fiel, erblickten seine Augen einen Fuchs, der an den Leichnamen nagte. Sobald dieser seinen Weg ins Freie suchte, folgte ihm der Held sogleich nach und fand endlich einen Weg hinaus. Nach einer beschwerlichen Wanderung traf er in Sira ein, wo ihn sein Volk jubelnd begrüßte.[35] Mit der Begebenheit soll auch das Wappen von Messene, welches einen Fuchs darstellt, zu tun haben. Da wir die Befreiung durch den Fuchs aus einem Abgrund oder Brunnen später in mehreren Zaubermärchen wie auch Sagen wiederfinden, dürfte unbestreitbar sein, dass hier ein gewisser Einfluss, von Griechenland ausgehend und sich von dort aus nach und nach in den Westen ausbreitend, stattgefunden haben muss. Bemerkenswert an dieser Sage aus dem 2. Jh. ist natürlich auch die Parallele zur Auferstehung Christi - ebenfalls nach drei Tagen, ebenfalls nach einem dem Tod ähnlichen Zustand[36] und mit einer gruftähnlichen Höh-

---

[34] Ibd.

[35] www.zum.de/psm/antike/wagner1886_175.php.

[36] Die Wissenschaft ist sich ja bis heute nicht klar darüber, ob Jesus tatsächlich tot war oder nur eine Art von Scheintod erlitten hatte.

le als „Unterwelt“. Bei der Aristomenes-Überlieferung haben wir es mit einer durch Elemente der Heldenverehrung verbrämte Sage zu tun, in die unterschiedliche Vorstellungen mit eingeflossen sind, wobei hier auch eine Art Glaube an das Wesen und Wirken des Fuchses festgehalten ist. Das Wesentliche dabei ist, dass er der Unterwelt - auf die Religion der Göttin bezogen, der dunklen Jahreszeit - zugehörig ist und vor allem eine entscheidende Rolle bei der Errettung aus der Unterwelt sprich der Auferstehung/Erlösung innehat - ganz wie in den Zaubermärchen. Zu Recht bescheinigt Rölleke der Sage eine „merkwürdige Verwandtschaft“ mit Grimms Märchen „Der goldene Vogel“,[37] denn in der Urfassung davon unter dem Titel „Vom goldnen Vogel“ (bzw. den Anmerkungen dazu) wird angedeutet, dass sich hinter dem Vogel Phönix die Göttin selbst verbergen könnte, da er auch vom „Vogel Venus“ spricht, einer Redewendung, die vordergründig ein ästhetisches Ideal der späten Renaissance meint, hinter der aber noch mehr zu stecken scheint. Sollte der goldene Vogel tatsächlich die Göttin - bezeichnenderweise Venus! - versinnbildlichen, so ist klar, dass diese bestrebt ist, ihr Reich wieder aufzurichten, indem sie die goldenen Äpfel, die ohnehin eines der wichtigsten Symbole matriarchaler Religion waren, zurückholt und dadurch eine Kette von Abenteuern einleitet, die nach und nach die goldenen Gegenstände zurückbringen. Bei dem Vogel aber kann es sich nur um einen von mehreren Aspekten der Göttin handeln, da man ja auch die Prinzessin nur als einen Aspekt der Göttin betrachten kann. Der Fuchs nun, obgleich eine Erlöserfunktion innehabend, muss, weil im Laufe der Zeit dämonisiert, nichtsdestoweniger auch selbst erlöst werden, wie der Schlusssatz der Urfassung nahelegt: „... kaum war es geschehen, als sich der Fuchs in einen Menschen verwandelte, und war der Bruder der Königin, der nun endlich erlöst worden war.“[38] Das heißt: In der dunklen Jahreszeit, der Unterwelt, symbolisiert ein Fuchs hier einen der Göttin Nahestehenden, in Varianten des Märchens sogar sie selbst in ihrem dunklen Aspekt. Diese Wandelbarkeit des Fuchses aber spricht meines Erachtens dafür, dass er sowohl zu weiblichen als auch zu männlichen Gottheiten Bezüge gehabt haben muss. Genau darin werden uns die Untersuchungen der Zaubermärchen an späterer Stelle bestätigen. Auffällig häufig dort ist die Verwandlung eines Menschen in einen Fuchs:[39] In zahlreichen, insbesondere älteren Märchen findet aus unterschiedlichen Gründen eine Verwandlung statt, wobei sich dort der Verwandelte oft als

---

[37] Rölleke S. 331.

[38] Ibd. S. 329.

[39] Peuckert S. 286.

von hoher Gestalt (Prinzessin oder Prinz) entpuppt und wieder erlöst, zurückverwandelt wird. Für das Göttliche des Fuchses spricht auch, dass er ein Heiler ist, die Heilmittel kennt. Später dann, in den Sagen, treffen wir oftmals die Hexe an, die sich in Fuchsgestalt verwandelt, oder aber ein Opfer in einen Fuchs verwandelt, das erlöst werden muss.[40] Sowohl bei Hexe und Opfer handelt es sich letztlich um die Göttin.

[40] Ibd. S. 286-287.

Volksglaube

Gerstenmutter und Fuchsgott

Einer der wichtigsten, bisher noch nicht eingeflossenen Bezüge ist der von Kornfuchs und Kornmutter. Der wohl älteste Bezug hierzu stammt aus dem Raum Griechenland/Thrakien und lässt sich anhand einiger Eigenschaften und Mythen von Demeter und Dionysos nachvollziehen. Die beiden Gottheiten haben in einer Variante der Dionysos-Mythen dahingehend miteinander zu tun, dass die Göttin zum einen seine Mutter ist,[41] zum andern die zerschnittenen Glieder des Gottes wieder zusammensetzte[42] und somit den Grundstock für seine zyklisch gedachte Wiederbelebung, die jedes Jahr im Frühling erfolgte, legte. Die Hauptriten der Mysterien von Eleusis galten der Ankunft des Göttlichen Kindes, von denen Dionysos das bekannteste ist. In den Glaubensvorstellungen der alten Griechen wurde er wie das Korn von der Erdmutter Demeter, die auch „Gerstenmutter“ genannt wird,[43] geboren und in einen Binsenkorb gelegt. Die Teilnehmer der Zeremonie aßen sein Fleisch in Form von Brot, das aus der ersten resp. der letzten Garbe gebakken wurde, und sie tranken sein Blut in Form von Wein. Der ägyptische Ursprung sowie die Parallelen zur christlichen Eucharistie sind unübersehbar. Bei der Landbevölkerung glaubt man bisweilen noch in heutiger Zeit, dass in der letzten Garbe Demeter stecke, deshalb wurde die letzte Garbe Demeter, das Korn der Mutter, das Alte Weib etc. genannt.[44] Bezeichnenderweise ranken sich nun dementsprechende Vorstellungen besonders des deutschen und französischen Volksglaubens ausgerechnet um den Fuchs, von dem man besonders in Deutschland und Frankreich ebenfalls glaubt, dass er in der letzten Garbe sitze. Wenn nun aber sowohl der Fuchs alias Dionysos ebenso wie Demeter als in der letzten Garbe sitzend gedacht wird, so wäre das sehr wohl eine gute Erklärung für all die Assoziationen des Fuchses mit Fruchtbarkeit als auch für seine Verbundenheit mit der Großen Mutter. Eine Rolle hierbei spielten sicher auch die Bassariden, deren Name vom Fuchsfell herrührt.

Bei den Römern kommt der Fuchs als Gabe bei der MAlichen Cornomania (Samstag nach Ostern) vor.[45]. Die Cornomania waren ein noch heidnische

---

[41] Kerényi S. 245.

[42] Ibd. S. 247-248.

[43] Ranke-Graves S. 35.

[44] www.jahreskreis.info/files/herbstanfang.html. Zu Demeter als Allegorie des Getrei-des mehr bei: Kledt S. 20-25.

[45] AfR 20. 1921, S. 403.

Elemente enthaltendes Karnevalsritual, das stark mit den Osterbräuchen und dem Papsttum konnotiert war.[46] Wahrscheinlich hatte in früherer Zeit die Göttin Ceres, die römische Form der griechischen Demeter, damit zu tun, weil sich auf Grund des Begriffs „Cerealien“, der nicht nur die Festtage der Göttin, sondern im heutigen Sprachgebrauch auch vitaminreiche Kornbeimischungen in diversen Lebensmitteln meint, ein Bezug nahelegt.
In Dänemark, dem Nachbarn Deutschlands im Norden, deutet ein Märchen dezent auf den Kornfuchs hin:[47] Ein „Uralter Mann“ mit 427 Söhnen, der auf der Suche nach 427 Bräuten für seine Söhne ist, fertigt 427 Betten aus Fischbein. Als er müde Mittagsschlaf in einem hält, setzt er eine rote Schlafmütze auf - da kommt Meister Reineke Fuchs und nagt am Fischbein; der Alte wirft die Mütze nach ihm und Reineke versteckt sich in seinem Bart. Alle 427 Söhne suchen nach ihm, auf Vorschlag des Ältesten mit der Sense - schließlich wird der Fuchs nach sieben Tagen hinter dem Ohr des Alten gefunden und hat in der Zwischenzeit sieben Junge geworfen. Erst jetzt können alle Hochzeit halten. - Der Bart des „Uralten Mannes“, der mit Sicherheit eine Gestalt des Vatergottes darstellt, wird zugleich als „Kornfeld“ gedacht, das Fruchtbarkeit spendet. Seine Barthaare sind die Ähren, und erst nachdem der Fuchs darin war und entdeckt ist, können seine Söhne fruchtbar werden - Hochzeit halten. Die rote Mütze, mit welcher der Fuchs herbeigerufen wird, stellt ein Rätsel dar. Was sie im Detail bedeuten mag, ist nicht mehr nachvollziehbar; das Nagen am Fischbein deutet auf den Fuchs als eine Art Demiurgen hin. In jedem Fall ist er mit dem Vatergott verbunden, und entscheidend ist, dass erst, nachdem der Fuchs entdeckt ist, die Hochzeiten gehalten werden können.

Baba und Kornfuchs

Eines der wichtigsten Indizien, die den Fuchs bis in die neuere Zeit mit dem Göttlich-Weiblichen in Verbindung bringen, finden wir bei Von Reinsberg-Düringsfeld:[48] In Tschechien, besonders im Kreis Beraun und Rakonitz, wird der erste Fastensonntag Fuchssonntag („liščí neděle“) genannt. Die Mütter backen in der Nacht zuvor heimlich, ohne Wissen der Kinder, mit Mohn oder Salz bestreute Brezeln aus Weizenteig, die dann an Reiser gereiht und im Garten an Bäumen aufgehängt werden. Noch bevor die Sonne aufgeht,

---

[46] www.insula.com/italianistica/li/li349.htm.

[47] Grundtvig, 1, „Einer, der's faustdick hinter dem Ohr hat“.

[48] Reinsberg-Düringsfeld S. 68-69.

weckt die Mutter dann die Kinder und sagt zu ihnen:

„Liebe Kinder, es ist ein Fuchs vorbei gelaufen, und hat Brezeln verloren. Steht auf, wascht euch und geht in den Garten, dort werdet ihr sie an den Bäumen hängen sehen, aber jedes muss unter dem Baume erst beten, bevor es die Brezeln nehmen darf.“[49]

Erst wenn das Gebet verrichtet ist, darf ein jedes Kind seine Brezeln essen, wie es heißt, auch als Vorsorge gegen Zahnweh. Während bei den Deutsch-Böhmen das Eichhörnchen als Spender eines neuen Zahns gilt, sobald ein Milchzahn ausgerissen ist, so hat bei den Tschechen der Fuchs diese Rolle inne. Unter freiem Himmel muss das Kind den Zahn hinter sich werfen und sprechen:

Da hast du, Fuchs, den beinernen,
gib mir dafür einen eisernen.
(Tu mas lisko kostenej,
Dej mi za nej zeleznej).[50]

In einigen Orten nun steht anstelle von „liško“ (Fuchs) das Wort „Babo“, und da in den beiden genannten Orten Rakonitz und Beraun der Volksglaube herrscht, dass der Fuchs die Kinder ins Haus bringe, und auch der Jungfrau Maria das Jesuskind gebracht habe,[51] so schreibt Von Reinsberg-Düringsfeld:

„...ist es mit Gewissheit anzunehmen, dass der Fuchs nur der Stellvertreter der altheidnischen Göttin Baba, der Urmutter der Natur und alles Erzeugten, ist und diese selbst die Kinder mit Brezeln beschenkt.“[52]

Ergänzend hierzu ist es interessant, dass der Fuchs als Kinderbringer in einem recht großen Gebiet zwischen Karlsbad, Teplitz und Mies (eine Region, die fast ganz Nordböhmen umfasst!), wie Beitl schreibt, „eine auffallende Insel bildet.“[53] Außerdem gibt es in der benachbarten Oberpfalz eine rege

---

[49] Ibd. S. 68.
[50] Ibd. S. 69.
[51] HWA, 3, 1987, S. 180.
[52] Reinsberg-Düringsfeld S. 69.
[53] Beitl 1999, S. 39.

Marienwallfahrt in dem Ort, der da Fuchsmühl heißt. Die oft geradezu als göttlich verehrte Mutter Gottes, die ja vor allem auf Grund der konzilianischen Dogmen der Urkirche ab etwa dem 4.-5. Jahrhundert Maria Magdalena als die bis dato häufiger Verehrte ablöste, und die Göttin Baba, die hier ihre heidnische Entsprechung war, haben in einer benachbarten Region beide einen Bezug zum Fuchs. Im Zusammenhang damit ist besonders evident, dass die Brezeln vor Sonnenaufgang gebacken werden, was mit der Morgenröte und der Verheißung der Osterbotschaft gleichermaßen in Zusammenhang stehen dürfte. Dass auch das wie der Fuchs ebenfalls rotfarbene Eichhörnchen in den dortigen Brauchtümern vorkommen, rührt offenbar von der roten Farbe her. Für beide Marien gibt es ostkirchliche Legenden, die sie direkt mit dem roten Ei in Verbindung bringen: In der ersten begegnet Maria Magdalena nach der Auferstehung Jesu dem Statthalter Pontius Pilatus, und erzählt diesem sogleich von der frohen Botschaft. Dieser aber glaubte ihr nicht und forderte einen Beweis. Da gerade eine alte Frau mit einem Korb voller Eier des Weges kam, kaufte Maria Magdalena ein Ei, das sich sogleich in ein leuchtendes Rot verfärbte; die zweite Legende kündet von der Mutter Gottes, die mit Eiern zum Kreuz kommt, wo Jesu Blut die Eier rot färbt.

Zurück zu Baba. Ihr Name ist ein weit verbreiteter Name der Großen Göttin in den slavischen Ländern und bedeutet schlichtweg „Großmutter“ oder „Alte“. Die russische Baba Jaga ist eine Mischgestalt, die sowohl als Göttin wie auch als Hexe aufgefasst wird. Sie hat unter anderem die Funktion der Kornmutter, der Beschützerin des Korns, und fährt in einem eisernen Mörser mit eiserner Keule durch die Felder.[54] Entsprechungen von ihr in anderen slavischen Gegenden nennt man Roggenmutter, Weizenmutter, Roggenalte, Erbsenmutter oder Roggenmuhme, die in verschiedenen Tiergestalten, so als Wolf, auftreten kann, woher der Begriff Roggenwolf stammt, und auch die Bezeichnung Kornfuchs dürfte letztendlich in einer Manifestation als Fuchs ihren Ursprung haben. Kornfüchse laufen durch das Korn und werden mit verschiedenen Sprüchen bedacht, so in Nördlingen, Usingen und Campe, Bourbonnais, im Departement Moselle, Côte-d’or, Bougogne/Ain), Zabern/ Alsace, Poitou und Louhans/Sâone-et-Loire, (letzte acht alle Frankreich), woher verschiedenes Brauchtum rührt.[55] Ikonographisch bezeugen dies in Deutschland vor allem die alten Wappen des heutigen Berliner Stadtteils Reinickendorf, die den Fuchs wie in Wächterposition vor den gebundenen

---

[54] Mannhardt S. 22.

[55] Frazer, pt. V,2, S. 296-297.

Garben abbilden.[56]
In einem Typus des deutschens Zaubermärchens verwandelt sich der Zauberer, der mit dem Teufel einen Wettkampf austrägt, in ein Korn. Der Teufel reagiert darauf durch die Transformation in ein Huhn, um es aufzupicken. Da wird der Zauberer zum Fuchs und frisst das Huhn[57] = der Fuchs schützt das Korn!
In Louhans lassen die Schnitter, wenn sie den letzten Mais schneiden, eine Handvoll übrig und werfen ihre Sicheln darauf. Wer am genauesten trifft, wird „der Fuchs" genannt. Zwei Mädchen schmücken seine Mütze mit Blumen und am Abend findet ein Tanzfest statt, wobei man sagt, dass der Fuchs mit allen Mädchen tanze.[58] In Ravensberg/Westfalen und Steinau/Kurhessen werden die Kinder davor gewarnt, im Kornfeld zu spielen, „weil der Fuchs darin sitzt".[59] Man sagt auch, der Kornfuchs sitze in der letzten Garbe, wobei im Raum Zürich sogar die letzte Garbe selbst „Fuchs" genannt wird.[60] Von dieser letzten Garbe rührt weiteres Brauchtum her: So wird in der Steiermark die „Pfingstlucken-Braut" in festlichem, weißen Gewand mit Brennnesselkränzen beworfen und veralbert, gleichwohl aber in feierlicher Prozession mit zwei „Kranzeljungfern" zur Dorfmitte gefahren, wo der „Fuchstanz" stattfindet.[61] In Zabern/Alsace stellt man einen ausgestopften Fuchs vor die Tenne des Landmanns, der als Letzter mit dem Dreschen fertig geworden ist; ähnlich verfährt man auch in Bourgogne, wo der ausgestopfte Fuchs weiße Kleider und Ohren aus Stroh hat.[62] Oftmals gibt man der letzten Garbe die Gestalt einer Frau, bekleidet sie häufig mit kompletten weiblichen Gewändern oder bindet eine Magd in das letzte Gebund hinein, welche dann jubelnd zum Hof des Gutsherrn geführt wird. Mehrfach belegt ist hierbei der Name „Große Mutter", „Heimmutter", oder einfach die „Alte" oder die „Große Hure" (magna genetrix), weshalb mancherorts der Kutscher der letzten Fuhre mit dem höhnenden Titel Hurenführer oder Hurenwaibel belegt

[56] Darstellungen davon siehe im Web zum Beispiel unter www.nordstadt.com/grafik/wappen-reinickendorf.jpg,; www.cdu-reinicken-dorf-west.de/wappenrwestgrau.jpg, www.kefk.net/Berlin/Gliederung/1990/Bezirke/Reinickendorf/Wappen/reinickendorf_1.jpg.
[57] Strackerjan, 2, 1909, S. 472
[58] Frazer S. 296.
[59] Ibd.
[60] Ibd. S. 297.
[61] Schlossar S. 54f.
[62] Frazer V,1 S. 297.

wird,[63] was den Aspekt der Göttin als Liebesgöttin und ihre Verteufelung als Große Hure, auf dem Bericht von Johannes in der Offenbarung fußend, zum Hintergrund hat, denn mit der Großen Hure in der Offenbarung ist, daran kann ja kein Zweifel bestehen, eindeutig die „Hurengöttin“ Ištar gemeint, deren hebräischer Name Aschirat schon im AT von den Israeliten zu Aschera („schamloses Ding“) verballhornt wurde. Wo aber im Kult der Mann betroffen ist, der zum Beispiel mit Wasser bespritzt wird, so wird dies dementsprechend wohl letztendlich auf Tammuz, den Geliebten Ištars, zurückzuführen zu sein. Im dänischen Märchen „Jungfer Lene von Söndervand“[64] findet sich noch eine schwache Erinnerung an diesen Letzten, auftretend als hilfreicher Fuchs: Nebst allen anderen Tieren wird der Fuchs nach dem gesuchten Schloss, das „südwärts von der Sonne, westwärts vom Mond, und mitten in der Welt“ liegt, gefragt. Er kommt als letzter, übel gelaunt, weil er gerade eine Gans fangen wollte und fort musste. Auch er weiß zwar die genaue Lage nicht, doch er führt den Helden Esbeen zu der 300 Meilen entfernten Meerfrau, welche die Lage des Schlosses kennt.[65] Dies hat eine Parallele in einer Variante zu Grimms „Das Wasser des Lebens“ aus dem Hannoverschen, wo der Fuchs den Helden mit Hilfe des Nordwinds auf dem Rücken zu dem 3000 Meilen entfernten Bruder des Riesen (und zurück) bringt, der zu helfen weiß. Zwar ist das entscheidende Element, besonders was den Fuchs angeht, hier schon stark bagatellisiert, doch könnte, sofern die Überlieferung auf einem genügend alten Mythos basiert, gerade darin, dass er der letzte ist, der kommt, eine Wurzel für die spätere Veralberung im Pfingstfuchs-Brauchtum (mit Wasser bespritzen etc.) liegen, gerade wenn man die Nähe Dänemarks zu Norddeutschland, wo dies am häufigsten vorkommt, bedenkt, und dem Umstand, dass gleichzeitig im Raum Hannover das Brauchtum des Osterfuchses gewahrt wurde. Dass der Fuchs nicht so sehr einen direkten Bezug zum gesuchten Schloss hat, ist nicht ausschlaggebend. Relevant ist dafür aber, dass eine Verbindung zum Göttlichen in Gestalt der Meerfrau bzw. des Riesenbruders zumindest angedeutet wird: Der Fuchs hat somit eine Verbindung zum Göttlich-Männlichen, dem Helden und dem Riesenbruder, und dem Göttlich-Weiblichen, vertreten durch die Meerfrau. Das im Laufe der Zeit entstandene Brauchtum wie die Bezeichnung des Fuchses als „Langschwanz“ anstelle seines richtigen Namens an bestimmten Feiertagen[66]

---

[63] Mannhardt S. 23.

[64] Grundtvig, 2, Leipzig 1879, S. 24-44.

[65] Ibd. S. 39.

[66] Bartsch, 2, S. 246; Kuhn/Schwartz S. 411.

könnte darauf hindeuten, dass der ehemals göttliche Fuchs einem Tabuisierungsprozess unterzogen wurde.[67] In Zusammenhang damit stehen auch die Tabunamen, die man in der Region Velburg dem Fuchs angedeihen ließ: Man muss „Raudröckl“ (Rotröckler), „Hennabou“ (Hühnerdieb) oder „Hennageyar“ (Hühnergeier) sagen, und sobald man den Fuchs beim Namen nennt, ist der Schutzbann unwirksam.[68]

Im Raum Süddeutschland ist, die letzte Garbe betreffend, noch verschiedenes Brauchtum von Interesse. Es bleiben ein Büschel Halme für die Holzfräulein oder Waldfräulein auf dem Acker stehen, die man zu einem Zopf zusammenflicht. Die Holzfräulein stellte man sich als Wesen der Vegetation überhaupt vor, welche fast mit der Erdmutter zusammenfallen.[69] Laut Mannhardt drückt eine Variante bei Panzer aus, dass durch den Kornschnitt der heimliche Mutterschoß der Holzfrau (der nord. Ividja, Skogsfru) profanen Blicken bloßgestellt wird, dem das Geflecht aus dem stehenbleibenden Rest der letzten Halme eine schamhafte Hülle bereite. Die nach unseren Sagen an das Leben der Bäume gebundenen Holzfräulein, Lohjungfern und Moosweibchen (die nord. Skogsfru und Skogsnufva), welche vom wilden Jäger gejagt werden, wenn der Herbststurm den Wald entblättert, oder auch gleich Frau Gode und Frigg daherfahren und sich den Wagen verkeilen lassen, ergeben sich nun klar aus den Kornfrauen identisch.[70] Denken wir in diesem Zusammenhang daran, dass die schwedische Skogsfru, in Mitteldeutschland in etwa der Urschel entsprechend, einen Fuchsschwanz hat. Hinter Urschel wiederum verbirgt sich die Göttin Ursula, oder die Wilde Ursel - dem Namen nach quasi eine „Bärin mit Fuchsschwanz“. Skogsfru und Urschel sind nichts anderes als ein Zerrbild der Großen Mutter und Großen Hure (da sie ja Männer verlocken) - mit Fuchsschwanz! Dazu passt es, dass laut Frazer in Bresse/Bourgogne der Name für die letzte Ähre „Fuchsschwanz“ lautet.[71] Hierzu ist auch interessant, dass in einer Sage aus der Oberpfalz, nachdem der Fuchs kräftig unter den Hühnern aufgeräumt hat, dem Holzfräulein eine kräftige Suppe, d. h. Milch mit Eiern hinausgestellt wird, und seitdem bekommt der Fuchs keinen Hühnerbraten mehr.[72] Damit ist eine weitere Konnotation zwischen Holzfräulein und Fuchs gegeben: Damit seine Herrin den

---

[67] Lins S. 102.

[68] Schönwerth S. 831-333.

[69] Mannhardt S. 24.

[70] Ibd. S. 24-25.

[71] Frazer V,1 S. 268.

[72] Schönwerth, 2, S. 374.

Fuchs fernhalte, wird ihr geopfert.
Im Nessatal (Hessen) zeugt ein Volksspruch von der positiven Beziehung des Fuchses zum Kornfeld:

> Fuchsfeuerrot,
> backe mir ä Dreierbrot,
> nich so groß, nich so klein,
> morgen soll meine Hochzeit sein.[73]

Die Erwähnung der Hochzeit führt uns zu dem Fuchs, der als Helfertier im Zaubermärchen zu der Vereinigung des Göttlichen Paars beiträgt, in manchen Märchen sogar in ganz entscheidender Weise.
Der Zusammenhang zwischen Kornmutter und Fuchs ist übrigens auch in Nordamerika beheimatet. In einem Märchen aus Neu-Mexiko, wo das Bewusstsein von der früheren Bedeutung der Maismutter längst verlorengegangen ist, versucht der als Indianer verkleidete und geschmückte Fuchs, gewissermaßen wieder zur Kornmutter zurückzufinden. Diese erscheint in Gestalt der zwei Mädchen namens „Grünes Korn“ und „Gelbes Korn“. Sie fordern ihn zum Tanz auf dem Dach auf, ein Element, das gerade angesichts des Stellenwerts des Tanzes bei den Indianervölkern sicher einen einstigen kultischen Hintergrund hat. Nun, in der neuen Zeit, unter androzentrisch geprägten Paradigmen, muss er natürlich scheitern und sich lächerlich machen, da die Große Mutter längst dem Großen Geist, Manitu, ihren Platz überlassen musste. Ihre Gestalt schimmert aber noch durch, nicht nur in den zwei schönen Maismädchen, sondern auch in der Weisheit der Fuchs-Großmutter, die ihrem Enkel nämlich zuvor vom Kontakt mit den Indianern abgeraten hatte.[74]
Damit gelangen wir zu den Zaubermärchen. Dabei sollen besonders anhand des Typus des helfenden Fuchses dessen Attribute, Merkmale und Beziehungen zu den HeldInnen der Märchen herausgearbeitet werden, wobei ich dies stets angesichts der Überzeugung tue, dass mit Prinzessin und Märchenheld im Zaubermärchen immer das Göttliche Paar gemeint ist.

---

[73] www.gemeinde-nessa.de/Aktuelles/volkskund.htm.
[74] Willis de Huff S. 183-186.

Zaubermärchen

Bei der Analyse der Märchen beginne ich dort, wo der größte Einfluss des Fuchses herzukommen scheint, nämlich in Kurdistan, und gehe von dort aus über Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Ungarn und Jugoslawien in Richtung deutschsprachige Regionen, nämlich nach Österreich und anschließend nach Hessen und in die Schweiz. Dies passt insofern sehr gut, weil sich in Gebieten dazwischen, so in der Steiermark und Böhmen, wie wir ja schon gesehen haben, Elemente des Volksglaubens finden, die sich gut in die Sachlage einfügen.

Hinter der Gestalt der rumänischen Fee der Morgenröte verbirgt sich, wie bereits angeklungen, natürlich niemand anders als Eos, die griechische Göttin der Morgenröte. Inwieweit diese nun mit den anderen genannten Göttinnen Eostre/Ostara, oder Ištar/Astarte, sei es in synkretistischer oder etymologischer Weise, zu tun hat, kann nur sehr schwer bis gar nicht beantwortet werden, zumal sich der Raum zwischen Rumänien und Griechenland ja mit dem alten Thrakien überschneidet - dem Gebiet, in dem wir den „Fuchsgott“ Dionysos mit seinen Verehrerinnen im Fuchsfell, den Bassariden, deren Name vom Fuchs herrührt,[75] antreffen, wodurch sich noch weitere Identifikationsmöglichkeiten besonders des Göttlich-Weiblichen eröffnen, die uns bis nach Indien und China führen, was den Rahmen hier bei weitem sprengen würde. Diese Fragen sind bereits in FGM recht ausführlich behandelt, daher begnüge ich mich diesbezüglich mit der Feststellung, dass der Fuchs wie in China, Japan, Zentralasien und Südamerika ein wichtiges Tier der Göttin, manchmal sogar diese selbst darstellt, wofür vor allem fünf Überlieferungen - „Der Müller und die Füchsin“, „Die Fee der Morgenröte“, „Der auf die Probe gestellte Königssohn“, „Vaters Weinstock“ und „Der Vogel Phönix, des Wasser des Lebens und die Wunderblume“ - zeugen. Auch wenn die Göttin nicht mehr als Göttin bezeichnet wird, sondern vor allem auf Grund ihrer Märchenrolle als Große Mutter auszumachen ist, so lohnt es sich allemal, diese Überlieferungen der Volksliteratur näher zu betrachten.

---

[75] FGM S. 336, Pkt. d), 344.

Kurdistan

Der Fuchs und Mehl-Beg

Zusammenfassung

Es ist Winter. Ein Fuchs ist auf der Suche nach Nahrung und läuft kreuz und quer über die Felder. Währenddessen sitzt der Müllersknecht in seiner Stube und hat ein schönes Feuer angefacht. Der Fuchs sieht durch den Türspalt das Feuer, spürt die Wärme und fragt vorsichtig an, ob er sich wärmen dürfe. Zum Dank könne er dem Müller auch ein schönes Mädchen besorgen, falls er heiraten wolle. Der Müller ist ein guter Mann und fordert den Fuchs auf, sich aufzuwärmen. Indem er eintritt, wünscht ihm der Fuchs Segen und verspricht dem Mann nichts Geringeres, als ihm die Tochter des Herrschers zuzuführen. Er brauche nur eine Waage und sein ganzes Geld. Dann soll der Mann ihm die Waage auf den Rücken binden. Dies geschieht, und derart bepackt begibt sich der Fuchs schnurstracks zum Fürsten. Dort setzt er sich in einen Türspalt und beginnt zu weinen. Der Fürst hört dies und fragt nach der Ursache. Da klagt der Fuchs, dass er gekommen sei, um sich über Mehl-Beg zu beschweren, der ihn stets mit so schweren Lasten Geld bestücke. Der Fürst und der Hofstaat wundern sich: Ist dieser Mann denn so reich? Der Fuchs bestätigt dies: Mehl-Beg sei überaus reich. Wenig später wiederholt der Fuchs dasselbe Spiel mit einer vollen Getreidewaage, mit der er Mehl-Begs Reichtümer nun in die Schatzkammer transportiere. Fürst und Hofstaat kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Angemessene Zeit später begibt sich der Fuchs ein drittes Mal zum Fürsten, setzt sich an den Türspalt und beginnt erneut zu weinen. Auf die Frage des Fürsten erwidert er, dass ihm Mehl-Beg befohlen habe, um die Hand der Fürstentochter anzuhalten, und wenn er sie nicht erhalte, müsse der Fuchs sterben. Der Fürst geht darauf ein; er solle nur Mehl-Beg herbeischaffen.

Mehl-Beg beklagt sich zwar, dass er zu schmutzige Kleider habe, um zu einem Fürsten zu gehen, doch der Fuchs meint, er werde schon einen Ausweg finden. Sie ziehen los und treffen auf einen Fluss, der Hochwasser führt. Da rät der Fuchs dem Mehl-Beg, er solle sich ausziehen und hineinspringen, währenddessen er Hilfe hole. So geschieht es. Der Fuchs erzählt dem Fürsten, dass Mehl-Beg mit seiner Leibwache in den Fluss gestürzt sei, Kleidung und Leibwache seien dabei verlorengegangen. Auf diese Weise erhält Mehl-Beg nach seiner Rettung neue, fürstliche Kleider. Als Mehl-Beg voller Erstaunen immer wieder an seinem wunderbaren neuen Gewand herabschaut, wundert sich der Fürst und befragt verstohlen den Fuchs darüber. Dieser treibt das Spiel auf die Spitze und meint, das verlustig gegangene Gewand

sei unvergleich mit dem gewesen, das er jetzt anhätte, und so schäme sich Mehl-Beg in diesem Aufzug.
Nun, als es Zeit ist, die Fürstentochter zur Hochzeit mitzunehmen, ist Mehl-Beg ratlos. Solle man sie etwa in die Mühle führen? Der Fuchs meint jedoch, dass er dies ruhig ihm überlassen könne. Er geht voraus und gelangt an ein prächtiges Schloss. Darin schläft ein übles Ungeheuer. Der Fuchs weckt es auf und macht ihm vor, dass eine Streitmacht unterwegs zu ihm sei, um es zu töten. Besser sei es, das Schloss zu verlassen und sich im Stroh zu verstekken. Kaum ist das Ungetüm im Stroh verschwunden, zündet der Fuchs es an, und das Ungeheuer verbrennt. So kann Mehl-Beg mit seiner neuen Frau ins Schloss einziehen.
Nach einiger Zeit will der Fuchs prüfen, ob Mehl-Beg ihm auch dankbar ist und spielt tagelang den Kranken. Als Mehl-Beg genug davon bekommt und ihn hinauswerfen will, schreit der Fuchs in Anwesenheit der Gemahlin: „O Müllersknecht, erinnerst du dich nicht mehr daran, wie du in der Mühle warst und wie ich dir die Tochter des Fürsten zuführte? Du bist undankbar!“ Die Folge davon ist, dass die Fürstentochter ihren Mann verlässt, weil sie einem Müller zur Frau gegeben wurde. Dem Fuchs jedoch gelingt es, sie wieder zurückzuholen mit der Ausrede, dass er ihren Mann manchmal „Müllersknecht“ nenne, weil er so viele Mühlen besäße.
Als nach einiger Zeit der Fuchs wirklich krank wird und stirbt, traut sich Mehl-Beg nicht, ihn hinauszuwerfen, bevor er verwest ist.

Kommentar

Alte Märchenfüchse haben es sofort erkannt: „Der Fuchs und Mehl-Beg“ ist nicht viel anders als das, was uns bei den Gebrüdern Grimm unter dem Titel „Der gestiefelte Kater“ begegnet, nur dass dort ein Kater die Rolle des Fuchses innehat, wobei die Grimm’sche Version in dieser Besetzung eher die Ausnahme darstellt. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden uns zahlreiche weitere Zaubermärchen dieses Typs begegnen, und überall hat der Fuchs die Hauptrolle, auch im hier nicht behandelten sinnverwandten sizilianischen Märchen „Vom Conte Piro“. Wie es aber dazu kommen konnte, dass in Deutschland ein Kater den Part Fuchses übernehmen konnte, davon mehr zu einem späteren Zeitpunkt.
„Der Fuchs und Mehl-Beg“ stammt aus der Sammlung von Wentzel,[76] und spielt in Kurdistan, einem Gebiet, in dem die Göttin Demeter, aber auch As-

[76] Wentzel S. 259-266.

tarte unter dem Namen Kybele verehrt wurden. Schon in Groß-Indien, in dem Teil, der heute Pakistan heißt, findet sich ein struktur- und sinnverwandtes Märchen unter dem Titel „Der Schakal und der Gammler“,[77] in dem der Gammler durch die Hilfe eines Schakals die Königstochter zur Frau erhält. Er fängt zuerst einen Dieb, einen jungen Schakal, der aber durch die Überlistung eines alten Schakals freikommt. Fortan hat der alte Schakal den Platz des jungen in der Gefangenschaft inne, und das ist ein Glück für den Gammler, denn es ist der alte, der ihm zur Prinzessin verhilft. Der alte Schakal wird dabei als „ergrauter Held“ bezeichnet. Dass wir in der indischen Version den Ursprung dieses Überlieferungstypus finden, ist sehr gut möglich, allerdings kann dies nicht mit Sicherheit belegt werden.
Zurück nach Kurdistan. Der Winter ist die dunkle Jahreszeit und deutet die Unterweltsfahrt der Göttin an, die ihren Geliebten aus der Unterwelt befreit. „Beg“ ist eine alte Bezeichnung für einen türkischen Adelstitel, Mehl-Beg somit ein zum Müller herabgesunkener Adliger, zu Höherem bestimmt. Zu genau diesem Höheren verhilft ihm der Fuchs, der, als durchquere er wie ein Sinnbild der Göttin die Unterwelt, die einsamen Felder durchkreuzt, bis er zu dem gelangt, der Hilfe bedarf. Diese Hilfe, die der Betroffene auch dank seines guten Herzens erhält, besteht in der Erhöhung durch die Heirat (Heilige Hochzeit!) mit der Fürstentochter, welche die Göttin in einem anderen Aspekt repräsentiert. Leider ist in die Überlieferung viel Neueres hineingeflossen; der Undank Mehl-Begs am Ende des Märchens entstammt sicher der Fantasie des Erzählers, der dies aber immerhin dadurch wiedergutmacht, dass er den Fuchs die Braut zurückholen lässt. Der Märchentypus hat sich nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten, besonders nach Kaukasien („Der Fuchs und der Königssohn“) ausgebreitet, doch da wir hier den Weg nach Deutschland verfolgen wollen, ist dies hier nicht relevant.
Das nächste Märchen, von einer griechischen Insel stammend, scheint noch archaischeren Ursprungs zu sein, wie einzelne Elemente davon beweisen, und auch die Gestalt des Fuchses - besser gesagt der Füchsin - ist dort klarer ausgeformt:

[77] Schimmel S. 205-212.

Griechenland

Der Müller und die Füchsin

Zusammenfassung

Ein braver Müller, der Weizen und Gerste für das ganze Dorf mahlt und Mehl daraus fertigt, bemerkt eines Morgens, dass die Gersten- und Weizensäcke ausgeschüttet und durcheinandergemischt sind. Er ist bedrückt und wütend und schwört sich, dass er den Verantwortlichen totschlagen werde. Drei Tage lang nacheinander geschieht dies, und am vierten Tag bleibt er die ganze Nacht wach, um den Schuldigen zu erwischen. Um Mitternacht bemerkt er eine Füchsin, die vorsichtig in seine Mühle schleicht und beginnt, Weizen und Gerste zu vermischen. Der Müller ergreift sie und beginnt, sie mit einem Knüppel kräftig zu verhauen. Als er etwas müde davon geworden ist, ruft die Füchsin aus: „Schlag mich nicht tot, Müller! Dann will ich zum König gehen, um ihm zu sagen, er soll dich zum Mann seiner Tochter machen.“[78] Da lacht der Müller: „...Na aber, beste Füchsin! Wie könnte denn der König mich, den Müller, zum Schwiergersohn machen?“[79] Doch die Füchsin meint, dass er sie nur machen lassen solle, und er werde schon sehen. Sie brauche nur vierzig blank geriebene Schlüssel zum Vortäuschen, und wenn er dann die Königstochter nicht zur Frau bekäme, könne er sie immer noch totschlagen.

So kommt es, dass die Füchsin mit dem Leben davonkommt, teils weil der Müller Mitleid hat, teils aus Neugier, weil er sehen will, was nun geschieht. Sobald die Füchsin die Schlüssel hat, läuft sie zum König und begehrt Einlass, den sie aber zunächst nicht bekommt. Erst nachdem sie laut geheult und „Umstände gemacht“ hat, kommt schließlich der König selbst hinaus und lässt sie zu sich vor. Und nun folgt eine Lügengeschichte, die sich sehen lassen kann: Die Füchsin spiegelt dem König vor, dass ihr Herr, der die Königstochter heiraten wolle, ein reicher Mann, reicher als jeder andere König, sei. Als der König misstrauisch wird, zeigt sie ihm stolz die vierzig Schlüssel mit der Erklärung, dass dies die vierzig Schlüssel seines Hauses seien.

Nun, unter Anwendung zahlreicher Listen erreicht es die Füchsin, dass der Müller nicht nur die Königstochter zur Frau erhält, sondern auch reiches Land mit einem schönen Schloss, letzteres nachdem sie den bisherigen Besitzer, den üblen Drachenmenschen, in einen Brunnen eingesperrt und diesen verschlossen hat.

---

[78] Klaar S. 72.

[79] Ibd.

Am Schluss des Märchens will die Füchsin prüfen, ob der Müller auch die versprochene goldene Totenspeise für sie bereitet, wenn sie einmal gestorben ist. So stellt sie sich tot und muss leider feststellen, dass der Müller sie an den Pfoten packt und zum Fenster hinauswerfen will. Erst nachdem sie ihn unter Druck gesetzt und ihm angedroht hat, dem König und der Königstochter seine wahre Identität zu offenbaren, bekommt er es mit der Angst und verspricht ein Grabmal und goldene Totenspeise für sie. Als die Füchsin später tatsächlich stirbt, hält er sein Versprechen und zahlreiche Leute erscheinen zu ihrer Bestattung.

Merkmale

- vermischt Gerste und Weizen.
- wird vom Tod verschont.
- übt listenreichen Einfluss auf den König aus.
- wird „beste“ Füchsin und „Mutter“ genannt.
- schafft den Drachenmenschen aus dem Weg.
- stellt sich tot, um den „Helden“ zu prüfen.
- wird mit „goldener Totenspeise“ beigesetzt.

Kommentar

In diesem Märchen von der Insel Chalkis[80] spiegelt sich der Kult der über Dionysos und dem Kornfuchs mit dem Fuchs verbundenen „Gerstenmutter“ Demeter wieder, worauf die Assoziation mit dem Müller und Getreide eindeutig hinweist. Hinter dem Vermischen von Gerste und Weizen, das die Füchsin betreibt, kann nur eine rituelle Handlung betreffend des Agrarbrauchtums stecken, denn es ergibt sonst keinen Sinn, weshalb ein Tier solches tun sollte. Die Verschonung vom Tod, die wir in so vielen Märchen und Sagen antreffen, scheint hier ihren Ursprung zu haben. Das Wichtigste ist hierbei das Mitleid, die Eigenschaft, die das Gute im Herzen des Mannes kennzeichnet, wodurch er erst geeignet ist, zum „Helden“ zu werden. Sicher ist dies dem Einfluss des Christentums mit seinem Vorbild Jesus, der Nächstenliebe predigte und lebte, zu verdanken. Die Bezeichnung „beste“ (morí) Füchsin stellt eine verächtliche oder spöttische Anrede für Frauen dar,[81] weist also auf eine Diffamierung des Göttlich-Weiblichen hin. Es sind oftmals die unbequemen, ehedem großen Frauen bzw. Göttinnen, die man spä-

---

[80] Ibd. 72-76.

[81] Ibd. S. 282.

ter verteufelte, diffamierte und dem Spott preisgab - man denke nur an die als Hure gebrandmarkte Heilige Maria Magdalena. Wenn die Füchsin den Müller wiederholt auffordert, dass er sie nur machen lassen solle, heißt das nichts anderes, als dass der Mann wieder dem Göttlich-Weiblichen vertrauen solle. Die Füchsin alias die Göttin, ihrer Macht beraubt, muss sich fortan der List bedienen, um an ihr Ziel zu kommen, daher die Sache mit den vierzig Schlüsseln und anderen Listen, auf die nicht näher eingegangen zu werden braucht, nicht zuletzt deshalb, weil sie im Lauf der Jahrhunderte auch durch den Einfluss der äsopschen Fabeln Eingang in das Märchen gefunden haben dürften, was besonders für das Totstellen am Ende der Erzählung gilt.
An einer Stelle schlägt interessanterweise der König vor, dass die Füchsin „Mutter“ genannt werden solle, weil dank ihr seine Tochter einen jungen, schönen und reichen Mann bekommen habe.[82] In dieser Bezeichnung als Mutter mag man mit etwas gutem Willen noch den Nachklang an eine Muttergöttin erkennen, was ja eine gewisse Bestätigung in ihrer Diffamierung durch die Bezeichnung „morí“ bzw. „beste“ Füchsin findet, erst recht in Zusammenhang mit den Aspekten des Getreides, Gerstenmutter, Kornfuchs etc. Interessant ist noch die Sache mit der goldenen Totenspeise. Bei dieser, Kolyba genannt, handelt es um einen Kuchen aus gezuckerten Weizen-, Reis- oder Maiskörnern, der dem Totenkult des byzantinischen Ritus angehörig ist.[83] Also wieder eine Erinnerung an die Kornmutter, vor allem auch religiöse Handlungen im Zusammenhang mit der Füchsin - derjenigen, die des Kuchens würdig ist.
Das Märchen will uns neben seinem mehr archaischen Hintergrund, dass die Heilige Hochzeit durch die Füchsin als Stellvertreterin der Göttin herbeigeführt wird, sicher auch sagen, dass man wieder dem Göttlich-Weiblichen vertrauen solle, damit alles gut wird.

Weitere

In Griechenland scheinen die Wurzeln für den größten Teil der europäischen Fuchsüberlieferungen zu liegen. Hier finden sich nicht nur die Bezüge zu Demeter, Dionysos und den Bassariden, die archaischen Mythen von der Teumessos-Füchsin und dem Helden Aristomenes sowie das eben besprochene Zaubermärchen „Der Müller und die Füchsin“, sondern auch

[82] Ibd. S. 76.
[83] Ibd. S. 282-283.

der Typus des Zauberer-Wettkampfs „Der Lehrer und sein Schüler“,[84] in dem sich der Zauberer in einen Fuchs verwandelt, der das Huhn auffrisst, in den sich sein Gegenspieler eben verwandelt hatte.[85] Ferner haben die zahlreichen Märchen von den Streitigkeiten zwischen Fuchs und Wolf, oder besser gesagt Füchsin und Wolf hier ihren Ursprung, sind hier auch besonders reichhaltig vertreten. Das Geschlechtsspezifische ist nicht unwichtig, denn der Hintergrund davon dürfte letztlich in der Füchsin als Tier der Göttin Demeter und des mannweiblichen Gottes Dionysos, die im Gegensatz zum androzentrischen Apollo stehen, dessen Symboltier der Wolf war, zu finden sein. Dass die Füchsin hierbei einen „Maria“ ähnlichen Namen hat - meist „Marja“ oder „Maro“, sollte auch zu denken geben, verehrte man im christianisiertenVolk doch oft genug heimlich unter der Gestalt der Gottesmutter oder der Magdalena in Wahrheit eine der archaischen Göttinnen.
Aus Griechenland stammt auch das Zaubermärchen „Der Jäger und der Spiegel, der alles sieht.“[86] Ein umher wandernder Jäger begegnet einem Fuchs, den er schießen will. Der Fuchs bittet ihn um Verschonung gegen ein Haar aus seinem Rücken, dass er anbrennen soll, wenn er Hilfe brauche. Danach kommt der Jäger dann in ein Land, in dem die Tochter eines Königs einen Zauberspiegel besitzt, mit dem sie alles sieht. Nur, wer sich vor ihr drei Tage lang verstecken könne, solle ihr Mann werden. Wer es aber nicht schaffe, solle seinen Kopf verlieren. Nun, die Utensilien der anderen Helfertiere versagen, und am ersten und zweiten Tag wird der Mann entdeckt. Am dritten Tag nun bleibt ihm nur noch, dass Fuchshaaar anzubrennen. Als der Fuchs erscheint, bittet ihn der Jäger, eine Höhle zu graben, die bis in das königliche Schloss und genau unter den Sitz führt, wo die Prinzessin sitzt, wenn sie in ihren Spiegel schaut. Da ruft der Fuchs alle Füchse zusammen, und diese wissen genau, wohin sie graben müssen. Der Jäger kriecht unter den Sitz der Königstochter und piekt sie mit einer Nadel durch den Sessel, war ihm später als Beweis dient, das er dort war. Da muss sie nachgeben und seine Frau werden. Das Fuchshaar erinnert sicher an einen früheren Kult. Wir treffen den Glauben an seine Zauberkraft in vielen Märchen und Kulten weltweit an. Bemerkenswert ist auch das Graben der Füchse. Es erinnert natürlich an den Gang in die Unterwelt. Offenbar hat sich der Gang der Göttin selbst im Volksglauben im Lauf der Zeit auf ihr vielleicht wichtigstes Symboltier übertragen. Manchmal scheint es aber ein Fuchsopfer gegeben zu haben, wo-

[84] Von Hahn S. 40-47.
[85] Ibd. S. 45-46.
[86] Von Hahn S. 301-306.

rauf eine Variante vom „Schlangenkind“ hinweist: Die Prinzessin erfährt durch einen Fuchs, der ihr das Gespräch der Vögel übersetzt, dass das Blut der Vögel, mit dem des Fuchses vermischt, das einzige Heilmittel sei. Sie lässt durch den Fuchs Vögel fangen und schlägt diesen dann tot.[87] Dies ist kein Undank, sondern muss natürlich sein, um an sein Blut zu gelangen. Der Fuchs ist also ein Weiser, Helfer und Opfer, er versteht die Sprache der Vögel und sein Blut ist heilkräftig! Die Überlieferung dürfte zu einem Zeitpunkt entstanden sein, in der feindliche Kräfte versucht haben, Göttin und Fuchs voneinander zu trennen; seine Bedeutung freilich konnten sie nicht verschleiern.

Damit gelangen wir nach Bulgarien, wo die Rolle des Müllers auf einen Schäfer übertragen wurde:

Bulgarien

Die Füchsin und der Schäfer

Zusammenfassung

Zu einem armen Schäfer, der von klein auf im Wald gesessen und die Schafe gehütet hatte, kommt eines Tages eine sehr magere und hungrige Füchsin, die ihn um ein Stückchen Brot bittet, damit sie nicht des Hungers sterbe. Der Mann hat Mitleid und gibt ihr Brot und Milch, sodass sie sich sättigen kann. Auf Grund ihrer Magerkeit tun ihr selbst die Hunde nichts zuleide! Am zweiten Tag setzt sich das fort, und fortan teilen die beiden ihre Mahlzeiten. Da sie sich sehr mögen und bald gar nicht mehr ohne einander sein können, leben sie auf diese Weise zehn Jahre lang gemeinsam miteinander, fast wie Bruder und Schwester, was auch zum Ausdruck kommt durch die Worte, mit denen die Füchsin ihren Dank bezeigt, als sie etwas Gutes für ihn tun will („Bruder Schäfer...“). Sie sagt ihm dann, dass er zwar ein Schäfer sei, sie aber dafür sorgen werde, dass er die Königstochter zur Frau bekomme und königlicher Schwiegersohn werde.
Was in der Folge geschieht, kennen wir im Prinzip schon durch die bereits besprochenen sinnverwandten Märchen „Der Fuchs und Mehl-Beg sowie „Der Müller und die Füchsin“. Die Füchsin gibt beim König den vermeintlichen Reichtum des Schäfers mittels eines wertvollen Rings vor, den sie von einem befreundeten Drachen gestohlen habe. Die Freundschaft mit dem als „Schwester Drachin“ bezeichneten Lindwurm scheint aber nicht besonders

[87] Ibd. S. 144.

groß zu sein, denn die Füchsin verschafft dem Schäfer durch List das Schloss des Drachen und verbrennt das Reptil: Nachdem sie ihm geraten hat, sich im Brunnen vor dem angeblich nahenden feindlichen Heer zu verstecken, wirft sie Stroh hinterher und zündet es an - der Drache kommt um.
Mit den Reichtümern, die sich in den Schatzkammern des Drachenschlosses befinden, hat das frisch vermählte Paar nun auch einen angemessenen Wohlstand.
Am Ende der Überlieferung steht wieder der Undank, den der Erzähler im Schlusssatz, auf die schlechte Welt verallgemeinernd, auch explizit betont. Als die Füchsin, um den neuen König zu prüfen, sich totstellt, wirft er sie zum Fenster hinaus und sie kommt erst nach einiger Zeit wieder zu sich. Nachdem man sie um Verzeihung gebeten hat, verzeiht sie auch. Später stirbt sie dann wirklich.

Merkmale

- ist hungrig und wird vom Schäfer gesättigt.
- ist wie eine Schwester für den Schäfer.
- stiehlt kostbaren Ring von der Drachin.
- wird als „Schwiegermutter“ (der Braut) bezeichnet.
- vernichtet „Schwester Drachin“ durch Verbrennung.
- stellt sich tot, um Dankbarkeit ihr gegenüber zu überprüfen.

Kommentar

In diesem bulgarischen Volksmärchen[88] symbolisiert der Schäfer den gutmütigen Mann, der, wie sich dann zeigt, zum Bräutigam der Königstochter bestimmt ist. Die magere Füchsin, die zu ihm kommt, symbolisiert gewiss eine Dienerin der Göttin, die ihn auf seine Güte prüft, und vielleicht auch den herabgesunkenen Glauben, der nichts mehr von der Göttin wissen will, sondern sich nur noch Christus widmet. Bemerkenswert dabei ist, dass selbst die Hunde sie nicht belästigen, folglich muss sie etwas Besonderes sein. Der Schäfer erinnert in gewisser Weise an den indischen Heiligen Rāmakṛṣṇa, der seine Mahlzeiten mit Schakalen teilte,[89] oder an gewisse Mitglieder des chinesischen Taihei-Koki-Fuchskults, die gemeinsam mit Füchsen essen,[90]

[88] Haralampieff S. 19-24.

[89] FGM S. 78-80.

[90] Ibd S. 154.

oder auch an die japanischen Inari-Verehrer, die ihren heiligen Füchsen Nahrung in Schüsseln zu den Tempeln bringen.[91]
Wichtig ist zunächst, dass die Füchsin wie eine Schwester für den Schäfer ist. Das Verwandtschaftsverhältnis entspricht, nur mit umgedrehten Geschlechterrollen, dem des Fuchses in Grimms „Der goldene Vogel", wo der in einen Fuchs Verwandelte sich am Ende als Bruder der Braut entpuppt. Durch die Bezeichnung „Schwiegermutter"[92] erinnert es an die Füchsin Teta Lija, die man in „Vaters Weinstock" als Tante auffassen kann. Vielleicht soll das Wort „Schwiegermutter" unterschwellig auch ein wenig an die Muttergöttin gemahnen, mit der sie so viel verbindet.
Die höhere Bestimmung des Schäfers drückt sich besonders durch das Versprechen der Füchsin aus, dass sie dafür sorgen werde, dass er die Königstochter zur Frau bekomme.[93] Wer anders als ein Tier der Göttin könnte diese Fäden knüpfen? Ihrer Macht beraubt, sind nunmehr die Listen ihr Mittel, um die Heilige Hochzeit in die Wege zu leiten, daher die Schliche der Füchsin.
Ein interessanter Aspekt im bulgarischen Volksmärchen scheint die Beziehung der Füchsin zu den Drachen bzw. Schlangen zu sein, da sie sie auch in zwei anderen Märchen „Der Fuchs als Richter" und „Der Fuchs als Retter" zum Ausdruck kommt (von diesen gleich mehr). Die Schlange war ja ebenfalls ein Tier der Göttin, doch hatte sie den Nachteil, dass sie auf Grund ihrer natürlichen Form von androzentrischen Kräften leicht zur Phallus-, oder später Midgardschlange umgedeutet werden konnte. Mit dem Fuchs - oder wohl eher: Der Füchsin scheint das hier noch als weiblich definierte Reptil, jedenfalls in Thrakien, in gewisser Konkurrenz gestanden zu haben, was in diesem Zaubermärchen anklingt. Diese Untreue gegenüber der Freundin, der Drachin, der Diebstahl des Rings und die spätere Verbrennung, erinnert an die Untreue der Göttin Aphrodite, die ja viele Liebhaber hatte und ebenfalls listenreich war. Diese an sich wenig löblichen Assoziationen werden erst in Konnotation mit den bereits erarbeiteten Zusammenhängen von Göttin und Fuchs evident und sind wohl nur durch die Religionsgeschichte Alt-Bulgariens verständlich, wo offenbar eine Konkurrenz der verteufelten Tiere der Göttin Bestand hatte. Auch die Füchsin wird vom Erzähler „Teufel, der sie ist"[94] genannt, und obwohl dies eher als Lob gemeint ist, kommt dadurch na-

[91] Ibd. S. 198, 200.
[92] Haralampieff S. 22.
[93] Ibd. S. 20.
[94] Ibd. S. 21.

türlich eine gewisse Dämonisierung, wohl vor dem Hintergrund der Christianisierung, zum Ausdruck.
Ob das Totstellen, dieses so typische Motiv der Fuchsüberlieferungen, erst später in Eingang in das Märchen gefunden hat, lässt sich leider nicht sagen, da es auch vom Raum Indien her durch entsprechende Schakalfabeln herrühren könnte. Interessant ist aber, dass die Füchsin die Dankbarkeit des Brautpaars überprüfen will, denn in dieser Weise handelt sie wie eine Göttin.

Weitere

Bevor es nach Rumänien geht, sollen noch kurz zwei bereits erwähnte Märchen angesprochen werden. In „Der Fuchs als Richter“[95] kommt erneut eine Art Feindschaft zwischen Fuchs und Schlange zum Ausdruck. Der Fuchs hilft einem bedrohten Bauern, der bereits der Schlange zum Tode ausgeliefert ist, das Reptil zu besiegen. Für den Fall, dass ein Tier die Frage, ob Gutes heutzutage noch belohnt werde, soll die Schlange ihm das Leben lassen. Kuh und Hund beantworten die Frage negativ, zugunsten der Schlange, der Fuchs jedoch, eigentlich nicht der beste Freund des Schäfers, hilft ihm, sie zu töten. - In „Der Fuchs als Retter“[96] beschützt der Fuchs durch List einen Popen vor dem Bären, der ihn fressen will, obwohl er ihm zuvor das Leben gerettet hatte. Die geradezu soteriologischen Eigenschaften des Fuchses werden übrigens hier noch nicht mit Undank belohnt, wie in vielen anderen europäischen Überlieferungen gleicher Art, vielleicht, weil in Bulgarien der Bezug vom Fuchs zu Dionysos und Demeter noch stärker im Herzen der Menschen verankert war als anderswo.

Rumänien

Die Fee der Morgenröte

Zusammenfassung und Kommentar

Bei „Die Fee der Morgenröte“ handelt es sich eigentlich um ein Kunstmärchen von Ioan Slavici, das in Übersetzungen von Mite Kremnitz[97] und später Gisela Richter[98] vorliegt. Da Slavici den Text des Märchens nicht einfach erfunden, sondern hauptsächlich Volksmärchenvarianten aus Crişana und dem

---

[95] Ibd. S. 24-26.
[96] Ibd. S. 26-28.
[97] Kremnitz S. 238-296.
[98] Hammer S. 153-199.

Banat zusammenkomponiert hat,[99] ist eine Relevanz der hier wichtigen Aspekte für die Religionswissenschaft dennoch gegeben. Obwohl in diesem Märchen kein Fuchs auftritt, sondern lediglich an einer Stelle die Fee der Morgenröte als „fuchsgesichtig“ bezeichnet wird,[100] ist dies ein Schlüsselmärchen, das wichtige Erkenntnisse offenbart, nicht so sehr in Bezug auf den Fuchs als Helfertier, wohl aber auf das Symboltier der Großen Göttin und einige ihrer Aspekte.

Die Erzählung beginnt mit einem rätselhaften Mysterium. Ein großer und mächtiger Kaiser hat ein merkwürdiges Augenleiden: Das eine Auge lacht ständig, während das andere ununterbrochen weint. Von den drei besorgten Söhnen Costanz, Florea und Petru hat nur der letztgenannte den Mut, seinen Vater darauf anzusprechen. Als er es tut, erntet er nur Flüche und eine Ohrfeige, doch er probiert es wieder, und dabei stellt er fest: Jedes Mal lacht das eine Auge etwas mehr, und das andere weint etwas weniger! Beim dritten Versuch schließlich erklärt ihm der Vater, dass er das Wasser aus dem Brunnen der Fee der Morgenröte für seine Genesung benötige. Die Augenkrankheit des Vaters aber meint nichts anderes als den Missstand der patriarchalen Gesellschaft, die durch die Hinwendung zur Heilkraft des Weiblichen, symbolisiert durch das Wasser der Fee der Morgenröte, wenn man so will also der matriarchalen Religion, Genesung sucht.

Bald machen sich nacheinander die zwei Brüder Costanz und Florea auf den Weg, doch sie scheitern gleich am ersten Hindernis in Gestalt eines Drachens. Nicht so Petru. Er erhält Hilfestellung auf seiner Suche, und zwar ausschließlich von der weiblichen Seite her. Da ist zuerst die alte Birşa, die als Hexe verschrieen ist, und auf die der Vater flucht. Sie verschafft Petru das braune sprechende Pferd, mit dem er die weiteren Abenteuer bestehen wird. Für den Ursprung der Erzählung aus dem Mythos spricht das angedeutete Heldentum von Petru, das sich ein wenig mit Narrentum mischt. Auf Grund der Länge des Märchens - fast 60 Seiten(!) - ist es in diesem Rahmen natürlich nicht möglich, auf jedes Abenteuer einzeln einzugehen. Es genügt zu sagen, dass ihm das Pferd ein wichtiger Helfer ist. Nacheinander begegnen ihm drei Aspekte der Großen Göttin in Gestalt der Mercuria (Hl. Mittwoch), Joi (Hl. Donnerstag) und Bineri (Hl. Freitag). Die ersten beiden sind rumänische Varianten von römischen männlichen Göttern - Merkur und Jupiter, wobei Jupiter wiederum dem germanischen Donar entspricht, woraus man einen Bezug zum Fuchs knüpfen könnte. Dies gilt noch mehr für Bineri, die rumä-

[99] Ibd. S. 490.

[100] Kremnitz S. 267.

nische Entsprechung der römischen Venus, wodurch sich weitere Assoziationen zum Fuchs eröffnen. Gemeinsam erscheinen sie wie eine Göttinnentriade der Tageszeit und wie die drei Tageszeiten Morgen, Mittag und Abend. Die dunkle Seite aber ist nicht, wie man in manchen Abhandlungen über matriarchale Gesellschaftsformen und Kulte nachlesen kann, einer männlichen Gottheit vorbehalten, sondern der Fee der Morgenröte selbst, deren Reich in Nacht und tiefem Schlaf versunken ist, bereit aufzuwachen und eine neue Epoche einzuläuten: Nachdem Petru von seinen Brüdern ermordet wurde, ist es die Dreiheit des Göttlich-Weiblichen in Gestalt von Mercuria, Joi und Bineri, die ihn am Ende wieder zum Leben erweckt. Dies reiht sich nahtlos ein in die Tradition der Göttin, sei es Athena,[101] Demeter[102] oder Rhea,[103] die Dionysos' Leib wieder zusammensetzte und sein Herz rettete, was der Grundstein für seine spätere Auferstehung war, oder Ištar, die Tammuz aus dem Totenreich befreite und ihm neues Leben schenkte. Im jugoslawischen Märchen „Stahlschädel“ spielt ein Fuchsherz eine Rolle: Auf einem hohen Berg lebt ein Fuchs, in dessen Herz ein Vogel sitzt, und in diesem Vogel steckt die Kraft des Helden. Erst als diese freigesetzt wird, kann das Märchen glücklich enden. Das Fuchsherz hat also eine ähnlich wichtige Bedeutung wie das des Dionysos. Ebenfalls eine Verwandtschaft mit dem griechischen Mythos erahnen lässt in Slavicis Märchen auch der Satz „Von Petru aber war nur noch Knochen und Asche“[104]. Mercuria fügt Petrus Knochen wieder zusammen, Bineri befiehlt den Wirbelwinden, seine Asche aufzuwirbeln und sie zu sammeln, Joi sammelt Tau von den Blättern in ihrem Goldtiegel und stellt diesen aufs Feuer. Mercuria wirft das Lebenskraut ins Wasser und spricht Zaubersprüche über seine Knochen, Bineri über die Asche und Joi schließt, den Topf vom Feuer nehmend, die Zeremonien ab. Aus der Asche von Petru und dem Lebenskraut fertigen sie eine wunderbare Salbe, die der Frühlingswind erstarren lässt; mit der Salbe bestreichen sie seine Knochen sieben Mal von unten nach oben - dann springt Petru auf, schöner und mutiger als zuvor. Die drei Heiligen handeln wie Eine - die Göttin.

Von welch großer Relevanz das alles ist, können wir später auch bei dem Märchen, „Vaters Weinstock“, sehen, wo sich ähnliche Schlüsse nahelegen. Der patriarchalische Einfluss im rumänischen Märchen zeigt sich in der Art

---

[101] Dietrich S. 50.

[102] Kerényi S. 247.

[103] Ranke-Graves S. 91.

[104] Kremnitz S. 292.

des Heldentums von Petru, der zahlreiche Abenteuer mit dem Schwert in der Hand bestreitet, gleichzeitig aber auch etwas von einem Narren hat, ein Merkmal, das wir auch in vielen der nachfolgenden Märchen antreffen werden. Entscheidend ist allerdings, dass Petru ohne die Hilfe des Weiblichen nichts erreicht hätte, angefangen vom weisen Pferd, das ihm Birşa verschuf, der weisen Unterstützungen und Ratschläge und schließlich der Auferwekkung durch Mercuria, Joi und Bineri. Was Joi, die Heilige Donnerstag angeht, so hat sie, wie schon gesagt, durch diesen Tag eine Verwandtschaft zum germanischen Donar. Vielleicht hat dies dazu beigetragen oder war gar die Ursache dafür, dass man später den Fuchs in Verbindung mit diesem Gott bringen konnte.

Das Märchen ist eine Avance an das Göttlich-Weibliche, das am Ende seinen Ursprung in der zyklischen Vorstellungswelt des Matriarchats nicht verleugnen kann, auch weil es die Rückkehr des Frühlings symbolträchtig schildert: Der Frühlingswind trägt zu Petrus Auferstehung bei, das Pferd wird in den Strahl der neu erstrahlenden Sonne gebracht, die Blumen beginnen süß zu duften, die Quellen sprudeln klar, die Winde werden zu Freudengesängen, der schwarze Schleier, der bis dahin über der Erde gelegen war, senkt sich hernieder und macht der Sonne platz.[105]

Das „Land der Morgenröte“ ist das durch dualistisches Denken falsch verstandene Totenreich der Göttin, Nacht und Winter, erlösungsbedürftig im patriarchalischen Denken, doch in Wahrheit genauso zum Leben gehörend wie die dazugehörigen Hälften Tag und Sommer. Das Frühlingsfest der Heiligen Hochzeit, die Vereinigung von Weiblich und Männlich, hier veredelt als eine Hochzeit zwischen Fee und Prinz (nicht ein orgiastisches Liebesfest wie in manchen degenerierten archaischen Kulten) kann stattfinden, sobald der Held durch die Unterwelt zu ihr vorgedrungen ist und sich das winterliche, dunkle Fuchsgesicht der Göttin in das frühlingshafte Mädchengesicht verwandelt hat.

Erwähnung finden sollte vielleicht noch die Zahl Neun, da im Märchen ein helles Licht „gleich dem der Sonne“ den Erdenmenschen neun Jahre, neun Monate und neun Tage lang erscheint.[106] Wie ich in FGM beim Abschnitt über die chinesische Göttin Xi Wang Mu dargelegt habe,[107] eignet dieser Zahl eine große Verbindung zum Fuchs, die sich sogar bis weit in den Westen, nämlich bis in Grimms Märchen „Die Hochzeit der Frau Füchsin“, wo

---

105 Ibd. 295.

106 Ibd.

107 FGM S. 95-102.

die neun „Zeiselschwänze“ ein wichtiges Identifikationskriterium für den wahren Bräutigam darstellen, übertragen hat. Leider ist es, wie so oft, nur feststellbar, dass eine Bedeutung vorhanden zu sein scheint, der Weg dazu aber mehr nachvollziehbar ist.

Der Fuchs im Kraut

Zusammenfassung

Einer Witwe wird gegen Herbst jede Nacht aus ihrem Garten ein Krautkopf gestohlen. Der Enkel muss nachts den Garten hüten und erwischt gleich einen Fuchs. Dieser verspricht ihm, ihn mit der Tochter des Königs Rot zu verheiraten, wenn er ihn verschone. Der Junge zweifelt zwar, lässt den Fuchs aber gehen. Der Fuchs geht zum König, verschafft dem Jungen schöne Kleider und bewirkt, dass er die Königstochter heiraten kann. Danach verschafft er dem Paar noch ein Reich und alle sind glücklich.

Merkmale

- Dieb, stiehlt Krautköpfe.
- dankbar, listenreich und treu.
- tötet Drachen durch Feuer.
- bewirkt die Vereinigung des königlichen Paars und die Entstehung des neuen Reichs.

Kommentar

In diesem Märchen aus Rumänien[108] begegnet uns eine Variante, vom Typus „Der Müller und die Füchsin“. Der Fuchs hat hier eine seiner häufigsten Rollen - als Dieb - doch seine Identität als Vermittler der Heiligen Hochzeit offenbart ihn als Diener einer archaischen Gottheit. Die Gottheit spielt nur noch im Volksglauben, nicht mehr in der offiziellen Religion, eine Rolle, und so musste der Fuchs zum listenreichen Dieb und Trickster avancieren. Sein Charakter ist dennoch von gutmütiger Natur, denn er ist dankbar und treu, und seine Fähigkeit, Drachen zu töten, demonstriert uns seine einstige Macht. Bemerkenswert ist, dass er nicht nur die Hochzeit zwischen Narr und Königstochter zustandebringt, sondern dem Paar auch ein angemessenes Reich und Wohlstand verschafft.

---

[108] Schullersus S. 451-454.

Der goldne Vogel

Aus Siebenbürgen, wo die Siebenbürger Sachsen lebten, stammt das Märchen „Der goldne Vogel“ aus Haltrichs Sammlung.[109] Es ist ähnlich wie Grimms „Der goldene Vogel“ und mit diesem von der Struktur her auch verwandt, hat aber dennoch genügend Eigenarten, um nicht mit diesem verwechselt zu werden.

Zusammenfassung

Ein König baut eine herrliche Kirche, doch ihr fehlt etwas: Der goldne Vogel. Der König sendet seine drei Söhne aus, um den Vogel zu suchen. Alle treffen auf einen Fuchs, der sie um Nahrung bittet. Die beiden älteren verweigern ihm die Hilfe, der dritte jedoch hat Mitleid, worauf ihm der Fuchs bei seiner Suche hilft. In vielen Abenteuern erlangt der Held ohne Hilfe des Fuchses verschiedene Zauberfrüchte, besiegt Drachen und befreit Jungfrauen. Am Ende gerät er in Not und der Fuchs hilft ihm. Der Held heiratet dann die jüngste der Jungfrauen. Als die neue Königin nach langer Zeit stirbt, verschwinden auch zwei Zauberwesen - ein sechsköpfiges Pferd und der goldne Vogel - aus der Kirche und werden seitdem nie mehr gesehen.

Merkmale

- dankbar und treu; hilft als Dank für wärmendes Feuer und Nahrung.
- Besitzer eines Zauberutensils: silberne Flöte, mit dem der Held ihn zu Hilfe rufen kann.
- zieht den Helden mit Hilfe des Fuchsschwanzes aus dem Brunnen.

Kommentar

Auffällig ist der religiöse Rahmen der Erzählung: Ein König baut die wunderbarste Kirche, die man sich vorstellen kann, doch als ein Wandersmann vorbeikommt und sie bestaunt, meint er im gleichen Atemzug, dass etwas fehle: Der goldne[110] Vogel, dem Perlen aus dem Munde fallen, wenn er singe. Wieder ein Missstand also als Ausgangspunkt der Erzählung, hier den Missstand der patriarchalen Religion aufzeigend im Bild der Kirche, die aussen schön, aber ohne „Seele“ oder ohne „Glanz“ sprich ohne den goldnen Vogel ist.

---

[109] Haltrich 1882, S. 7-12 (Digitale Bibliothek).

[110] Angesichts der im Text durchgehend gebrauchten Schreibweise „goldne“ anstelle von „goldene“ behalte ich dies auch im Kommentar bei.

Zuerst bitten die älteren beiden Söhne den Vater, nach dem Vogel suchen zu dürfen. Sie treffen auf einen Fuchs, der jammert, dass er friere und Hunger habe. Doch sie sind kaltherzig und rufen ihm zu, dass er sich dann eben etwas suchen solle. Der dritte Sohn aber hat ein gutes Herz und daher Mitleid mit dem Fuchs. Er lässt ihn Teil haben an seinem Mahl und neben sich schlafen, damit er sich wärmen kann. Der Schlüssel hier ist natürlich das Mitleid. Das Gute muss siegen, und es erwählt sich den, der guten Herzens ist. Vertreten wird die Position des Guten nicht nur durch den Helden, sondern auch durch die Gestalt des Fuchses. Ohne die Kenntnis der vorangegangenen und der nachfolgenden Märchen wäre es zweifellos zu weit gegriffen, im Fuchs die Mutter sprich die Göttin oder eine ihr zugeordnete männliche Person erkennen zu wollen. Bemerkenswert ist nun aber das folgende Indiz: Der Fuchs überreicht dem Helden eine silberne Flöte, mit der er ihn bei Bedarf zu Hilfe holen kann.[111] Die Flöte ist ein wichtiges Utensil, das uns im Zusammenhang mit dem Fuchs in zahlreichen Überlieferungen begegnet: Die japanische Geisterfüchsin Tamamo no mae, die zur Kaiserin emporstieg, ist Meisterin des Flötenspiels,[112] der Fuchshäuptling der Pueblo-Indianer, O-way-way-ham-by-yoh wird mittels magischen Flötenspiels zum Häuptling;[113] in Altperu ist ein Fuchspaar der Besitzer der Zauberflöte, die dem Helden Huarochirí zum Sieg über seinen Schwager verhilft;[114] bei den Waurá-Indianern Brasiliens ist der mächtige und gefürchtete Fuchs der Besitzer einer magischen Flöte;[115] und nicht zuletzt wird bei den Ägyptern Anubis, der Führer ins Jenseits und Herrscher über das Totenreich, bisweilen mit Doppeloboe dargestellt.[116] In späteren Überlieferungen Mittel- und Südamerikas wird die Bedeutung der Flöte zwar teilweise bagatellisiert,[117] für uns entscheidend ist aber, dass sie in den älteren Mythen stets mit der Erlangung von Macht zu tun hat. Auch im vorliegenden Märchen gäbe es ohne die Hilfe der Flöte und des Fuchses keine Heirat mit der Prinzessin, somit kein neues Reich und keine erlangte Macht. Der Fuchs muss also, so viel kann man sagen, eine ehemals mächtige Gestalt gewesen sein.

---

[111] Haltrich 1882, S. [8].

[112] FGM S. 191.

[113] Ibd. S. 237-238.

[114] Ibd. S. 273.

[115] Ibd. S. 330.

[116] Ibd. S. 113-114.

[117] Ibd. S. 256-257.

Die folgenden Abenteuer übersteht der Held ohne die Hilfe des Fuchses, wobei eine Steigerung eingebaut ist: Im Schloss, wo die erste Jungfrau befreit wird, tötet er einen sechsköpfigen Drachen und erhält einen kupfernen Apfel von ihr, danach im zweiten Schloss dasselbe mit einem neunköpfigen Drachen und einer silbernen Birne, und abschließend dasselbe mit einem zwölfköpfigen Drachen und einer goldenen Pflaume, wobei die Jungfrau dort ihm auch noch ein sechsfüßiges Pferd und endlich den gesuchten goldnen Vogel schenkt.

Der Fuchs tritt erst wieder in Aktion, nachdem der Held von seinen Brüdern getötet, den drei Jungfrauen geheilt und in einen Brunnen gestoßen wurde, in dem er sich nun befindet. Bei der Heilung spielt der Morgentau eine wichtige Rolle, der nicht nur Glieder und Augen heilt, sondern symbolisch gesehen auch den Anbruch der neuen Ära ankündigt.

Der Held spielt dann auf der Silberflöte und ruft so den Fuchs herbei, der ihn an seinem „Zagel“ (Schwanz) aus dem Brunnen zieht.

Wie im deutschen Märchen „Der goldene Vogel“ sind Vogel und Pferd, welche die Brüder mittlerweile in die Kirche des Vaters gebracht haben, solange stumm, bis der wahre Held erscheint. Mit Hilfe der Zauberfrüchte holt der Held die dazugehörigen Jungfrauen und begnadigt seine Brüder. Der älteste Bruder darf dann die kupferne Jungfrau, der nächste die silberne und der Held selbst die goldene Jungfrau heiraten.

In den drei Jungfrauen ist noch die dreigestaltige Göttin zu erkennen. Wie schon in „Die Fee der Morgenröte“ vermischen sich patriarchalische Anschauungen von Heldentum als Drachentöter, aber auch Milde und Reue mit der Ur- und Heilkraft des Weiblichen, was sich auch darin zeigt, das mit dem Tod der neuen Königin auch das sechsfüßige Pferd und der goldne Vogel aus der Kirche wieder verschwinden. Das Männliche allein ist eben nichts ohne das Weibliche! Auf Grund der Verwendung des Symbols der Kirche ist man in Versuchung, den Sinn der Erzählung noch stärker als bei anderen verwandten Überlieferungen in eine religiöse Dimension zu rücken. Sicher wünscht sich der Erzähler die gegenwärtig herrschenden Zustände fort, im Austausch nicht etwa für ein neues Matriarchat, sondern für ein Reich, in der beides, männlich und weiblich, sich gleichberechtigt gegenüber stehen.

Was aber ist mit dem Fuchs? War er in der Überlieferung „Die Fee der Morgenröte“ als „fuchsgesichtig“ auszumachen, so ist er nun zum Helfer geworden, der am Anfang und am Ende des Märchens die Schlüsselrolle innehat, die zur Entstehung des Neuen entscheidend mit beiträgt, eine Rolle, die in den nächsten Märchen noch ausgeprägter zu finden sein wird. Verfolgen wir weiter seine Spur.

Weitere

Bevor wir Rumänien verlassen und uns nach Ungarn begeben, soll noch auf einige rumänische Märchen, in denen der Fuchs ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle innehat, kurz eingegangen werden. Sie alle ranken sich um das Thema Erlösung und Heilige Hochzeit.

In „Petru Firitschell“, einer rumänischen Version des Grimmschen „Die zwei Brüder“ wird zuerst der Fuchs bei der Jagd geschont gegen Herausgabe eines seiner Welpen[118] (strenggenommen also eine Füchsin, kein Fuchs), wobei der Welpe dann später als Helferfuchs auftritt: Er begegnet einer Schlange, der er das heilkräftige Wunderkraut abnehmen und dadurch zur Wiederauferweckung seines ermordeten Herrn den größten Beitrag leisten kann: Der abgeschlagene Kopf des Helden wird wieder angeklebt (ähnlich wie bei „Vaters Weinstock“, wo die Füchsin Teta Lija dieses Wunder vollbringt, siehe dort).[119] Der Fuchs ist somit das wichtigste unter den helfenden Tieren, der um das Heilmittel Zauberkraut weiß und wie es einzusetzen ist. Auch dass er dabei die Schlange überlistet, um es zu bekommen, sollte nicht unterschätzt werden. In einer weiteren Variante, „Die Zwillingsbrüder“,[120] findet der Held tastend den Weg aus einer Höhle (Unterwelt) und kommt, wie in einer griechischen Version, zu einer alten Frau, die aber blind ist, und der er das Augenlicht verschafft, indem er mit einer Flöte (wiederum griechisch) Drachen überlistet. Danach erwirbt er von Fuchs, Wolf und Bär, welche ihm, wie in KHM Nr. 60, zurufen: „Schieß mich nicht, ich gebe dir auch ein Junges“, einen jungen Fuchs, Wolf und Bären. Die walachischen Tiere sind Tiere der Unterwelt; und im gleichen Märchen schaffen Fuchs und Wolf das Lebenswasser herbei, mit dem der ermordete Held hier auferweckt wird.[121]

Mit Sicherheit an die Göttin in ihrem Aspekt als junge Frau erinnert das Märchen „Iliane, der die Blumen gehorchen, die kein Königreich hat“ (Iliane Costindene), erzählt von Lina Subtirel aus Alzen. Der Held, der sie, die „schön wie die Sonne“ ist, erlösen soll, begegnet einem Fuchs, den er schiessen will, doch dieser bittet um sein Leben mit dem Versprechen, dass er ihm helfen wolle.[122] Dies geschieht dadurch, dass er später die Hühner auf-

---

[118] Schott S. 70.

[119] Ibd. S. 72-73

[120] Schott Nr. 10.

[121] Von Hahn S. 354.

[122] Schullerus S. 193.

scheucht und der Held die Verwirrung ausnutzen kann.[123]
Ebenfalls an die Göttin erinnert das Mädchen Frumoasa lumii („Schöne der Welt“), erzählt von Nicolai Gaspar aus Großschenk. Hier muss der Held Aufgaben lösen, um die Königstochter heiraten zu können. Um die alte Hexe Hisbaba, die natürlich die Göttin in ihrem Aspekt des Todes darstellt, überlisten zu können, verwandelt er sich mit Hilfe eines Rituals in einen Fuchs, mischt sich in dieser Gestalt unter das Federvieh und nutzt, ähnlich wie beim Märchen von Ileane, die Verwirrung aus.[124]
„Von der Königstochter, die aus ihrem Schlosse alles in ihrem Reiche sah“[125] aus Siebenbürgen handelt von einer mächtigen Göttin, hier dargestellt als zauberkräftige Prinzessin mit seherischen Fähigkeiten in einem Schloss, die erst überwunden sein will, bevor der Held sie heiraten darf. Sie lässt alle scheiternden Bewerber pfählen. Der Held schießt bei seiner Suche auf einen hinkenden Fuchs, trifft aber nicht: Da ruft der Fuchs, dass er ihm lieber einen Dorn aus dem Fuß ziehen soll. Der Junge tut es, will darauf aber den Fuchs umbringen und seinen Balg nehmen. Doch der wehrt ab und bietet ihm an, stattdessen sein Helfer zu sein. Als er ihm später wieder begegnet, ist der Junge in Not: Er muss sich vor der Königstochter verstecken, damit er seinen Kopf nicht verliert, denn schon zwei Mal hat sie ihn leben lassen. Da verwandelt sich der Fuchs in einen Marktkrämer und Tierhändler, den Jungen in ein Meerhäschen; die Königstochter kauft dieses. So entdeckt sie ihn trotz ihrer zwölf Zauberfenster nicht, zertrümmert diese wütend und jagt das Meerhäschen fort. Es geht zum Tierhändler alias dem Fuchs, dieser führt es zu einer Quelle und sie verwandeln sich zurück. Danach geht der Junge wieder zum Schloss und gewinnt so die Prinzessin, die sich nun fügen muss.
Auch aus Siebenbürgen stammt „Das Rosenmädchen“, wo ein aus einer Falle befreiter Fuchs weiß, wo die gesuchte Stute, die fohlen soll, zu finden ist. Mithilfe seines Fuchsschwanzes führt er in eine Berghöhle, wobei der Weg durch ein Fuchsloch führt.

Eine derartige Anhäufung von füchsischen Motiven in bezug auf die Göttin und die Heilige Hochzeit kann natürlich kein Zufall sein. Kein Wunder, dass sich dies auch in die Nachbarländer übertragen hat. Zunächst Ungarn:

[123] Ibd. S. 195.
[124] Ibd. S. 594.
[125] Haltrich 1971 S. 39ff. (Digitale Bibliothek).

Ungarn

Der auf die Probe gestellte Königssohn

Zusammenfassung

Ein von einem König schlecht behandelter goldener Vogel flieht von ihm und verflucht ihn dazu, dass er sein Vogelblut zur Heilung benötige. Die drei Königssöhne machen sich nacheinander auf die Suche. Sie begegnen einem Fuchs, der sie um Brot bittet. Die zwei ersten Söhne sind hartherzig und werden vom Fuchs bestraft, der ihnen im Schlaf ein Ohr abbeißt; der Jüngste hat Mitleid und gibt dem Fuchs zu Essen. Der Fuchs weiß, wo sich der goldene Vogel befindet und hilft dem Königssohn, ihn zu erlangen. Beim Versuch, den goldenen Vogel zu entführen, beachtet der Junge den Hinweis des Fuchses nicht und wird gefangengenommen, erhält aber die Gelegenheit, sich zu retten, wenn er dem König das Goldpferd eines anderen Königs bringt. Wieder scheitert er auf ähnliche Weise und soll eine Goldkutsche holen, woran er ebenfalls scheitert und dafür ein Feenmädchen besorgen soll, das von einer alten Hexe bewacht wird. Dies gelingt durch die Fähigkeit des Fuchses, sich in die Gestalt des Feenmädchens zu verwandeln. Da der Königssohn es liebgewinnt, beschließt er, es zu behalten, doch er braucht auch das Goldpferd und die Goldkutsche, um den Goldvogel zu bekommen, dessen Blut seinen Vater heilen soll. All dies gelingt erneut durch die Verwandlungskünste des Fuchses, der sich ein zweites Mal in das Feenmädchen, sowie in das Goldpferd und die Goldkutsche verwandelt. Am Ende der Erzählung stellt der Fuchs den Königssohn auf die Probe: Er soll alles küssen, was ihnen auf dem Heimweg begegnet. Der Königssohn ist bereit, einen toten Hund und eine Kröte zu küssen, doch der Fuchs hält ihn zurück, erklärt, dass es nur eine Probe gewesen sei und verabschiedet sich. Der König wird geheilt, und der Sohn heiratet das Feenmädchen.

Merkmale

- bestraft hartherzige Brüder durch Abbeißen der Ohren.
- weiß den Aufenthaltsort des goldenen Vogels.
- weiß, wie goldener Vogel, Feenmädchen, goldene Kutsche und goldenes Pferd zu erlangen sind.
- Transformation: Verwandelt sich in Feenmädchen (zwei Mal!), goldene Kutsche und goldenes Pferd.
- Identität: ungeklärt, aber angedeutet durch die Eigenschaften des Fuchses.

Kommentar

Am Anfang des in die Kategorie „Der goldene Vogel“ gehörenden Märchens aus Ungarn[126] steht wieder der Missstand, wobei ein übel handelnder König dem goldenen Vogel nicht das zubilligt, was ihm zusteht. Dass er „kein Bröselchen“ abbekommt, deutet womöglich darauf hin, dass er eine unterlegene Macht versinnbildlicht. Jedenfalls, der Vogel symbolisiert offenbar das Gute, da sein Blut zur Heilung geeignet ist. Seine Macht zeigt sich in der Wirkung der Verwünschung, die er über den König ausspricht. Nachdem er geflohen ist, müssen sich die Königssöhne auf den Weg machen, ihn zu finden, um an das Blut zur Heilung ihres Vaters zu gelangen.

Wie im Märchen zuvor ist auch hier wieder das Mitleid der Schlüssel. Die beiden hartherzigen Söhne, die dem Fuchs nichts zu Essen geben wollen, werden bestraft, doch das Mitleid des Jüngsten bringt ihn in die Erfolgsspur. Ein wichtiger Aspekt bildet möglicherweise die Tatsache, dass der Fuchs die beiden älteren Söhne bestraft. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass er in einer früheren Rolle als wichtiges Tier einer Gottheit mit der Macht zur Bestrafung ausgestattet war. Das Ohr war, wie schon der große Mystiker Swedenborg schrieb, ein Symbol des Gehorsams.

Bei der Erlangung der verschiedenen Dinge, die wie bei den verwandten Märchen, besonders „Der goldene Vogel“ von Grimm, scheinbar eine frühere Ära, sozusagen ein goldenes Zeitalter, symbolisieren, fällt auf, dass es vor allem die Fähigkeit des Fuchses zur Verwandlung - in Verbindung mit seiner List - ist, durch die der Erfolg herbeigeführt wird. Am signifikantesten ist dabei die Transformation in das Feenmädchen, das am Ende des Märchens den Königssohn heiratet, somit zur Königin bestimmt ist. Die Transformation des Fuchses in ein schönes Mädchen könnte rein theoretisch auf eine Identität als weibliche Gottheit hinweisen. Das Element ist sonst besonders in China, Japan und Korea häufig und kommt in Europa in dieser Deutlichkeit nur noch in „Der Müller und die Füchsin“, „Vaters Weinstock“, sowie in „Der Vogel Phönix, das Wasser des Lebens und die Wunderblume“ vor. In diesen Überlieferungen mehren sich dann auch die Hinweise auf die eigentliche Identität des Fuchses.

Bleibt noch zu sagen, dass die „Heilige Hochzeit“, mit der die Erzählung endet, genau in den Rahmen passt, in dem man die Überlieferungen dieses Typs betrachten muss: Eine einstmals bessere, „goldene“ Epoche wird wiederhergestellt, wobei dem Fuchs ein entscheidender Part zukommt.

[126] Róna-Sklarek S. 203-208.

Weitere

Wie schon in Rumänien gibt es auch in Ungarn eine Reihe weiterer Zaubermärchen, in denen der Fuchs ebenfalls als Helfertier auftritt: In „Der kleine Schweinehirt“ begegnet der hungrige Held einem Fuchs und will ihn essen, doch der verspricht ihm, später noch hilfreich zu sein,[127] was später geschieht, als ihn der Fuchs „sieben Klafter tief“ ins Unterirdische (Unterweltsfahrt) und ihn damit auf den richtigen Weg zur Prinzessin führt.[128] In „Der wipfellose Baum“ gibt der Held Janos einem hungrigen Fuchs zu essen und erhält zum Dank eine Pfeife, mit der ihn zu Hilfe holen kann. Der Fuchs hilft ihm dann, Hasen einzufangen, die in Wahrheit verzauberte Pferde sind,[129] wodurch die bedrohende Hexe mit überwunden wird. Gemeinsam mit einem Affen und einem Eichhörnchen holt der Fuchs ein Zauberschwert ab in „Der wunderstarke Königssohn“[130], und einmal mehr als Heilkundiger erscheint er in einer Variante zu „Die verwunsche Ente“, wo der Fuchs das Fleisch des zerstückelten Helden in einem Trog knetet und mit Wasser und Lebenskraut neubelebt.[131]

Jugoslawien

Beg und Fuchs

Zusammenfassung

Ein verarmter Beg, der sich von der Jagd ernährt und nur noch ein Pferd, einen Jagdhund und eine Flinte besitzt, begegnet eines Tages auf einem Bergplateau einem Fuchs, der neben seinem Pferd, als er gerade mit einem erlegten Reh aus dem Wald zurückkommt. Er will auf ihn schießen, doch der Fuchs springt auf und verspricht ihm, sein Pferd zu bewachen, wenn er ihn leben lasse. Am nächsten Tag kommt ein Bär, doch der Fuchs hält ihn davon ab, das Pferd zu töten, und auch der Bär gesellt sich zu ihnen. In den nächsten Tagen gesellen sich auf diese Weise zwei Wölfe, ein Kumrikuscha-Vogel, eine Maus und ein Maulwurf zu ihnen.
Eines Tages versammelt der Fuchs die Tiere und verkündet ihnen, dass der Beg mit der Zarentochter verheiratet werden solle. Er weist den Vogel

---

[127] Sklarek S. 221.

[128] Ibd. S. 224.

[129] Róna-Sklarek S. 21.

[130] Sklarek S. 179.

[131] Róna-Sklarek S. 287.

Kumriku-scha an, sie zu holen. Der Plan geht auf und die Hochzeit findet statt, doch eine alte Zigeunerin entführt die neue Frau des Begs mit einem fliegenden Teppich und bringt sie ins Schloss zurück. Der Fuchs jedoch entführt sie darauf mit Hilfe des Kumrikuscha-Vogels ein zweites Mal: Der Fuchs verwandelt sich in eine bunte Katze, und als die Prinzessin sie fangen will, schnappt sie sich der Vogel und bringt sie zurück. Ihr Vater, der Zar, will sie nicht aufgeben und versammelt ein gewaltiges Heer gegen die Tiere, doch auch der Fuchs versammelt Hunderte von Bären, Wölfen, Vögeln, und Tausende von Mäusen und Maulwürfen. Durch seine Anweisungen wird der Krieg gewonnen und der Zar kommt um. Am Ende des Märchens herrscht der Fuchs auf dem Thron in Stambul, noch über dem Beg und seiner Frau, die glücklich verheiratet sind und es auch bleiben.

Merkmale

- König der Tiere: Befiehlt über Bären, Wölfe und alle anderen Tiere.
- leitet die Verheiratung des Begs und der Königstochter in die Wege und holt sie nach ihrer Entführung zurück.
- macht die Schlachtpläne für die siegreiche Schlacht gegen den Zaren.
- Transformation: verwandelt sich in bunte Katze, um in dieser Gestalt die Prinzessin das zweite Mal zu entführen.
- Identität: Herrscht auf dem Thron in Stambul!

Kommentar

Wie wir schon oben bei „Der Fuchs und Mehl-Beg“ feststellen konnten, ist ein Beg ein alter türkischer Adeliger. Er findet sich in diesem Märchen aus Bosnien[132] auf Grund der einstigen Besatzung durch die Türken, wovon auch das Motiv des fliegenden Teppichs zeugt. Dass der Beg zum Bräutigam bestimmt ist, steht außer Frage, erstaunlich ist aber, dass am Ende der Fuchs in Stambul auf dem Thron sitzt und herrscht! Allein das schon zeigt uns, dass wir es hier mit einem ganz besonderen Fuchs zu tun haben. In dieser Überlieferung scheint durch die besondere Konstellation, dass das Märchen aus dem Orient stammt, der Beweis erbracht, dass der Fuchs ursprünglich bereits dort eine große Rolle gespielt haben muss und von daher zum Herrscher bestimmt ist. Weil er inzwischen aber auch gebrandmarkt wurde, muss er erst von der Jagd verschont werden, um seine Wirkung entfalten zu können, und diese besteht nicht nur in der zweimaligen Entführung der

[132] Leskien S. 166-171.

Königstochter, sondern auch in den Kriegsstrategien, durch die der Feind erst besiegt und die Ehe gesichert wird. Ob übrigens die Episode mit der Zigeunerin nur eine Ausschmückung des Erzählers darstellt, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Auch wenn die Göttin verteufelt wird, so arbeitet sie doch nicht gegen ihre eigenen Interessen, d. h. gegen die Vereinigung in der Heiligen Hochzeit. Denkbar wäre allerdings, dass sich hier der bekannte Brauch von der Entführung der Braut, der seinen Ursprung ja in den antiken Mysterienspielen hat, widerspiegelt. Einen nicht unwichtigen Part hat auch der riesige Vogel Kumrikuscha inne; ob das mit dem goldenen Vogel, der in anderen sinnverwandten Märchen vorkommt, zu tun hat, lässt sich nicht sagen. Einzigartig dastehend ist die Verwandlung vom Fuchs in eine Katze, die sonst nirgendwo in den Märchen der Welt zu finden ist. Dass die Prinzessin an der bunten Katze Gefallen findet und dadurch das zweite Mal entführt wird, verbindet sie natürlich in gewisser Weise mit dem Fuchs. Gemeinsam haben beide Tiere, dass sie die wichtigsten Hexentiere darstellen; auch gegenseitiges Heiraten von Füchsin und Kater oder Fuchs und Katze kommt vor, wenngleich selten.

Die Erzählung endet also damit, dass der Fuchs, der hier eindeutig als König der Tiere erscheint, auf dem Herrscherthron sitzt. Dies erinnert an das noch weiter unten zu besprechende Märchen „Hurleburlebutz“, wo ein König die Identität eines Fuchses, eines Waldmännchens und einer Taube innehat, dort allerdings durch Verwünschung. Einen derart deutlich ausgesprochenen Rang finden wir sonst fast nirgends, und wenn, dann als Verballhornung, wie im chinesischen Märchen „Der Fuchs auf dem Königsthron“,[133] wo er sich lächerlich macht. Nichtsdestoweniger spiegelt sich jedoch auch dort eine vergleichbare Stellung wider, ist uns doch die Existenz des so genannten „Fuchskönigs“ (Huwang miao), einer Gottheit in der chinesischen Mythologie, belegt,[134] und in Japan gibt es einen „Weißen Drachenfuchskönig Boddhisattwa“ (Hakushinkoō Bosatsu), was dort ein Beiname der mit dem Fuchs untrennbar verbundenen Göttin Dakiniten ist.[135] Vielleicht hat man, nachdem die Christianisierung vollzogen war, in der neuen patriarchalisch gesinnten Auffassung des bosnischen Raums unbewusst eine frühere Vorstellung des Fuchses übernommen und dergestalt ins neue Weltbild integriert, dass man ihm den höchsten Rang zugestand.

---

133 Guter S. 79-81.

134 FGM S. 135.

135 Ibd. S. 138.

Vaters Weinstock

Zusammenfassung

Ein Vater hat drei Söhne und ist mit ihnen zerstritten, deshalb lebt er von ihnen getrennt. Sie befragen ihn nacheinander nach seinem Befinden, doch er jagt alle fort, bis auf den Jüngsten, denn der zeigt keine Angst. Der Vater offenbart ihm, dass es sein gestohlener Weinstock ist, der ihm Kummer bereite. Die drei Söhne machen sich, jeder für sich, auf die Suche. Der jüngste begegnet bald der Füchsin Teta Lija, die ihn als „Wahlbruder“ begrüßt. Da die Füchsin weiß, wo der Weinstock ist, verspricht sie ihm zu helfen, wenn er sein Pferd töte, um dessen Blut trinken zu können, denn sie ist sehr hungrig. Nachdem sie sich gestärkt hat, zeigt sie dem Jungen den Garten, wo der Weinstock steht, und wie er ihn ausgraben solle: mit dem hölzernen Grabscheit, keinesfalls aber mit dem eisernen, denn das würde seinen Kopf kosten. Der Junge versagt, und die Folge davon sind weitere Verkettungen nach bekanntem Muster: Der Zar will ihn begnadigen, wenn er ihm den goldenen Apfel eines anderen Zaren bringe; dort versagt der Junge nach dem gleichen Holz- und Eisenmuster und wird begnadigt, wenn er dafür das goldene Pferd beibringe. Auch hier versagt er wieder und legt einen goldenen Sattel anstelle des schäbigen auf. Er wird begnadigt, wenn er dafür die goldene Zarentochter von einem vierten Zaren herbeibringe. Dies endlich gelingt ihm dank der eindringlichen Ermahnungen der Füchsin. Da dem Jungen das Mädchen gefällt und er es behalten will, hilft ihm Teta Lija, indem sie sich selbst in ein schönes Mädchen verwandelt und den Zaren ablenkt. In ähnlicher Weise geschieht dasselbe mit Pferd und Apfel, wobei sich die Füchsin jeweils in die besagten Dinge verwandelt. Als alle kostbaren Dinge erlangt sind, verlässt die Füchsin den Jungen mit dem Rat, kein Fleisch zu essen, sowie der Nachricht, dass seine Brüder umgekommen seien. Das sind sie aber nicht, denn später isst er Fleisch und sie ermorden ihn. Die Brüder gehen dann mit Weinstock, Mädchen, Pferd und Apfel zum Vater zurück. Nach einem halben Jahr beschließt der Älteste, das Mädchen zu heiraten. Doch am Tag vor der Hochzeit findet die Füchsin die Stelle, an der ihr toter Wahlbruder liegt. Sie setzt ihm den Kopf wieder auf und erweckt ihn so zu neuem Leben. Sie klärt ihn auf, dass er im Jenseits war und gibt ihm ein Bettlergewand, mit dem er nach Hause gehen solle. Dann verschwindet sie. Er folgt ihrem Rat und nur das Mädchen erkennt ihn an einem Ring. So kommt die Wahrheit ans Licht, die Brüder werden durch Verbannung bestraft, und die Hochzeit zwischen dem Jungen und der Zarentochter kann stattfinden.

Merkmale

- dankbar und treu; hilft dem Helden, weil er ihr Leben rettet.
- trinkt Pferdeblut. Blut trinken weist auf Verwandtschaft mit den indischen Dākinīs hin.
- weiß, wie der gesuchte Weinstock, außerdem die goldene Zarentochter, das goldmähnige Pferd und der goldene Apfel zu finden und zu erlangen sind.
- bringt den Helden auf dem Fuchsschwanz an seine Ziele.
- Transformation: Anzünden eines ihrer Fuchshaare bewirkt ihre Verwandlung in a) schönes Mädchen mit goldenem Haar, b) schönes Pferd mit goldener Mähne und c) goldenen Apfel.
- erweckt den enthaupteten Jungen wieder zum Leben, indem sie ihm den Kopf wieder aufsetzt.
- Identität: Die Füchsin trägt den Namen Teta Lija; am Ende des Märchens verschwindet sie einfach (wie oft die hilfreichen Feen in osteuropäischen Märchen). Der Junge spricht sie als „Wahlschwester“ an, sie ihn als „Wahlbruder“. Durch das rote Fuchshaar wird drei Mal ihre Identität als Füchsin angedeutet; nichtsdestoweniger scheint sich dahinter die Große Mutter selbst oder zumindest ihr Botentier zu verbergen.

Kommentar

Ausgangspunkt dieses Märchens aus Serbokroatien[136] ist in erster Linie, dass der Vater ein Problem hat, wobei die Ähnlichkeiten mit „Die Fee der Morgenröte“ und „Der goldne Vogel“ ins Auge stechen. Dieses Problem, repräsentiert hier durch den gestohlenen Weinstock, in den rumänischen Märchen durch das lachende und weinende Auge oder den fehlenden Vogel in der schönen Kirche, bringt letztlich wiederum nichts anderes eine gewisse Unzufriedenheit mit den Missständen des patriarchalischen Systems zum Ausdruck. Der Mut, mit dem Vater zu sprechen, symbolisiert dabei vielleicht die Überwindung der starken väterlichen Gestalt durch den Sohn, was mit der Hilfe durch das Mütterliche in Gestalt der Füchsin Teta Lija belohnt wird. Auch in „Die Fee Morgenröte“ findet man das Muster der Befragung des Vaters durch die Söhne, auch dort findet nur der Jüngste, der törichte und närrische Sohn, Gehör und hat am Ende mit seiner Suche Erfolg, wenngleich in der rumänischen Version sein Narrentum, das man mit Blick auf die Identität der Fee ein „Göttinnennarrentum“ nennen könnte, noch nicht sehr stark ausgeprägt ist. Der Junge begegnet dann also der Füchsin Teta Lija, die ihn

[136] Heim S. 24-39.

mit „Wahlbruder“ anspricht, was er mit „Wahlschwester“ erwidert. Obschon das Märchen am Ende keine direkte Identifikation der Füchsin als verwünschtes menschliches Wesen offenbart, scheinen die Betitelungen „Wahlbruder“ und „Wahlschwester“ von einer wie auch immer gearteten verwandtschaftlichen Beziehung zu zeugen, zudem ist es bemerkenswert, dass die Füchsin hier, im Gegensatz zu den meisten anderen verwandten Überlieferungen, einen Namen hat. „Teta Lija“ lässt sich in etwa mit „Tante Lia“, also „Tante Füchsin“ übersetzen,[137] durchaus ein Hinweis auf eine Fee oder eine weibliche Gottheit. Als nächstes Merkmal fällt auf, dass die ausgehungerte Füchsin das Blut des Pferdes trinkt, nicht etwa sein Fleisch frisst. Ich habe in FGM ja ausführlich über die zahlreichen Bezüge vom Fuchs, den Mænaden, Hexen sowie deren indischen Verwandten und Ursprüngen, den Dākinīs, der Göttin Kālī, den Schakalen etc. hingewiesen,[138] auch auf die chinesischen Fuchsfrauen des Typus A-tzu,[139] die sich von menschlichen Lebensessenzen ernähren. Dabei sind auch immer wieder die vielen Bezugsetzungen zum Göttlichen angeklungen. Hier begegnet uns nun eine Helferfüchsin, die auch etwas von den besagten Eigenschaften hat, was man angesichts der Erkenntnisse in FGM durchaus so auffassen kann, dass die Füchsin in ihrem Urbild göttlicher Natur sein dürfte, sei es als Göttertier oder Göttin selbst.

Der weitere Verlauf des Hauptteils erinnert sehr stark an den Typus „Der goldene Vogel“ aus der Grimmschen Sammlung. Zunächst zeigt Teta Lija dem Jungen den Garten, wo der Weinstock steht, und mit welchem Grabscheit er ihn ausgraben soll. Interessant ist hier die Assoziation zum Fuchs als Dieb von Trauben und Verwüster von Weinreben, wie er uns im AT und bei den Griechen begegnet. Anhand des Dionysos-Kultes und den Bassariden ließ sich feststellen, dass die Griechen und Thraker die bessere Lösung für das Problem gefunden hatten, indem sie den Fuchs in den Dionysos-Kult einbanden, wobei das Fuchsfell gleichsam als eine Art Reuetribut verstanden werden kann, dem Tier aber gleichermaßen Verehrung durch die Bedeutung der Fuchsmäntel der Bassariden zukam.[140] Außerdem zeigte sich die Macht des Fuchses dadurch, dass er von Dionysos als so genannter Teumessos-

---

[137] www.balkan-archive.org.yu/kosovo_crisis/May_31/2.html. Auch wenn hier keine Göttin oder Füchsin gemeint ist, so ist die Übersetzung nichtsdestoweniger relevant.

[138] FGM S. 343-347.

[139] Ibd. S. 117-122.

[140] Ibd. S. 344.

Fuchs aufgezogen wurde, um die Thebaner zu bestrafen.[141] Sowohl Bassariden als auch der Teumessos-Fuchs sind dank Dionysos letztlich göttlicher Natur, und angesichts der Nähe Thrakiens zu Serbokroatien ist es doch sehr naheliegend, dass Merkmale der Göttlichkeit des Fuchses, offenbar besonders mit Bezug zum Göttlich-Weiblichen, sich in diesem Märchen niederschlugen.

Nachdem der Junge beim Diebstahl von Weinstock, Apfel und Pferd versagt hat und es ihm schließlich gelungen ist, die goldene Zarentochter zu rauben, merkt die Füchsin, dass er sie behalten will. Und dann folgt ein Aspekt der Füchsin, wie er im europäischen Märchen sonst nur selten vorkommt: Sie verwandelt sich selbst in ein goldenes, schönes Mädchen - wie betont wird, schöner noch als die Zarentochter(!) -, um den Zaren zu betören und dem Jungen die Flucht mit dem Mädchen zu ermöglichen. Wer dächte da nicht an die berühmt-berüchtigten, verführerischen Fuchsfrauen aus der chinesischen und japanischen Literatur! Die Verwandlung geschieht mit Hilfe eines Fuchshaars aus ihrem Schwanz: Es wird angezündet, und dadurch erfolgt die Verwandlung, gleichzeitig aber hat die Füchsin in Gestalt des Mädchens noch ein rotes Fuchshaar übrig, das den Zaren misstrauisch macht und sie gewissermaßen als Füchsin identifiziert, denn sie fordert ihn auf, es doch herauszureißen, wenn es ihn störe. Das tut er, und sie wird wieder zur Füchsin!

In einem anderen Märchen aus Serbien „Der goldene Apfelbaum und die neun Pfauinnen“ gibt ein aus einer Falle befreiter Fuchs dem Prinzen zum Dank ein Fuchshaar. Mit Hilfe desselben verwandelt er eine Stute in eine Füchsin und zurück, wodurch der Prinz die Hexe überlisten kann.[142] Fuchshaare sind in verschiedenen Kulten heilige Utensilien, von denen auch Legenden zeugen, so bei der japanischen „Fuchsheiligen“ Makino-san, bei deren Altar öfters die Haare ihrer Geisterfüchse (Byakkos) auftauchen, als Kostbarkeiten in einer Truhe gesammelt und ehrerbietig behandelt werden.[143]

Nachdem alle Dinge erlangt sind und die Füchsin ihn mit dem Rat, kein Fleisch zu essen, verlassen hat, folgt noch Rätselhaftes und Erstaunliches: Die Füchsin hatte ihm gesagt, dass seine Brüder umgekommen seien, doch sie leben, und nachdem er gekochtes Fleisch gegessen hat, enthaupten sie ihn. Warum aber die Aussage der Füchsin, dass die Brüder tot seien? Dass der Junge ihren Rat nicht befolgen würde, musste ihr klar sein, ebenso aber

---

141 Ibd. S. 336.

142 Karadzic S. 32-33, 37.

143 FGM S. 200.

auch, dass sie noch lebten. Fast könnte man glauben, dass sie trotz des guten Rates seinen Tod gewollt oder in Kauf genommen hat, nämlich um ihn wieder zum Leben zu erwecken. Dies geschieht nach sechs Monaten, indem sie dem toten Jungen den Kopf wieder aufsetzt. Dies erinnert, wie schon beim Märchen von der Fee der Morgenröte, frappierend an die Erlösungstaten diverser Göttinnen, wenngleich auf etwas andere Art und Weise. Angesichts der bislang aufgezeigten Zusammenhänge mit dem roten Osterei und dem Morgenrot könnte es gut sein, dass dieses Märchen archaisches Gedankengut bewahrt und in eigener Form zum Ausdruck gebracht hat, wobei das Entscheidende die Erlösungstat der Göttin und die Unterweltsfahrt ihres Geliebten ist. Die Füchsin selbst durfte nicht mehr Göttin sein oder direkt mit ihr identifiziert werden, deshalb tritt an ihre Stelle das goldene Mädchen. Da sich aber die Füchsin ebenfalls in ein goldenes Mädchen, das sogar noch schöner ist, verwandelt, kann meiner Ansicht nur darauf hindeuten, dass die Füchsin letztlich niemand anderes als die Göttin in füchsischer Gestalt sein muss, die ihren Platz im Patriarchat zwar verloren hat, aber dank Märchen wie diesem in ihrer wahren Identität auszumachen ist.

Der Fuchs

Zusammenfassung

Eine von den Türken entführte Prinzessin, die auf einer Insel festgehalten wird, trifft im Kerker einen ebenfalls gefangenen Prinzen. Sie verlieben sich und es gelingt ihnen zu fliehen. Nach drei Wochen auf dem Ozean treffen sie das Schiff des Vaters der Prinzessin und sind gerettet. In einer stürmischen Nacht jedoch stürzt ein neidischer General, dem die Königstochter lange zuvor versprochen war, den Jüngling ins Meer. Sich an einer Planke festhaltend, trifft er einen Fuchs, der sich ebenfalls daran über Wasser hält. Denkend, dass die Planke beide nicht lange tragen würde, will er den Fuchs in die Fluten stoßen, doch dann betrachtet er ihn näher und denkt voller Mitleid: ‚Beide, Mensch und Tier, sind wir Geschöpfe Gottes, entweder retten wir uns beide, oder wir gehen beide zugrunde.' Kaum sind diese Gedanken zuende gedacht, schnellt die Planke, die schon am Sinken war, unverhofft wieder in die Höhe, und vor den vier Augen erhebt sich eine Felseninsel aus dem Meer, die sie leicht erreichen können. Auf ihr befindet sich zur Freude der Gestrandeten ein Süßwasserbecken, umgeben von Blumen und zahlreichen Fruchtbäumen. Jede Nacht fängt der Fuchs zahlreiche Fische, und so sind sie bestens mit Nahrung versorgt. Drei Jahre verbringen sie so gemeinsam auf der Insel, und als diese um sind, beginnt der Fuchs zum Erstaunen

des Jünglings mit menschlicher Stimme zu sprechen. Seine ersten Worte sind die Mitteilung, dass der General die Prinzessin wohlbehalten heimgebracht habe. Doch dann „hat er den König an sein Versprechen erinnert und die Prinzessin zur Frau verlangt.“ Der Fuchs weiß auch, dass die Prinzessin den General nicht zum Gemahl haben will, dieser aber droht, sie umzubringen, falls sie den Namen ihres Befreiers ihrem Vater verrät. „Aber sie liebt dich noch immer und wartet sehnsüchtig auf deine Wiederkehr. Um die Hochzeit hinauszuschieben, hat sie zur Bedingung gestellt, dass ihr der General vorher einen Palast baut, geschmückt mit Bildwerken. Gefällt ihr der Palast, so sagte sie, dann will sie ihn heiraten. In den vergangenen drei Jahren ließ der General schon zwei Paläste bauen. Da sie aber beide der Prinzessin nicht gefielen, hat der General sie abreißen und die Baumeister hinrichten lassen. Nun aber, mein Freund und Retter“, so der Fuchs weiter, „ist es an der Zeit, dass du dich auf den Heimweg machst, denn die Prinzessin hat nicht das Recht, den dritten Palast abzulehnen, und wenn er fertig ist, muss sie den General heiraten. Deshalb sollst du zum General gehen und ihm deine Dienste als Baumeister anbieten.“ Der Jüngling jammert, dass er doch nicht das geringste von der Baukunst verstehe. Der Fuchs aber meint, dass er das ruhig ihm überlassen solle. Als es Nacht ist, trägt er den Jüngling auf seinem Rücken übers Meer. Nachdem der Prinz sich als Baumeister beworben hat, erhält er heimlich die Anweisungen, wie das Bauwerk zu errichten sei. Nach einem Jahr ist es fertiggestellt, und Prinzessin und General machen einen Besichtigungsrundgang mit dem Jüngling und dem Fuchs. Sie kommen aus dem Staunen nicht heraus, denn die Bildwerke stellen das Leben des Mädchens dar, von ihrer Kindheit an. An einer Stelle aber erschauert der General. Dort ist abgebildet, wie der Prinz die Prinzessin im Kerker mit Essen versorgt, sich um sie kümmert und ihr zur Flucht verhilft! Danach folgen Bilder von der Untat des Generals, wie er den Prinzen in der stürmischen Nacht ins Meer stürzte, und auch das Zusammenleben von Prinz und Fuchs auf der Insel ist dargestellt. Die Prinzessin ist glücklich, doch der General zückt den Säbel und will den Prinzen enthaupten. Aber er kommt nicht dazu: Ein anderer Säbel zuckt blitzend durch die Luft und tötet den Üblen. Im gleichen Augenblick steht der Fuchs in Menschengestalt vor ihnen und offenbart sich als verwunschener Baumeister, der durch den Tod des bösen Generals seine wahre Gestalt wieder zurück gewonnen hat. Am nächsten Sonntag kann das Paar vermählt werden, und alles Volk freut sich mit ihnen.

Merkmale

- schiffbrüchig, soll zuerst die rettende Planke ganz preisgeben, wird aber verschont.
- versorgt den Prinzen und sich auf der Insel mit Nahrung.
- beginnt nach drei Jahren Gemeinschaft mit dem Prinz auf der Insel zu reden.
- weiß, wie es der Prinzessin zu Hause geht und was sich dort ereignet hat.
- trägt den schlafenden Prinz in der Nacht übers Meer.
- Baumeister: Entwirft und baut den rettenden Palast für den Prinzen. Die Bildwerke, die der Palast enthält, stellen das Leben der Königstochter von Kindheit an dar!
- Transformation/Identität: Fuchs als verwunschener Baumeister, der seine menschliche Gestalt zurück gewinnt, indem er den bösen General tötet.

Kommentar

Dieses Zaubermärchen aus Slowenien[144] ist eines der selteneren seiner Art, bei denen der Fuchs explizit im Titel genannt wird. Obwohl es in seiner Grundstruktur wie auch seinen Motiven und natürlich des Fuchstypus stark mit den verwandten Märchentypen „Der goldene Vogel“ und „Der gestiefelte Kater“ verwandt ist, weicht sein Handlungsverlauf in nicht unerheblicher Weise von den anderen Überlieferungen seiner Art ab. Der Missstand am Anfang der Erzählung besteht hier darin, dass die Königstochter ebenso wie der Königssohn entführt und eingekerkert wurden, und zwar separat voneinander. Die Trennung des Göttlichen Paares muss also bereits in viel früherer Zeit erfolgt sein, was offenbar nicht mehr im Bewusstsein des Erzählers vorhanden ist. Auch fehlt hier die typische die Unterweltsfahrt versinnbildlichende Suche, die alle anderen verwandten Märchen, besonders den Typus „Der goldene Vogel“, auszeichnet. Wie durch Zufall begegnen sich Prinzessin und Prinz, vereint durch gemeinsames Schicksal, wie durch Zufall trifft der ins Wasser gestoßene Prinz den Fuchs, der ebenfalls dem Tod durch Ertrinken nahe ist. Auf der Insel entpuppt sich der Fuchs als Ernährer der beiden, indem er Fische fängt. Hat er woanders bei der Ernährung der Menschen in Form des Getreides als Kornfuchs eine wichtige Funktion inne, so könnte sich das hier, unweit der Adria, auf die Fischerei übertragen haben. Hinter der gemeinsamen Zeit, die der Prinz mit dem Fuchs auf der Insel verbringen muss, verbirgt sich, wie sich am Ende herausstellt, ein Fluch. Sobald

[144] www.hekaya.de.

die Zeit abgelaufen ist, kann der Fuchs seine Fähigkeiten und sein Wissen an den Tag legen, indem er zu sprechen beginnt und genau weiß, was in der Heimat der Prinzessin mittlerweile vorgegangen ist. Letztere Kenntnis deutet auch auf eine spirituelle, magische Seite hin und könnte eine frühere Funktion des Fuchses als Magier zumindest anklingen lassen. In die gleiche Richtung weist auch der Palast, den der Königssohn nach den Anweisungen des Fuchses erbauen lässt: In den Bildern des Bauwerks ist unter anderem das Leben der Prinzessin dargestellt, was sie natürlich in sehr starker Weise mit dem Fuchs verbindet. Da man in ihr eine archaische Göttin erblicken muss, entpuppt sich der Fuchs, der sich zum Schluss des Märchens als ehemaliger Baumeister offenbart, somit als ihr Diener, bzw. als ein Diener des Herrscherhauses (alias eines archaischen Pantheons). Dass seine Erlösung durch die Tötung des verräterischen Generals erfolgt, lässt sich nur schwer einordnen. Das Märchen muss aus einer Zeit stammen, in der anscheinend das Motto „Auge um Auge“ einen gewissen Stellenwert hatte, wird daher nicht unbedingt bis in eine matriarchale Epoche, die ja von Frieden geprägt war, zurückreichen, sondern eher in eine Übergangsphase. Dies beweist aber nur, dass der Fuchs nicht nur in der matriarchalisch geprägten Gesellschaft, sondern auch nach der Usurpation durch androzentrische Kräfte seine Bedeutung nicht so schnell verlor. Das Märchen „Der Fuchs“ scheint ein Zeugnis hierfür zu sein.

Österreich

Der Vogel Phönix, das Wasser des Lebens und die Wunderblume

Zusammenfassung

Ein Ritter verirrt sich im Wald, findet Obdach und heiratet die jüngste Tochter seines Gastgebers; dann muss er in den Krieg. In seiner Abwesenheit werden die Kinder geboren: Sie sind wie rote und weiße Rosen, mit goldenem Haar (das Göttliche Paar). Eine der verschmähten Schwestern schickt ihm bald die Nachricht, dass die Kinder hässlich, mit Hundsköpfen, seien, worauf er die Kinder ins Wasser, die Frau aber in den Kerker werfen lässt. Die in den Mühlbach geworfenen Kinder ertrinken jedoch nicht, sondern werden von einem Müller gefunden und wachsen bei ihm auf. Die Mutter hingegen wird „wie tot“ im Kerker gefunden. Später macht sich das Zwillingspaar auf die Suche nach seinen wahren Eltern und kommt an ein Schloss, wo eine missgünstige Betreuerin den Sohn immer wieder auf die Suche schickt, in der Hoffnung, er möge nie zurückkommen. Auf der Suche

hilft ihm immer wieder ein Fuchs, mit dessen Hilfe er die Prinzessin erlangt, und der sich am Ende als seine eigene Mutter entpuppt.

Merkmale

- weiß stets, worum es geht und was der Junge sucht.
- weiß, wie Vogel Phönix, Lebenswasser und Wunderblume zu erlangen sind.
- weist den Jungen durch Festhalten am Fuchsschwanz den Weg und zieht ihn über Flüsse.
- trägt den Jungen auf dem Fuchsrücken.
- lenkt den Brücke bewachenden Drachen vom Jungen ab.
- Transformation: Frau in Fuchs durch Einkerkerung, und zurück durch gelöste Aufgaben.
- Identität: Fuchs als in den Kerker geworfene Mutter, die dort „wie tot“ aufgefunden wurde.

Kommentar

Der erste Teil in diesem aus Obermieming in Tirol mündlich überlieferten Märchen,[145] wo der Ritter seine ideale Braut findet, spricht zweifellos von einem ursprünglichen Paradies, das aber leider nur von kurzer Dauer ist. Für den Sündenfall verantwortlich ist hier nicht wie im alten Judentum und Christentum allein die Frau, sondern Mann und Frau gemeinsam, und zwar zum einen der Ehemann, zum andern aber keineswegs dessen Gattin, sondern seine Schwägerin, deren schöneren Schwester er den Vorzug gegeben hatte. Meines Erachtens ist darin der Versuch erkennbar, die Vorstellungen eines älteren, eher weiblich geprägten Glaubens mit denen der neuen Religion des Christentums zu harmonisieren, ein Muster, das wir auch im weiteren Verlauf der Erzählung wieder antreffen werden. Die Ur-Sünde folgt kurz nach der Geburt der Göttlichen Zwillinge - einem Jungen und einem Mädchen - und besteht im Fall des weiblichen Teils darin, dass die missgünstige Tante dem in den Krieg gezogenen Schwager mitteilen lässt, die Neugeborenen seien hässlich, hätten Hundeköpfe! Wenn, wie hier zum Ausdruck kommt, der Hund als negativ betrachtet wird, kann man darin durchaus einen dezenten Hinweis auf eine Sympathie mit der Fuchsnatur verstehen, ist doch der Fuchs der einzige Canide, der sich vom Menschen nicht domestizieren lässt und somit einen gewissen Charakter beweist. Im Fall des männlichen

[145] Zingerle 1854, S. 136-148.

Parts besteht die Ur-Sünde darin, dass er, ohne ihre Behauptungen nachzuprüfen, dem Rat seiner Schwägerin folgt, der da lautet, die Kinder in den Fluss und die Gattin ins Verlies werfen zu lassen. Würde das Böse obsiegen, dann wäre das Märchen hier bereits zu Ende. Doch es kommt anders: Die Kinder treiben zwar den Fluss hinab, ertrinken aber nicht, denn ein Rechen, der im Wasser liegt, hält sie auf, und ein Müller kann sie aus dem Wasser ziehen. Von ihrer Mutter aber wird lediglich gesagt, dass sie „wie tot“ im Kerker gefunden wurde. In den darauf folgenden Abenteuern kann man wieder die besagte Harmonisierung ausmachen, genauer gesagt: Der Junge und seine Schwester machen sich, nachdem ihnen der ehrliche Müller verraten hat, dass er nicht ihr leiblicher Vater sei, auf die Suche nach ihren wahren Eltern. Die Hauptrolle spielt dabei der Junge, nicht das Mädchen. Nichtsdestoweniger hat der weibliche Part in diesem Märchen den größeren Teil am Anteil der Erlösung, denn hinter dem Fuchs, der dem Jungen begegnet und ihm in entscheidender Weise ans Ziel führt und Schwierigkeiten überwinden hilft, verbirgt sich niemand anders als seine Mutter, was erst am Ende zu Tage tritt. Der Erfinder des Märchens scheint eine Art Ausgleich dadurch zu suchen, dass noch eine weitere Gestalt, der die Kinder auf ihrer Suche begegnen, dem Jungen übel will, indem sie ihn auf die Suche nach ihrer Ansicht unmöglich zu erlangenden Dingen schickt: Den Vogel Phönix, das Wasser des Lebens und die Wunderblume soll der Junge für seine Pflegemutter suchen, was ihm mit der Hilfe des Fuchses auch stets gelingt. Beim Bestehen dieser Abenteuer muss immer wieder hervorgehoben werden, wie sehr der Fuchs ein Wissender um die wunderbaren Dinge ist: Wenn er dem Jungen begegnet, weiß er immer schon, was dieser sucht, und wie es zu erlangen ist. Unverblümt spricht er zu dem Jungen, dem das Herz im dunklen Tann bereits in die Hosen gerutscht ist: „Ich weiß wohl, du willst den Vogel Phönix. Wenn du aber mir nicht folgst, so wirst du den Wundervogel nie bekommen.“[146] Und mittels seines Fuchsschwanzes führt er ihn zu dem Nest des begehrten Vogels. Der Fuchsschwanz hat in einigen Zaubermärchen eine herausragende Bedeutung. In der Überlieferung hier dient er vor allem als Mittel, den Weg nicht zu verlieren. Indem der Junge sich an ihm festhält, wird er vom Fuchs sicher über einen großen Strom zum Nest des Vogels geleitet. Die Worte des Fuchses, die er zum Jungen spricht, betonen den Stellenwert des Schwanzes mit Nachdruck: „Hänge du dich nur an meinen Schweif und halte dich an ihm fest, dann sollst du glücklich hinüberkom-

[146] Ibd. S. 141-142.

men. Lässt du aber den Schweif los, wirst du unrettbar verloren sein.“[147] Der Fuchsschwanz geradezu als das Mittel zur Errettung selbst, untrennbar mit dem ihm zugehörigen Tier verbunden. Beim zweiten Abenteuer, wo der Junge das Wasser des Lebens holen soll, lenkt der Fuchs den Drachen, der den Teich bewacht, ab und er kann gefahrlos das Wasser schöpfen. Die Erlangung der Wunderblume gelingt dem Jungen, indem gleich drei Flüsse überquert werden, und zwar wie beim ersten Mal, indem er sich an den Fuchsschwanz hängt. Auch hier ist der Fuchs wieder der Weise. Er kennt die richtige Blume, die gepflückt werden muss. Das Entscheidende an diesem wunderbaren Märchen ist ohne jeden Zweifel die bereits angesprochene, erst am Ende offenbar werdende Identität des Fuchses, die erst dann offenbar wird, nachdem der Junge ihn auf dessen Bitte, mit abgewandtem Gesicht, getötet hat. Ein Freudenschrei erklingt, und der Fuchs entpuppt sich als niemand anders als seine eigene Mutter, die, erinnern wir uns, „wie tot“ im Kerker gefunden wurde. Dieses „wie tot“ meint wohl nichts anderes als ein Zwischenreich, oder das Reich des Todes. Dort vollzog sich, unerwähnt, aber völlig klar, die Transformation von der Mutter zum Fuchs, ebenso die Rückverwandlung. Dabei ist es sogar nahezu unerheblich, ob die Frau nun tatsächlich im Kerker starb oder sich nur in einem komatösen oder Nahtodzustand befunden hatte. Der Umstand, dass die erste Transformation nicht explizit erwähnt wird, könnte ein Tabu, aber auch einen erzähltechnischen Sinn zum Hintergrund haben, nämlich um die Sache spannend zu machen und am Ende die Verwandlung vom Fuchs in die Mutter als umso überraschender und wirkungsvoller in Szene zu setzen. In jedem Fall mag man daraus ersehen, welches Gewicht der Erfinder des Märchens auf die Rolle von Fuchs und Mutter legte.

Identifizieren wir die Mutter von ihrem mythologischen Hintergrund her, also als Muttergöttin, so stellt der Fuchs diese in ihrem dunklen Aspekt dar, wobei, genau wie schon im Märchen von der Fee der Morgenröte, „dunkel“ natürlich nicht im Sinn einer Wertung zu verstehen ist, sondern mehr wie der den Lauf der Welt bestimmende Wechsel von Tag und Nacht, Sonne und Mond. Die Nacht ist durchwandert, die Morgenröte erschienen: Die dunkle Seite der Göttin zieht sich zurück, um der hellen Seite Platz zu machen, ein neuer Weltentag beginnt. Dies mag umso mehr gelten, da sie gerade in der Fuchsgestalt die Mysterien, die sich um den Vogel Phönix, das Lebenswasser und die Wunderblume ranken, kennt, wobei die drei zu suchenden Dinge gewiss, ähnlich wie im „Goldenen Vogel“, dem Goldenen Zeitalter, zugleich

[147] Ibd. S. 142.

der beginnenden neuen Ära, zugehörig sind. Die Aspekte des füchsischen Helfers decken sich mit zahlreichen Fakten vom Fuchs in anderen europäischen Überlieferungen, in denen er als Kenner der Heilmittel und der richtigen Wege als treuer Helfer auftritt. In bezug auf ihn hier ist am wichtigsten die Erkenntnis, dass er ganz besonders mit der Göttin in Verbindung steht, ein Tier der Göttin, gewissermaßen sogar sie selbst ist.[148]

Die Suche stellt also letztlich nichts anderes als die Unterweltsfahrt dar, nicht nur, wie wir sie von Ištar und Isis, sondern auch von Christus alias dem Šoter, wie der Erlöser in der Gnosis genannt wird, kennen - natürlich nicht in ihrem strukturellen Verlauf, sondern vor allem im Sinn der Höllenfahrt als Erlösungsgeschichte, hier lediglich in einem zeitgenössischen Rahmen erzählt. Der Erfinder dieses genialen Märchens versucht hier genaugenommen sogar, gleichsam zwei Höllenfahrten gemeinsam darzustellen, einerseits die Suche des Jungen, andererseits die seiner Mutter, die ihm die entscheidende Hilfe zuteil werden lässt, womit wieder die angesprochene Harmonisierung ins Spiel kommt. Es ist die Mutter, die in Fuchsgestalt den Hauptanteil an der Erlösung trägt, und in dem Rollenspiel von Mutter und Sohn schimmert, wie ich meine, matriarchales Gedankengut durch - die Mutter als Erlöserin. Man könnte sogar soweit gehen zu sagen, dass sie, fast wie Christus, hier durch die Transformation in einen Fuchs die Schuld der Welt auf sich nimmt, wodurch sie hier aber in der Folge selbst der Erlösung mittels der Tötung durch den Jungen bedarf.[149] Das Märchen ist eine konzeptionelle Meisterleistung, wesentlich schöner und ausdrucksstärker als die meisten anderen bekannten Überlieferungen seiner Art. Der Urheber erreicht die Harmonisierung von Schuld und Erlösung zwischen Mann und Frau auch dadurch, dass zwei andere Frauen, nämlich die Schwester der Mutter sowie eine Pflegemutter, einen Schuldanteil tragen, der Mann jedoch nur einen Schuldanteil innehat. Das Gedankengut vom höheren Schuldanteil der Frau ist mit Sicherheit patriarchalischer Natur, doch dem Erfinder der Geschichte geht es offenkundig nicht um die Überbewertung des einen oder anderen Teils der Geschlechter. Er ist seiner Zeit um Jahrhunderte voraus, denn er scheint erkannt zu haben, dass nur die Harmonie zwischen Mann und Frau eine Lösung von Problemen bringen kann, nicht aber der Geschlechter-

[148] Vgl. hierzu beispielsweise FGM S. 86-92, 95-107, 128-135, 155-157, 159-162; 179-184; 189, 193-196, 278-281; Kang S. 191-192.

[149] Hierbei müsste allerdings noch geklärt werden, ob in der Transformation zum Fuchs eine (nicht erwähnte) Verwünschung zur Wirkung kommt, oder ob die Verwandlung aus ihrem eigenen Willen heraus geschieht.

kampf. So steht auch hier wie bei den anderen verwandten Märchen am Ende die Wiedervereinigung des Göttlichen Paars, bewirkt durch die Göttin in Fuchsgestalt.

Weiteres

Ebenfalls aus Österreich stammt das Märchen „Die Schleifersöhne“: Ein bei der Jagd verschonter Fuchs wird zum treuen Gefährten (nebst Wolf und Bär). Der Fuchs verschuldet durch Einschlafen bei der Wache den Tod des Herrn durch Enthauptung; muss das Lebenskraut holen und findet es durch die Hilfe der weißen Hirschkuh, wodurch das Haupt wieder angeklebt werden kann (zwei Mal, weil der Bär es beim ersten Mal verkehrt herum aufsetzt). Danach bringt er den Ring der Königstochter. (vgl. hierzu Grimms „Die zwei Brüder“).

Deutschland

Der goldene Vogel

Zusammenfassung

Ein goldener Vogel, der mystische Goldäpfel stiehlt, soll eingefangen werden; aus seinem Fang ergeben sich weitere Möglichkeiten, goldene Gegenstände zu erlangen. Dies gelingt dem Helden nach und nach mit Hilfe eines weisen Fuchses, der sich am Schluss als Bruder der Prinzessin, die den Helden heiratet, entpuppt.

Merkmale

- weiß stets, worum es geht und was gesucht wird.
- weiß, wie Goldvogel, Goldpferd und Prinzessin zu erlangen sind.
- trägt Helden auf dem Fuchsschwanz durch die Lüfte.
- treu: warnt ihn vor dem Sturz in den Brunnen durch die Brüder und rettet ihn wieder daraus.
- Identität: Verwünschter Bruder der Prinzessin.
- Erlösung: mehrstufig: a) Verschonung bei der Jagd; b) nach erfolgreicher Mission Tötung und Abhackung von Kopf und Pfoten durch den Helden.

Kommentar

Über dieses Märchen[150] habe ich bereits ausführlich in FGM[151] geschrieben und dabei die These aufgestellt, dass es uns weit zurück in archaische Zeiten führt und von einem untergegangenen alten Reich, einem goldenen Zeitalter, berichtet, welches durch den Apfelbaum mit den goldenen Äpfeln, den goldenen Vogel, das goldene Pferd und vor allem die Prinzessin vom goldenen Schloss symbolisiert wird. Am Anfang des Märchens steht, wie meistens, ein Makel oder ein Missstand, der die Unzufriedenheit mit dem neuen Reich zum Ausdruck bringt. Hier ist es der goldene Vogel, der die Goldäpfel gewissermaßen in das alte Reich, das goldene Zeitalter, zurückbringen will und damit eine Kette von Ereignissen auslöst, in deren Folge nach und nach die goldenen Dinge wieder eingesammelt werden sprich die Vorbereitung für eine neue goldene Ära getroffen wird. Bei all den Abenteuern, durch die sich das vollzieht, ist es der Fuchs, der die wichtigste Rolle innehat. Ohne sein Wissen und seine Hilfe hätte der närrische Held nichts vermocht, und

[150]+ Grimm bei Uther 2003, S. 322-328.
[151] FGM S. 380-385.

am Ende entpuppt sich der Fuchs nach seiner Tötung und Abhauen von Kopf und Pfoten als der Bruder der Prinzessin, der verwünscht war und bis zu seiner Erlösung in Fuchsgestalt über die Erde wandeln musste.
Als wichtiger neuer Aspekt ist hier hinzugekommen, dass der auftretende Sturm und das Brausen, mit dem der Held auf dem Fuchsschwanz durch die Gegend reitet, dass die Haare im Wind wehen, ein Element ist, das man insbesondere dem germanischen Wettergott Donar alias Wuotan oder Wodan zuordnen muss. Man denke hierbei auch die mit ihm eng verknüpfte „Wilde Jagd" oder das „Wilde Heer", diese Jagd von Dämonen mit wilden Wölfen, Füchsen und Höllenhunden, das auch als Wuotesheer bekannt ist. Der einstige Herrscher des Himmels ist im Christentum zum Herrscher der Hölle geworden und nun in düsterer Aufmachung und mit finsteren Begleitern ausgestattet.[152] Die Tatsache, dass er im christlichen Petrus, dem Wettermacher, eine Art Entsprechung hat, könnte im Verein mit dem Namen des Helden aus dem Märchen „Die Fee der Morgenröte", Petru, darauf hinweisen, dass sich zwei Kulte, der einer weiblichen und der einer männlichen Gottheit, im Lauf der Zeit miteinander vermischt haben, was sich in diesen Überlieferungen widerspiegelt.
Aufgefallen ist mir bezüglich des Fuchses noch etwas weiteres, obgleich man dies unter dem Aspekt der künstlerischen Freiheit betrachten muss. Wir alle (oder zumindest die meisten von uns) kennen die populäre Abbildung der Künstlerin Ruth Koser-Michaëls aus dem Grimmschen Märchenbuch des Knaur-Verlags, wo der Held auf dem Fuchs durch die Lüfte reitet. Den wenigsten jedoch wird jedoch die Unnatürlichkeit im Größenverhältnis von Reiter und Fuchs ins Auge gefallen sein - obwohl es sich unzweifelhaft um einen Fuchs handelt, so ist dieser dennoch übernatürlich groß! Sein Körper ist größer als der des Jünglings, und hat auch viel mehr Masse. Dies deutet, von der Künstlerin sicher unbewusst ins Bild gesetzt, im wahrsten Sinne des Wortes auf die „Größe" des Fuchses hin, nicht nur in einem rein körperlichen Sinn, sondern auch, was die wahre Größe des Fuchses, der ja der eigentliche Held der Erzählung ist, angeht.
Als eine Art Protest gegen die herrschende Gesellschaftsordnung kann man es verstehen, wenn, wie in den verwandten Märchen auch, stets der jüngste Sohn der erfolgreiche ist, da sonst ja im wirklichen Leben des Patriarchats in aller Regel der älteste Sohn bevorzugt, d. h. als Thronfolger/Erbe etc. eingesetzt wird. Dass der Jüngste als Narr erscheint, stellt im Grunde sein blindes Vertrauen in den Vertreter des Göttlichen - meistens des Göttlich-Weibli-

[152] Jecklin S. 76f.

chen - dar. „Der goldene Vogel“ bildet hierbei eine Ausnahme, was vielleicht daran liegt, dass die Erzählung aus Hessen stammt, einer Region, in der anders als im süddeutschen Raum eher Donar als die Göttin verehrt wurde. Das Narrentum hat eine Parallele im so genannten Gottesnarrentum. „Narren in Christo“, denen gleichzeitig mit dem Zugeständnis ihres Narrentums nahezu jede Peinlichkeit und jeder Ausrutscher verziehen wurde, waren im MA relativ häufig und beliebt im Volk, da sie für Abwechslung im tristen Alltag sorgten und meistens harmlos waren.

Hurleburlebutz

Zusammenfassung

Sich im Wald verirrender König begegnet einem weißen Männchen, das ihm hilft und zum Dank seine Tochter zur Frau verlangt. Der König will seinen Helfer täuschen und ihm erst eine Kuhhirts- dann eine Gänsehirtstochter anstelle der Prinzessin unterjubeln, muss am Ende aber doch die wahre Prinzessin ziehen lassen, die den in Männchen, Fuchs und Taube verwünschten Prinzen heiratet.

Merkmale

- Vermeintlicher Bote des weißen Männchens, der die Prinzessin aus dem Schloss abholt (in Wahrheit dieses selbst).
- trägt vermeintliche und echte Prinzessin durch die Lüfte.
- weiß die richtige Prinzessin zu erkennen (durch die Aufforderung des Lausens).
- Transformation: Prinz in Männchen, Fuchs und Taube und zurück.
- Identität: Weißes (graues) Männchen = der wahre Bräutigam.

Kommentar

Das Märchen gehört zu den weniger bekannten der Brüder Grimm und erschien erstmals in einer Sammlung von Nachträgen zu den Kinder- und Hausmärchen.[153] An seinem Anfang steht, wie bei den verwandten Überlieferungen, der obligatorische Missstand: Diesmal verirrt sich ein König im Wald. Das heißt nichts anderes wie: Die dunkle Seite ist aktiv, es ist die Zeit der Unterweltsfahrt und des Verirrens, womit in einem zeitgenössischen Sinn sicher auch die Irrungen und Wirrungen der neuen Zeit, in der der Erzähler lebte, gemeint sein dürften. Da begegnet ihm ein kleines weißes

[153] Grimm 1812/15 bei Uther 2003, S. 316-319.

Männchen, das ihm anbietet, ihn wieder aus dem Wald heraus zu führen, wenn er ihm dafür seine jüngste Tochter geben wolle. Dem König bleibt nichts anderes übrig, und so führt ihn das Männchen, das, wie wir noch sehen werden, mit dem später in Erscheinung tretenden Fuchs identisch ist, aus dem Wald wieder zurück in sein Königreich. Kaum dort zurück, reut den König sein Versprechen und er spricht mit seinen drei Töchtern über die Sache. Nacht acht Tagen, als der Tag gekommen ist, an dem das Waldmännchen die jüngste Tochter holen will, verkleiden sie die Tochter eines Kuhhirts, indem sie ihr königliche Kleider anziehen, und befehlen ihr, mitzugehen, wenn jemand komme und sie abholen wolle. Dann lassen sie sie allein. Bald kommt ein Fuchs ins Schloss und fordert das Mädchen auf: „Setz dich auf meinen Schwanz, Hurleburlebutz!"[154]

Sie tut dies, und er trägt sie hinaus in den Wald, „an einen schönen grünen Platz, wo die Sonne hell und warm schien". Der „schöne Ort" könnte eine bessere Zeit andeuten: Es ist grün und warm - der Frühling ist gekommen, die Sonne scheint - folglich ist sie aufgegangen. Als der Fuchs das Mädchen auffordert, sein Fell zu lausen, kommt sie der Aufforderung ohne zu Murren nach. Und als dann der Kopf des Fuchses auf ihrem Schoß ruht, erwähnt sie beiläufig, dass es am gestrigen Nachmittag viel schöner gewesen sei - als sie mit ihrem Vater die Kühe gehütet habe. Da erkennt der Fuchs, dass sie keine Prinzessin sein kann, und bringt sie mit dem gleichen Spruch wie zuvor wieder zurück in das Schloss. Wieder acht Tage später wiederholt sich das gleiche Spiel mit der Tochter eines Gänsehirts, die der Fuchs daran erkennt, dass sie von ihren Gänsen redet. Wütend geworden, droht er dem König: Wenn er ihm das nächste Mal nicht seine wahre Tochter geben wolle, werde es ihm übel ergehen.[155] Hierbei ist es bemerkenswert, dass der König keinerlei Probleme hat, den Fuchs mit dem weißen Männchen aus dem Wald zu identifizieren, und fast noch erstaunlicher ist die Tatsache, dass die Drohung des Fuchses Eindruck auf den König macht! Ein König, der sich von der Drohung eines Fuchses alias eines Waldmännchens einschüchtern lässt? Das kann nur heißen, dass es Gründe gab, bei ihm eine gewisse Macht oder Zauberkraft anzunehmen, folglich musste der Fuchs mit einer Gottheit oder einem Dämon zu tun haben.

Nun, endlich findet die richtige Prinzessin auf dem Fuchsschwanz den Weg zu ihm in den Wald, und als sie ihn lausen soll, jammert sie laut: „Ich bin eines Königs Tochter und soll einen Fuchs lausen, säß ich jetzt daheim in mei-

---

[154] Ibd. S. 316.
[155] Ibd. S. 318.

ner Kammer, so könnt ich meine Blumen im Garten sehen!"[156] Da weiß der Fuchs, dass er die rechte Braut hat. Er verwandelt sich in das kleine weiße Männchen und lebt nun als ihr Mann mit ihr in seiner Hütte. Noch aber ist das natürlich nicht das Happy-End. Eines Tages sagt er zu ihr: „Ich muss fortgehen, aber es werden bald drei weiße Tauben geflogen kommen, die werden ganz niedrig über die Erde hinstreifen, davon fang die mittelste, und wenn du sie hast, schneid ihr gleich den Kopf ab, hüt' dich aber, dass du keine andere ergreifst, als die mittelste, sonst entsteht ein groß Unglück daraus."[157] Nun, alles gelingt der Prinzessin gut, und kaum liegt der Taubenkopf auf dem Boden, so steht ein schöner Prinz vor dem Mädchen, der ihr erklärt, dass ihn eine Fee verzaubert habe, für sieben Jahre seine Gestalt zu verlieren und zwischen zwei Tauben als Taube an seiner Gemahlin vorbeizufliegen, und dass nach dem ersten Vorbeifliegen keine Erlösung mehr möglich sei; auch, dass er das graue Männlein und sie seine wahre Gemahlin sei.
Es fällt sofort ins Auge, dass der Prinz, der nach dem Tod seines Vaters später das Reich erbt und gemeinsam mit seiner Braut natürlich ein neues, besseres Zeitalter symbolisiert, mit keinem Wort seine Fuchsgestalt erwähnt! Eine direkte Identifikation des Fuchses mit dem Prinzen ist zwar offenbar, deren Erwähnung aber wird vermieden. Vielleicht nur, weil es ohnehin selbstverständlich ist, vielleicht aber auch, weil der Fuchs einer Tabuisierung unterzogen wurde. Erinnern wir uns, dass an verschiedenen Orten sein Name nicht genannt werden darf, weil sich sonst Unglück daran knüpft. Die Tradition des „Letzten", desjenigen, der geschmäht, mit Wasser begossen wird etc. könnte womöglich damit zu tun haben. Die wahre Braut ist die Letzte, die zu ihm kommt, und auch an sie knüpfen sich wie bereits gesehen vergleichbare Brauchtümer, so das der Pfingstlucken-Braut und Verwandtes.

Weitere

Neben den bisher behandelten Märchen gibt es noch verschiedene, in denen der Fuchs ebenfalls ein Helfertier ist, auch wenn er nicht gerade die Hauptrolle spielt, so „Die zwei Brüder" oder „Der Eisenofen" der Gebr. Grimm. Sie zeigen auf, wie beliebt und populär das Image vom Fuchs als Helfer gewesen sein muss.
In der Schweizer, genauer gesagt rätoromanischen Sage aus Graubünden

[156] Ibd.
[157] Ibd. S. 319-320.

„Von der Feuer speienden Schlange"[158] tritt ein grauer, anschmiegsamer treuer Fuchs auf, der als Schutztier dem Helden mitgegeben wird, und steht ihm im Kampf gegen einen Drachen bei; später dient ihm der Fuchsschwanz als wichtige Hilfe, um aus den Gefilden des Unterirdischen, in die er sich verirrt hat, wieder herauszufinden. Dass hierdurch die Unterweltsfahrt angedeutet ist, bedarf eigentlich kaum noch einer Erwähnung. Aus derselben Region stammt auch das Märchen „Die Taube"[159], in dem sowohl eine interessante Identität des Fuchses als auch ein Bezug zur archaischen Göttin aufscheint: Ein Ritter kommt in ein verlassenes Schloss und findet in einem Gemach die besten Speisen und Getränke vor, die man sich denken kann. Beherzt greift er zu und sättigt sich, doch als er geendet hat, kommt ein Fuchs ins Zimmer und offenbart ihm, dass es verzauberte Speisen und Getränke waren, die er zu sich genommen habe. Als Bezahlung müsse er ihm nun sieben Jahre im Schloss dienen und Holz spalten. Wenn er brav seine Pflicht tue und seinen Blick nicht in das kleine Gemach werfe, seien Beide nach Ablauf dieses Zeitraums erlöst und der Ritter würde dazu noch zu großen Reichtümern gelangen. Zwei Mal kann sich der Ritter nicht beherrschen und scheitert an der Aufgabe, danach erklärt ihm der Fuchs, wenn es diesmal wieder nicht klappe, seien Beide auf tausend Jahre hin verloren. Der Ritter überwindet endlich seine Neugier, flieht das besagte Gemach stets wie die Hölle, und als die dritten sieben Jahre vorüber sind, erscheint glücklich der Fuchs, lobt ihn und fordert ihn auf, das gespaltene Holz zu einem großen Scheiterhaufen aufzuhäufen, ihn, den Fuchs, draufzulegen, und den Holzstoß anzuzünden. Der Ritter befolgt seine Worte und am dritten Tag schlägt eine große Flamme aus den Schloss empor, Mauern und Zinnern mit überirdischem Glanz verklärend. Und wie der Ritter seinen Blick über das Flammenmeer schweifen lässt, da fliegt plötzlich eine blendend weiße Taube hinauf in das Abendrot und eine Stimme aus dem Himmel verkündet: „Die Seele ist gerettet und Burg und Wald und Land gehören dem Ritter."[160]

Natürlich wirft besonders dieses kleine Märchen allerlei Fragen auf. Die weiße Taube ist uns schon begegnet als Botentier der Göttin Ištar alias Astarte, Aphrodite oder Venus, von der wir bereits festgestellt haben, dass es einen Bezug zum Fuchs gibt, außerdem im Märchen „Hurleburlebutz", wo der zu erlösende Fuchs als Taube am Himmel vorbeifliegt. Für die Verbindung Fuchs-Taube muss es tiefergehende Gründe geben. In diesem Zusam-

158 Jecklin S. 124-126.

159 Ibd. S. 130-131.

160 Ibd. S. 131.

menhang ist vielleicht von Interesse, dass, wie im Märchen „Der goldene Vogel“ eine Erlösung des verwünschten Fuchses durch Tötung, hier Verbrennung, stattfindet, wobei man in diesem Fall natürlich an das „Fuchsbrennen“ und die diesbezüglichen Feste der Göttin bei den Römern denken muss. Wie ich bereits in FGM geschrieben habe,[161] fand dieses nach der einen Quelle bei den Römern am 15. April jeden Jahres zu Ehren der Erdgöttin Tellus statt, wobei die eingefangenen Füchse zum Zweck, die Felder vor Übel durch den Hundsstern zu sichern, mit Fackeln an den Schwänzen durch die Fluren gescheucht wurden. Nach der anderen Quelle wurden bei den Cerealien, also den Feiern zu Ehren der Göttin Ceres (alias Demeter), am 19. April jeden Jahres „Feuerfüchse“ mit brennenden Fackeln an den Schwänzen durch die Arena des Circus Maximus getrieben. Der Sinn der Sache war derselbe: Böse Geister zu vertreiben, um eine gute Ernte zu sichern. Die verschiedenen Komponenten verbreiteten sich nach und nach in Richtung Westen und fanden in den Überlieferungen zerstreuterweise ihren Niederschlag, nie alle auf einmal. Der hier erarbeitete Zusammenhang mit Taube, Ernte und Feuer fügt sich nahtlos ein ihn die Aspekte, die früher schon besprochen wurden.

„Der Taube“ verwandt ist auch das Märchen „Die drei Tauben“ aus deutschen Landen. Der Held Hansl befreit einen Fuchs aus einer Grube, der ihm danach hilft: Als er in einer Notlage ist - er soll Pferde für eine Hexe hüten, doch sie sind ihm ausgerückt - denkt er in seiner Verzweiflung an den Fuchs. Dieser kommt und treibt die Pferde auf ihren alten Weideplatz zurück. Hansl treibt sie wieder nach Hause, und die Hexe ist überlistet.

Einen weiteren Bezug zu der Göttin bekommt der Fuchs in einer Variante zu Grimms „Die zertanzten Schuhe“. Während es dort eine alte Frau, die Göttin im dunklen Aspekt ist, die mit Hilfe eines Zaubermantels den Helden die Aufgabe lösen lässt, vertritt sie in der Variante ein Fuchs, der ihm Zauberstiefel zur Verfügung stellt. Dies unterstützt die These, dass der Kater in „Der gestiefelte Kater“ ursprünglich ein Fuchs war, da ja auch die italienische Version des gestiefelten Katers eine Füchsin ist.[162]

[161] FGM S. 355-356.

[162] Calvino S. 459.

Sagen

Fuchsspuk und Geisterfüchse

Betreffend der Geisterfüchse haben wir insgesamt 87 Sagen, wovon 25 auf Deutschland,[163] 45 auf die Schweiz,[164] 13 auf Österreich[165] und 4 auf Luxemburg[166] entfallen. In Deutschland (mit Luxemburg) handeln 7 von der Jagd, 6 vom Fuchs als Teufelstier, 3 bringen ihn mit weiblichen Elementarwesen (2 x Weiße Frau, 1 x Holzfräulein) in Verbindung, 1 mit dem Wassergeist. Zwei Mal führt er in die Unterwelt, dazu kommen feurige Füchse (auf den Teufel oder Donar hinweisend), die Ursprungssagen von Fuchsmühl sowie die Sage, in der eine goldene Fuchsstatuette eine wichtige Rolle spielt, vor. Es fällt auf, dass nur Männer in Füchse verwandelt werden, entweder durch Verwünschung oder durch eigene Sünden. Hinzu kommt die durch Versehen bewirkte Verwandlung mittels eines Fuchsgürtels, die in den Bereich der Hexerei gehört.

Ein anderes Bild zeigt sich in den alpinen Sagen, die fast ausschließlich von der erfolglosen Fuchsjagd berichten. Auch wo es nicht ausgesprochen wird, so weist es mehr oder weniger eindeutig auf Hexerei hin: Die Jagd geht nämlich nur dann glimpflich aus, wenn mit Geweihtem, z. B. Osterkohlen im Pulver, oder einer silbernen Kugel geschossen wird. Die zahlreichen Verwandlungen der vermeintlich erlegten Füchse in allerlei menschliche Utensilien (Nachtmützen, Röcke, Hauben, Göller, Stiefel, Strümpfe, Besen) oder Haarzöpfe - alles meist von roter Farbe - künden implizit von den Tätigkeiten der Hexen.

Bei der impliziten Variante handelt sich in der Regel um Sagen von der Jagd auf Füchse, die sich als Geisterfüchse entpuppen, indem sie entweder menschliche Verhaltensweisen oder Attribute aufweisen, oder aber sich aber einfach nicht erwischen lassen. Häufig platzt oder versagt dem Jäger das Gewehr, indem es explodiert oder der Schuss einfach nach hinten los geht. Im

---

[163] Baader, 1, S. 312; Bartsch, 1, S. 137; 267-268; Bartsch, 2, S. 23; Der Steigerwald 1989, 2, S. 34.36; Eggaert S. 178; Güll (Webquelle); Künzig S. 164; Kuhn, 1, S. 71-72, 94, 229-230; Kuhn/Schwartz S. 278; Pfeifer S. 27-28; Schambach S. 361; Schönwerth, 2, S. 374; Schöppner, 1, S. 146-148, Strackerjan, 1, S. 292, Strackerjan, 2, S. 289,

[164] Jecklin S. 57, 137; Kuoni S. 87, 153, 178; Müller, 1, S. 146-155, 157-158; Müller, 2, S. 454, 460; Müller, 3, S. 389.

[165] Adl S. 20; Beitl 1953 S.123, 172-173, 176, 208-209, 245-246, 249; Falkner (Ötztal-Archiv); Graber (Webquelle); Realis S. 462; Vonbun S. 75, 140; Von Alpenburg Nr. 175, 293; Zingerle 1891, S. 421-422.

[166] Gredt S. 223, 260-261, 297.

Volksglauben war man dann schnell dabei, das unerklärliche Ereignis mit der Hexerei in Verbindung zu bringen, wobei die Hexen, weniger die Hexer dominieren. Mag man besagte Dinge noch ins Reich des reinen Aberglaubens und Jägerlatein verweisen können, so wird dies schon schwieriger bei den Sagen, in denen bevorzugt die roten Kleidungsstücke vorkommen, die an der Stelle gefunden werden, an denen man den vermeintlich getroffenen und erschossenen Fuchs aufzulesen hoffte und stattdessen nur einen roten Haarzopf, eine Nachtmütze, ein Strumpfband, einen Holzschuh oder ein anderes besagtes Teil fand, oder bei Füchsen, die, bereits in den Rucksack gesteckt, zu sprechen begannen und dergleichen mehr. An Aberglaube dieser Art geknüpft hat sich eine Art christlicher Aberglaube: Man schieße auf den Schatten, nicht auf den Fuchs selber, und mische Gesegnetes, wenn möglich Osterkohlen, unter das Pulver.[167] Die Gretchenfrage hierbei ist: Woher kommen die „Beweisstücke“, die rotfarbenen Gegenstände etc.? Sie können ja nicht einfach aus dem Nichts aufgetaucht sein, sondern sind vorhanden und machen die Sage fassbar, da mehr vorhanden ist als nur die - möglicherweise erfundene - Erzählung eines Jägers, wobei man unbedingt auch sagen sollte, dass wohl kein Jäger ein Interesse daran hat, von einem Misserfolg zu berichten. Er hat etwas erlebt, das er nicht verstanden hat, ein unnatürliches, oder besser gesagt menschliches Verhalten des Tieres, folglich musste es mit der Geisterwelt sprich Hexerei zu tun haben. Werfen wir deshalb einen näheren Blick auf die Hexen:

Fuchshexen und Hexenfüchse

Die expliziten Fuchssagen, die mit der Hexe zu tun haben, sind insgesamt 35, in Deutschland 9,[168] Schweiz 22,[169] Österreich 3,[170] Luxemburg 1.[171] Da in allen ausnahmslos von Transformationen die Rede ist, muss hierauf natürlich in besonderer Weise eingegangen werden. Es ist dabei zu unterscheiden zwischen der Verwandlung der Hexe selbst in Fuchsgestalt, um Böses zu tun (22 x), sowie Verwandlungen von Menschen in Füchse durch die Hexe mit

[167] „Die angeschossene Fuchshexe“, In: Müller, 1, S. 156.

[168] Baader, 1, S. 132; Bartsch, 1, S. 191-192; Bartsch, 2, S. 23; Eggaert S.258-259; Müllenhoff S. 246-247; Schönwerth, 3, S. 210, gutenberg.spiegel.de/arndt/imsarndt/thrinwlf.htm.

[169] Jecklin S. 56-57, 66, 148; 165-167, 270-272, 277; Kuoni S. 119-120, 149ff.; Müller, 1, S. 156-161; Müller, 3, S. 252.

[170] Beitl 1953 S. 68-69, 206-207; Falkner (Ötztal-Archiv).

[171] Gredt S. 84.

dem Hintergrund der Verwünschung oder Bestrafung (13 x - 10 x Mädchen, 2 x Mann, 1 x Knabe). Bis auf wenige Ausnahmen handeln alle Sagen im Rahmen der Jagd auf Füchse. Die Jagd auf die Füchse meint im Grunde den (unbewussten) Versuch, die Göttin selbst in ihrer Fuchsgestalt oder ihr Symboltier dem androzentrischen Weltbild unterzuordnen. Dass sie erfolglos ist, zeugt von der Macht des Göttlich-Weiblichen, gespalten in die Gestalten der Hexe und ihrer Opfer. Nur, wer den Fuchs verschont oder sich mit Geweihtem im Pulver schützt, kann einen gewissen Erfolg verbuchen. Davon gleich mehr.

Anders als bei den chinesischen oder japanischen Geisterfüchsen ist es stets die Hexe, (oder manchmal auch der Hexer), die sich in einen Fuchs verwandelt, kein Geisterfuchs aus dem Jenseits, der sich als Menschenfrau inkarniert, um auf diese Weise das Menschsein zu erlangen. Obwohl, wie ich in FGM dargelegt habe, das Urbild unserer westlichen Hexe zweifellos in Indien zu suchen ist,[172] so erfuhr ihr unter westlichen Glaubensformen und -vorstellungen eine andere geistige Ausprägung, besonders was ihre Identität und Erlösung angeht. Wenn der Begriff „Hexe“ in der Überlieferung gebraucht wird, so muss man stets davon ausgehen, dass die im deutschen Sprachraum 22 Mal überlieferte Verwandlung in einen Fuchs stattfindet, um Böses zu tun, sich einen Vorteil zu verschaffen, wie Hühner rauben, Trauben stehlen und dergleichen mehr, deshalb wird im Reinhart Fuchs der Brunnen der Göttin zur „Helle“ (Hölle). Eine gewisse Popularität muss der Fuchshexe zweifelsohne angehaftet haben, da sich kein Geringerer als Ernst Moritz Arndt dem Thema widmete und eine Sagengestalt namens Thrin Wulfen in ein literarisches Gewand kleidete. Lassen wir ihn selbst zu Wort kommen:

Einmal ist Thrin Wulfen zu seiner Frau gekommen und hat ihr eine Stiege Eier gebracht, und sie und die Frau Pastorin haben einander viel erzählt und sind sehr herzig und heimlich miteinander geworden, so dass die Frau Pastorin endlich die Thrin, als sie Ade gesagt, umhalst hat. Da ist ihr aber geschehen, dass sie vor Schrecken ohnmächtig worden und wie tot hingefallen ist. Denn was hat sie gesehen? Vor ihren sehenden Augen und unter ihren greifenden Händen ist die Thrin plötzlich eine rote Füchsin geworden und hat ihr mit den Vordertatzen die Wangen gestreichelt und mit der Schnauze das Gesicht geleckt und dabei recht fürchterlich greinig und freundlich ausgesehen.[173]

---

[172] FGM S. 377-378.

[173] gutenberg.spiegel.de/arndt/msarndt/thrinwlf.htm.

Hintergrund der Episode ist, wie aus einigen Sätzen zuvor hervorgeht, die Nachlässigkeit des Pastors Manthey, der anstatt in Bibel und Evangelien ins Buch der Könige geschaut und somit „dem Bösen den Krückstock gereicht" habe. Später wurden ihm Schinken und Würste aus dem Keller gestohlen, wofür man vor allem Thrin Wulfen, besonders in Gestalt einer grauen Katze, verantwortlich glaubte.[174]

In den Volkssagen findet die Hexe selbst in aller Regel keine Erlösung, anders als manche Männer, die auf Grund verschiedener Untaten in Fuchsgestalt umgehen müssen, wie zum Beispiel der so genannte „Bürgermeister-Fuchs",[175] der zu seiner Amtszeit Geld veruntreut hatte und zur Strafe als Geisterfuchs durch die Gegend streifen musste. Auch hier, wie bei den anderen verwandten Sagen, ist wiederum das böse Image des Fuchses verantwortlich.

Weil die Gestalt der Hexe an sich in Wahrheit nichts anderes als den verteufelten, dunklen Aspekt der Großen Göttin darstellte, so wurde auch ihr Symboltier in ein entsprechendes Licht gerückt, jedoch nicht, ohne bisweilen seine wahre Identität aufblitzen zu lassen: So gibt es in einer Sage aus Island ein Mädchen, das alles, auch einen Fuchs, verschlingt,[176] was letztendlich auf Kālī, die große Verschlingerin, zurückgehen dürfte, wobei dann der Fuchs Śiva versinnbildlichen würde.[177]

Die Erlösung des Fuchsmädchens

Doch da sind auch noch die 13 Sagen, in denen andere, unschuldige Menschen, sei es durch Versehen oder Absicht, in einen Fuchs verwandelt werden. Für diese gibt es eine Erlösung, und manchmal ist diese sogar mit einer Heirat verbunden: Der Jäger entschließt sich, den Fuchs zu schonen, weil er ihn so treu oder menschlich anschaut, oder er trifft einen angebundenen Fuchs, den er losbindet. Einige Zeit, bisweilen erst Jahre später, trifft er meistens eine Frau, die ihn wieder erkennt und sich ihm als eine in einen Fuchs Verwandelte erklärt, die er befreit habe. Dann zeigt sie sich erkenntlich, und diese Dankbarkeit kann von bloßer Gastfreundschaft[178] bis hin zur

[174] Ibd.

[175] Pfeifer S. 27-28.

[176] HDM 2 S. 292.

[177] Vgl. hierzu FGM S. 69, 343.

[178] „Der angebundene Fuchs" (Kuoni S. 119-120); „Das Fuchsweib in Gurtnellen" (Müller, 1, S. 161); „Das geschonte Füchslein", Var. a), Ibd. S. 160.

Heirat mit dem Jäger[179] reichen. Oder ein Jäger fängt einen Fuchs und bringt das lebende Tier in die gute Stube, wo er es an einem Tischbein anbindet. In der Nacht spricht eine Stimme zu ihm, dass sie den Fuchs zurück haben wolle, doch er behält ihn, und am nächsten Morgen ist er in ein schönes Mädchen verwandelt![180]

Im deutschsprachigen Raum spielt aber nicht nur der weibliche Aspekt der Göttin in Gestalt der Hexe, sondern ebenso ihr männlicher Gegenpart, repräsentiert vor allem durch Donar, eine Rolle. Es muss eine Vermischung zweier unterschiedlicher Kulte gewesen sein, die letztlich zum Pfingst- und Osterfuchsbrauchtum führte. Folgende einzelne Elemente, die nicht nur aus Sagen, sondern teilweise auch Märchen aus dem deutschsprachigen Raum stammen, unterstützen die Erkenntnisse aus den Zaubermärchen:

Führer zum Göttlich-Weiblichen

Dieser Typus verdient ganz besondere Aufmerksamkeit. Zum einen, weil er die Beziehung vom Fuchs zur Göttin (oder das, was im Volksglauben aus ihr wurde) in ganz besonderer Weise unterstreicht, zum anderen, weil, auf dem Mythos von Aristomenes wurzelnd, gerade diese folgenden Elemente in größerer Häufung und Ausprägung vorkommen als die nachfolgenden. Auffälligstes Merkmal ist dabei immer wieder die Unterwelt - Höhlen, unterirdische Gänge etc. - eindeutiges Zeichen, dass der Fuchs in der Regel mit dem dunklen Aspekt des Göttlich-Weiblichen zu tun gehabt haben muss. Bisweilen sind hier Elemente aus Märchen und Sagen miteinander vermischt, doch tut das der Sache keinen Abbruch.

Führt in die Unterwelt - zu Altem und Dame

Der Wirt Beckmann in Hagen erzählte: Der Jäger des Herrn von Stahl in Sutthausen, Johann, verfolgte einmal auf der Jagd einen Fuchs, der in Höhlen floh; Hunde und Jäger verfolgten ihn. Johann kam zuerst durch einen langen Gang, der führte an einem Zimmer vorüber, in dem ein alter Mann mit eisgrauem Haar saß. Er hatte die Hand auf den Kopf gestützt, als sei er eben über dem Schreiben eingeschlafen; zu seinen Füßen unter dem Tische lag, gleichfalls schlafend, ein großer Hund. Der Jäger ging weiter und kam an eine große Höhle, in der saß eine Dame, bei der zwei große Dobben la-

---

179 „Füchslein und Wirtstochter“ (Ibd. S. 159); „Das geschonte Füchslein“, Var. b (Ibd. S. 160).

180 „Mädchen als Fuchs“ (Ibd. S. 161).

gen. Die Dame trat ihm sogleich entgegen und warnte ihn, sich ja ruhig zu verhalten, damit er die Dobben nicht wecke, die ihn sonst zerreißen würden. Bestürzt kehrte er um, um danach noch lange, lange in der Höhle umherzuirren. Am Ende tat er ein Gelübde, dass von jeder Schicht Backwerk, das auf dem Hofe seines Herrn gebacken wurde, ein Laib Brot den Armen zukommen solle - und siehe, da gelangte er glücklich wieder hinaus. Inzwischen war soviel Zeit vergangen, dass sein Bart ganz lang und struppig geworden war. Als er seinem Herrn erzählte, was ihm geschehen war und was er gelobt hatte, war dieser sogleich bereit, das Gelübde zu erfüllen, und dies geschieht auch heute noch.[181] Hier sei herausgestrichen, dass die Erscheinung zu guten Taten führte.
Eine zweite Erzählung von derselben Höhle durch einen anderen Gewährsmann lautet:

Führt in die Unterwelt - zu Dame

Jan Hindrik Büker aus Hagen erzählte, Herr von Stahl selbst sei auf der Jagd einem Fuchs nachgejagt, da sei sein Hund in die Löcher gerannt und er hinterher; so sei er immer weiter hinein geraten und habe zuletzt ein altes Weib beim Spinnen gefunden, bei welchem bereits sein Hund mit abgezogenem Fell gehangen habe. Im übrigen gab er keine abweichenden Umstände der Erzählung an.[182]

Jungfrau, Schatzhöhle, Fuchsbau

Ein Drechsler betritt eine Höhle des Schlossbergs, um eine Jungfrau von Drachen zu befreien, erlebt dabei allerlei Abenteuer - am Ende jedoch begeht er einen Fehler; die Jungfrau schreit auf, ihr weißes Kleid wird schwarz und „Der Glanz der Wände dunkelte, droben im Berge brach ein Krachen los, der Drechsler stürzte betäubt zusammen. Es war Mittag, als er wieder erwachte und sich in einem Fuchsloch im Cheidengraben liegen fand.“ Danach war er ergraut, um Jahre gealtert, und verfiel dem Wahnsinn.[183]

---

[181] Kuhn, 1, S. 71.
[182] Ibd. S. 72.
[183] Rochholz, 2, S. 235-236.

Fuchs gräbt Höhle, die zur Prinzessin führt

Zusammen mit vielen anderen Füchsen gräbt ein Fuchs eine Höhle, die unter das Schloss der Prinzessin führt und dem Jäger Zugang verschafft.[184]

Fuchs, der als letzter kommt, ist wissend und führt zur Meerfrau

Nebst allen anderen Tieren wird der Fuchs nach dem gesuchten Schloss, das „südwärts von der Sonne, westwärts vom Mond, und mitten in der Welt" liegt, gefragt. Er kommt als letzter, übel gelaunt, weil er gerade eine Gans fangen wollte und fort musste - auch er weiß die genaue Lage nicht, doch er führt den Helden Esbeen zu der 300 Meilen entfernten Meerfrau, die weiß, wo das Schloss liegt.[185]

Weiße Frau und Fuchs im Brunnen

Bei Alverdissen im Lippeschen gibt es den so genannten „Junfernbrunnen", weil es dort nicht geheuer ist und weiße Jungfrauen (Sinnbilder der Göttin im Aspekt der jungen Frau) umhergeistern. Oftmals erscheinen sie als Fuchs oder auch Hase. Einmal sah ein Passant, wie ein solcher Fuchs nach einem Hasen griff, doch er missgönnte ihm diesen und schlug nach dem Fuchs. Das sollte ihm schlecht bekommen, denn er war sogleich bewusstlos und fand sich danach oben auf dem Berg, wohl eine halbe Stunde von Alverdissen entfernt. Danach siechte der Mann und starb bald.[186] - Der Brunnen symbolisiert die Unterwelt, und auch wenn der Fuchs hier nicht direkt zur Göttin führt, so ist er doch mit ihr - und auch mit den Hexen - dadurch verbunden, dass die weißen Frauen oft in seiner Gestalt erscheinen.

Kenner von Heilmitteln und Heilerinnen

Ergänzend zu den Überlieferungen, die vom Fuchs als Führer zu der „Dame" sprich zum Göttlich-Weiblichen künden, kann man die Sagen, die vom Fuchs als Kenner der Heilmittel künden, verstehen. Hexen und Kräuterfrauen pflegten, bewusst oder unbewusst, die heidnisch-schamanischen Traditionen der Großen Göttin weiter und brachten mit ihrem Wissen um die heilenden Wirkungen der Pflanzen und ihrer Extrakte vielen Menschen Linderung und Genesung. Der Fuchs führt zu diesen Frauen - seien es reale

---

[184] Von Hahn S. 62.

[185] Grundtvig, 2, S. 39 (vgl. auch oben im Abschnitt „Baba und Kornfuchs".

[186] Kuhn 1859, S. 229-230.

Frauen oder Geisterwesen - oder weiß, wo sie zu finden sind. Die folgend genannten Überlieferungen haben zahlreiche globale Parallelen.

Weiß um alte Frau mit Heilsalbe

In der Sage „Ein Siegfried-Märchen", erzählt von einem Seminaristen aus Neukloster, ist ein bei der Jagd geschonter Fuchs sowohl ein Helfertier (von mehreren) und Kenner der Heilmittel: Er weiß eine alte Frau, die eine Salbe hat, mit welcher der Kopf des enthaupteten Jägers wieder aufgesetzt werden kann; ferner überbringt er eine Botschaft an die Prinzessin. Später werden der Held und seine Tiere von einer Hexe in Stein verwandelt (und wieder erlöst).[187] Es braucht wohl kaum noch betont zu werden, dass uns in der Gestalt der Prinzessin einerseits und in der alten Frau andererseits zwei verschiedene Erscheinungsformen der Göttin entgegentreten.

Kenner des Lebenskrauts

Ein bei der Jagd verschonter Fuchs wird zum treuen Gefährten (nebst Wolf und Bär). Fuchs verschuldet durch Einschlafen bei der Wache den Tod des Herrn durch Enthauptung; er muss das Lebenskraut holen und findet es durch die Hilfe der weißen Hirschkuh, wodurch das Haupt wieder angeklebt werden kann (zwei Mal, weil der Bär es beim ersten Mal verkehrt herum aufsetzt); später überbringt er der Königstochter einen Ring.[188]

Kenner des heilenden Mooses

Beim jährlichen Tiertreffen im französischen Märchen „La Ramée" ist der Fuchs ein Wissender um Dinge der Heilkraft. Er kennt das Moos auf der Eiche, mit dem man die Augen reiben soll, um die Sehkraft wieder zu erlangen; dadurch ist er ein Helfer für den Helden La Ramée.[189]

Kenner von Wasserquelle (1)

In einem Tiermärchen der Siebenbürger Sachsen, in dem der Fuchs, dem vom Kürschner der Pelz abgezogen wurde, kommt er durch einen Sturmwind von dem Baum, an den ihn der Kürschner gehängt hatte, wieder los

---

[187] Bartsch, 1, S. 474.

[188] Zingerle 1854, S. 215.

[189] Tegethoff S: 202.

und begibt sich darauf zu einer Heilquelle, die alles, was man am Körper verlor, wieder erneuert.[190]

Kenner von Wasserquelle (2)

Ein weiser Fuchs spricht: „Auf dem Königshofe ist der Königsbrunnen versiegt, das liegt daran, dass ein Lork[191] auf dem Quell sitzt und das Wasser auffängt. Darum muss der Lork gespießt werden und dann wird ein Wasserstrahl so dick wie ein Braukessel aus der Erde hervorspringen.“[192]

Kenner von Wasserquelle (3)

In einer Variante zu „Das Wasser des Lebens“ aus dem Hannoverschen werden Hasen und Füchse zu Hilfe gerufen, die zahlreich erscheinen. Der Riese fragt, ob sie etwas vom Wasser des Lebens wüssten, und keiner kennt es. Da meint der Riese, dass es wohl sein Bruder wissen müsse, der 300 Meilen entfernt wohne, und zu dem ein Fuchs den Weg weisen kann: Es ist ein alter Fuchs, der den Königssohn auf den Rücken nimmt und ihn zu dem Bruder trägt. Mit Hilfe des Nordwinds bringt ihn derselbe Fuchs später auch wieder zurück.[193]

Lebenswasser (4)

Im flämischen Märchen „Das verratene Geheimnis“[194] hat ein Fuchs dergestalt mit dem Lebenswasser zu tun, dass er durch den Tau eines Baumes von Blindheit heilt.

Fuchs und Hexerei

Neben den genannten Überlieferungen vom Fuchs als Führer zum Göttlich-Weiblichen und Kenner der Heilmittel finden sich hier sowohl auch Elemente, die den Fuchs mit weiblichen als auch männlichen Gottheiten verbinden:

---

[190] Haltrich 1971, S. 386.

[191] Lurch.

[192] Pröhle S. 16.

[193] Grimm, 3, 1996/1857, S. 177.

[194] www.chaineux.de/maerch/land/belgien/vegeh.htm.

Fuchshaar als Zaubermittel

Am 13.10.1570, bekannte Paul Kröger, dass er unter anderem mit Hilfe von Fuchshaar zwei Pferde zu Tode gezaubert habe. Dies habe er in aller Teufel Namen in einen Pott getan und in die Erde gegraben, wo die Pferde darüber gingen.[195]

Liberuns als schwarzer Fuchs

Am 19.08.1584 bekannte Anneke Metlinges unter anderem, dass sie, als sie vor zwanzig Jahren das Vieh in Toitkendorp gehütet hatte, der Liberuns an dem Felde gelaufen sei, aussehend wie ein schwarzer Fuchs, da hätte ihre Mithüterin ihn zu den Herden eines benachbarten Dorfes gewiesen.[196]

Zauberer als Fuchs

Nachdem der böse alte Zauberer sich in einen schwarzen Hahn verwandelt hat, um die Schwester des Lehrlings zu fressen, die in ein Gerstenkorn verwandelt war, transformiert sich der Junge in einen Fuchs und beißt dem Hahn den Kopf ab, was das Ende des Märchens ist.[197]
Dasselbe finden wir bei Müllenhoff:[198], eine Parallele dazu bei „Hans Bär“, „Die Nächte des Straparola“ und vielen anderen.

Fuchs als Kaplan / Fuchsgürtel

Zu Möidersdorf bei Velburg war in den ersten teuern Jahren, in den Siebenzigern, ein Hüter, der besaß einen Gürtel: Wenn er ihn aus dem Schlote, wo er hing, herabnahm und umtat, ward er dadurch zum Fuchs. Als Fuchs bestahl er die Bauernhöfe, besonders aber hatte er es auf die Mühlwägen abgesehen, von denen er die Mehlsäcke herab riss. So war es dem Knechte des Pfarrers ergangen. Der klagte nun seine Not, wusste aber nur zu sagen, dass der Fuchs auf das Hüthaus zugelaufen wäre. Da ging der Kaplan fort und zum Haus, und sah den Mehlsack an der Wand lehnen. So fragte er die Kinder, und die vertrauten ihm offenherzig, dass sie kein Mehl hätten, wenn nicht der Vater den Gürtel aus dem Schlote sich umhinge und zum Fuchsen würde und als solcher den Bedarf heimbrächte. Da ließ der Kaplan durch seinen Begleiter, den Messner, den Gürtel herabnehmen und hing ihn um und

---

[195] Bartsch, 2, S. 5.
[196] Ibd. S. 23.
[197] Bechstein S. 75.
[198] Müllenhoff S. 1530.

ward sogleich zum Fuchs, als welcher er entfloh, und in den Wäldern herumirrte. Es wurde daher verboten, einen Fuchs zu schießen. Endlich brachten sie ihn in den Pfarrhof von Hohenfels und der Pfarrer dort tat es ihm ab, worauf der Fuchs wieder zum Kaplan ward.[199]

Fuchs und Wetter

Folgendes weist vor allem auf die Verbindung von Fuchs und Göttlich-Männliches, Donar/Petrus hin:

Wetterprophet (1)

An heiteren Abenden sieht man am Entenfängersee, einem verborgenen Orte, ein kleines Wölkchen schweben, welches langsam bis auf die Wasserfläche herabsinkt und sich wie ein weißer Nebel in flockigen Streifen über die benachbarten Wiesen verbreitet. Der Landmann nennt dies „der Fuchs badet sich", es verkündet gutes Wetter für den nächsten Tag.[200]

Wetterprophet (2)

Wenn der Fuchs bellt, der Wolf heult, der Wendehals und Regenpfeifer rufen, die Hähne laut krähen, die Pfauen schreien, die Hühner in die Höhe fliegen, die Gänse schreien, der Laubfrosch ruft, der Wetterfisch das Wasser aufwühlt, viele Schnecken sich sehen lassen, der Sauerklee seine Blätter faltet, die Tannenzapfen zusammengehen, wenn die Sonne einen Bart hat, der Ruß herabfällt, dann gibt es bald Regen.[201]

Wetterprophet (3)

Im Schweizer Ort Freienwil wird der Fuchs als „Gut-Wetter" erwähnt, wobei er für gutes Wetter steht.[202]

Sonstiger Helfer

Zieht Helden durch geheime Gänge ans Tageslicht

Ein junger Prinz tötet versehentlich beim Spiel einen Kameraden und lässt sich zur Sühne lebendig mit ihm begraben. Als er drunten in der Gruft ist,

---

[199] Schönwerth, 3, S. 210.

[200] Grässe, 1, S. 116.

[201] Bartsch, 2, S. 207.

[202] Rochholz, 1, S. 123.

bemerkt er etwas Lebendiges - einen Fuchs - er fasst diesen am Schweif und lässt sich durch geheime Gänge wieder nach oben ziehen (angeblich will der Fuchs nur seine Bürde loswerden).[203]

Helfer (des Drachentöters)

Grauer Fuchs erbarmt sich in Schlund gestoßenen Drachentöters und führt ihn wieder hinaus ins Licht der Sonne.[204] Hat seine Parallele in Grimms „Die zwei Brüder“ und Verwandtem.
Im Märchen „Häschenbraut“ aus Österreich erscheint der Helferfuchs als Messner, in „Die zwei Brüder“ von Grimm ist er Küster; in „Der Abacher“, wiederum aus Österreich, bringt ein Fuchs durch Zauberkunst die Hufe eines gestohlenen Lammes zurück und legt sie vor die Haustür.[205]

Schatzhüter

Im Judspfad ob der Rotgund in Meien ist seit der Franzosenzeit ein Schatz verborgen, der von einem Fuchs bewacht wird.[206]

Halten wir fest, dass, nachdem das Kapitel über die Zaubermärchen durchaus viele Indizien dafür liefern konnte, den Fuchs als Göttertier zu betrachten, die Sagen oft von einer Verteufelung dieses Göttertiers - infolge der Verteufelung der Götter selbst - künden, nichtsdestoweniger aber zahlreiche helfende und göttliche Aspekte des Fuchses auch hier erhalten haben.

[203] Grundtvig, 1, („In des Wolfes Bau und Adlers Klau“).
[204] Jecklin S. 102.
[205] Hifalan/Hafalan S. 42.
[206] Müller, 1, S. 715.

Heiligtümer

Bevor ich zur Abschlussbetrachtung komme, sollten noch einige Sprüche und Bauwerke erwähnt werden, welche die Verehrung des Fuchses in Verbindung mit heidnischen Gottheiten stützen. Bereits in der Einleitung hatte ich ja erwähnt, dass die Vertreter der neuen Religion oftmals ihre Sakralbauten auf alten heidnischen Kultstätten errichteten. Hierzu gibt es einige Bemerkenswertigkeiten:

Mariä Reinigung zu Hartberg

In der Wallfahrtskirche Mariä Reinigung zu Hartberg im Zillertal findet sich ein Spruch:

> Lieber den Fuchs im Hühnerstall
> als zu Lichtmess einen Sonnenstrahl.

Wenn sogar der im negativen Aspekt des Hühnerdiebs betrachtete Fuchs dem Sonnenstrahl zu Lichtmess vorgezogen wird, so kann das eigentlich nur bedeuten, dass sein Stellenwert einst sehr hoch gewesen sein muss - etwa dem einer strafenden Gottheit entspricht. Dass dies in einem Heiligtum platzierten Spruch seinen Ausdruck findet, scheint nur logisch. Im 13. Jh. klagte einst ein Kirchenmann darüber, dass die Geistlichen den Fuchs in den Gotteshäusern abbilden ließen, ehe sie noch ein Marienbild in ihrem Münster aufstellten.[207] Wie auch immer man dies auffassen will - unbedeutend kann der Fuchs jedenfalls nicht gewesen sein.

Auch in Japan empfindet man ja bis heute gleichermaßen Verehrung und Angst vor dem mächtigen Fuchsgeist. Dort wie bisweilen auch in China darf man den Namen des Fuchses nicht aussprechen, und dies finden wir auch bei uns:[208] Bei den Abwehrmaßnahmen gegen den Hühnerdieb im Raum Velburg sagt man Bannsprüche gegen den Fuchs auf, um die Hühner zu schützen, doch - wie bereits erwähnt - darf das Wort „Fuchs“ dabei nicht ausgesprochen werden, sondern man sagt „Hennabou“ oder „Raudröckl“. Auch stellt man dem Fuchs Futter vor die Haus- oder Stalltüre, was ebenfalls im japanischen Inari-Kult, wo auch die Füchse gefüttert werden, seine Parallele hat,[209] nur dass es dort heilige Füchse sind, die gefüttert werden, wohin-

---

[207] Dussa S. 43.

[208] Schönwerth S. 831-833 [Digitale Bibl.].

[209] FGM S. 200-201.

gegen es sich bei uns vielmehr um ehemals heilige Füchse handeln dürfte (zu der Zeit, als noch Donar verehrt wurde). Der damit in Zusammenhang stehende Spruch „Wie man den Fuchs nennt, kommt er gerennt“ hat seine Parallele in „Wenn man vom Teufel spricht...“, weist also einmal mehr auf den Teufel alias Donar hin, was natürlich auch für „fuchsteufelswild“ gilt.

Der goldene Fuchs zu Rothenbühl

Eine Sage aus Bayern „Der goldene Fuchs zu Rothenbühl“[210] (einem Weiler bei Ebermannstadt in Mittelfranken) berichtet uns davon, dass ein Wanderer auf der Suche nach einem besseren Leben in den Ruinen einer alten Kapelle eine einen Fuchs darstellende Goldarbeit entdeckte. Die Moral der Sage mag man in dem Spruch „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah“ zusammenfassen können, das Entscheidende hier ist jedoch, dass die mit Sicherheit auf einen Kult hinweisende Fuchsskulptur, wie Rochholz schreibt, genau unter dem Altar einer entweihten Kapelle begraben lag.[211] Er weist außerdem, bezogen auf einen Feuer schnaubenden und Funken sprühenden Geisterfuchs bei der Gleichaufshöhle bei Reisprach, darauf hin, dass dieser Fuchs, der in der Nähe des sich bei der Höhle befindlichen Herrlichkeitssteins sein Unwesen treibt, auf einen Kult von Wuotan-Donar hinweise. Bei dem diesem Gott geweihten Osterfeuer in Westfalen ruft man noch heute: „Sieh dich nicht um, der Fuchs geht um!“[212] was auf ein Tabu oder Furcht vor der Gottheit schließen lässt. Vergleichbares findet sich in Bremen oder Berlin,[213] wo ein Fuchs umhergetragen wird, der bisweilen „Hans Voß“ genannt wird.[214] Donar alias Fuchs wird ferngehalten von Christus, oder veralbert! In ähnlichem Zusammenhang steht sicherlich auch der den Wilden Mann (alias Wuotan) repräsentierende Berggeist namens Fayer (Faijer), dessen Name vom Feuer herrühren dürfte, und von dem man sagt, dass er einmal im Jahr seinen Füchsen freien Lauf lassen muss. Diese Füchse sind Geisterfüchse und ihm zugeordnet: Selbst wenn es dem Jäger gelingt, sie zu schießen, verwandeln sie sich sofort wieder.

---

[210] Schöppner, 1, S. 146-148.

[211] Rochholz, 2, S. 393 Fn.

[212] Ibd. S. 102.

[213] Kuhn 1859, 2, S. 136.

[214] Müllenhoff S. 35-36.

Der Gargazon-Steinfuchs

Von einem anderen Fuchskunstwerk berichtet uns eine Sage aus Österreich, „Der Schatz in Gargazon“:[215] Einst suchte der Gemeindediener von Vöran nach zwei verlaufenen Widdern. Ein Mann gesellte sich zu ihm, und bald darauf entdeckten sie eine Steinplatte am Wegesrand, auf der ein Fuchs ausgehauen war. Die Männer erkundigten sich zwar und erfuhren einiges über einen vergrabenen Schatz, der dort vergraben läge. Sie suchten und gruben, fanden aber nichts und auch die Steinplatte blieb verschwunden. Der Fuchs aber schien, wie es heißt, gleichsam lebendig geworden zu sein, denn wie zum Hohn streiften links und rechts der Felswand Füchse umher... Erklärungen für das Kunstwerk und den Schatz gibt es im Volke viele. Doch egal, ob der Schatz nun, wie es heißt, einst im alten Kröllturm verborgen worden und dann versetzt worden sei, oder ob ihn französische Bußprediger mit Vorliebe für „Achtzehner“ (Silberstücke von 18 Kronen) mitgebracht und das Fuchskunstwerk als Zeichen zum Wiederfinden dort gelassen hätten - auch hier ist es gut möglich, dass wir es hier ursprünglich mit einem Objekt heidnischer Verehrung zu tun haben.

Der Sala -Steinfuchs

Ein weiterer „Steinfuchs“ ist uns von der ehemaligen Römerstadt Sala bei Klagenfurt bekannt:[216] Ein großer Stein von bedeutender Schwere, der beim Umackern des Bodens zum Vorschein gelangte und wegen seiner Form der „steinerne Fuchs“ genannt wurde. Nachdem er wegen seines Gewichts von verschiedenen Bauern als Eggenbeschwerer benutzt worden war, hatte einer von ihnen, genannt der „alte Zollfelder“, einen Traum und begab sich auf die Brücke nach Villach, dort alles absuchend. Nach einiger Zeit kam er ins Gespräch mit einem Bettler, der ihn schon lange beobachtet zu haben schien, und der erzählte ihm, dass er ebenfalls einen Traum gehabt habe, dass hinter Maria-Saal ein steinerner Fuchs liege. Der Bauer gab ihm ein paar Kreuzer, kehrte zurück nach Hause, holte den Steinfuchs vom Acker und zerschlug ihn. Heraus quoll eine große Menge Goldstücke! Erst jetzt wurde ihm klar, warum der Stein so schwer gewesen war. Gehen wir davon aus, dass es sich hier um ein weiteres kultisches Relikt für eine heidnische Gottheit handelt, so könnte man, die Menge der Goldstücke darin berücksichtigend, auf den Gedanken kommen, dass es sich bei diesem Fuchsstein um etwas dem kirch-

[215] Von Alpenburg, Nr. 293.

[216] Graber S. ?.

lichen Klingebeutel Vergleichbares handeln könnte. Hierzu müsste aber erst geklärt werden, ob, und wenn ja, welcher Gottheit man Goldstücke zum Opfer dargebracht hatte. Doch selbst wenn dieser Idee gar nichts Wahres zu Grunde liegen sollte, bleibt immerhin festzuhalten, dass die Verbindung von etwas Wertvollem zum Fuchs ihm einen gewissen Stellenwert zugesteht. Nicht von ungefähr kommt sicher der Name „Goldfuchs“ - ein goldenes Zwanzig-Mark-Stück, das im Deutschen Kaiserreich in der Zeit von 1873 bis 1915 geprägt wurde.

Der Voßstein im Oldenburger Land

Einmal mehr auf Donar hin deutet der so genannte Voßstein (Vossteen, Fuchsstein) in der Chaussee von Oldenburg nach Falkenburg, in der Bauernschaft Steinkimmen bzw. Habbrügge. Nach diesem Fuchsstein, der den Abdruck von Fuchspfoten und Fuchsschwanz zeigt, sind auf Grund folgender Sage einige Häuser benannt: Ein Bauer, der am heiligen Karfreitag einen Fuchs jagte, sah mit Schrecken, wie sich Füße und Schwanz des Tiers in einen Felsen eingruben. Da es darauf mit Hohngelächter und Schwefelgestank verschwand, musste es wohl der Teufel (Donar) selbst gewesen sein...[217] Gewiss ein weiteres Übrigbleibsel, ein Kultstein des früheren heidnischen Glaubens, übertüncht mit einer christlichen Erklärung.

Der Fuchsstein im Spessart

Kein Heiligtum, sondern mehr eine Gedenkstätte ist der als Fuchsstein bezeichnete Gedenkstein beim Wartturm auf dem Molkenberg im Spessart. In diesen Turm war einst der berüchtigte Räuber Peter von Orb eingesperrt, der einen gezähmten Fuchs bei sich hatte. Dieser treue Fuchs grub sich zu seinem Herrn in das Gefängnis ein, der nicht schlecht staunte, als plötzlich ein Fuchskopf aus dem Boden des Verlieses auftauchte. Der Räuber entkam, der Fuchs leider nicht. Man hat ihn zwar erschlagen, doch war man wenigstens danach so anständig, ihm den Fuchsstein zum Gedenken zu errichten.[218]

---

[217] Strackerjan, 2, S. 289; Var. bei Kuhn/Schwartz, S. 278.
[218] Pfeifer S. 200.

Resumé: Der Ursprung des Brauchtums

Die Wurzeln der Osterfuchs-Traditionen

Evangelische Familien entwickelten im 17. Jahrhundert den Osterhasen als Eierlieferanten. Mit dem Hasen als Eierbewahrer, -verstecker und -leger wollten sich die Protestanten von den Katholiken distanzieren, deren Eierbräuche und Eierweihe sie ablehnten. Doch erst im 19. Jahrhundert setzte sich das durch.[219] Nach anderen Quellen habe die germanische Göttin Ostara den Osterhasen aus einem Ei erschaffen und zum Dank bringe er nun die Ostereier; mit Aphrodite habe er wegen seiner Fruchtbarkeit zu tun.[220] Die Bezüge vom Fuchs zu diesen Göttinnen (bzw. den mit diesen synkretistisch verschmolzenen) sind meines Erachtens jedoch schlüssiger und bieten mehr Einzelaspekte, zudem ist das Brauchtum des Osterfuchses zweifellos älter als das des Osterhasen.

In welcher Relation steht nun der Fuchs zu den mythologischen Zusammenhängen? Mit dem Begriff Ostern hat, wie gesehen, nicht nur die Göttin Ištar zu tun, sondern auch die etymologisch mit ihr verwandte griechische Göttin der Morgenröte Eos (indogerm. Aurora), von der sich die germanische Eostre, auch Ostara genannt, herleitet, welche wiederum, wie schon ihr Name suggeriert, als eine der Namensgeberinnen für Ostern gilt, umso mehr, da Ostara ebenfalls die Morgenröte geweiht ist.[221] Hinzu kommen die Zusammenhänge mit dem „Fuchsgott" Dionysos und Demeter, der Gerstenmutter, womit Griechenland so etwas wie eine „Fuchsbrücke" zum Balkan bildet. Noch im unmittelbaren Verehrungsgebiet von Eos, im rumänischen Raum, findet sich die „Fee der Morgenröte" in dem dortigen gleichnamigen Märchen, zweifellos niemand anders als die Große Göttin repräsentierend, wie aus der ganzen Beschreibung ihres Reichs hervorgeht, auch daraus, dass drei heilige Frauen den Helden zu ihr führen, und nicht zuletzt aus der Heirat sprich Heiligen Hochzeit am Ende des Märchens. Die Fee der Morgenröte wird an einer Stelle auf sehr plastische Weise mit dem Fuchs in Verbindung gebracht, denn sie wird als „fuchsgesichtig" bezeichnet, was, den Fuchs betreffend, eine Schmähung darstellt und zunächst „hässlich" meint.[222]. In anderen Märchen wächst der bösen Schwester ein Fuchsschwanz zur Unzier

---

[219] www.heiligenlexikon.de/Kalender/Ostern.html.

[220] ZfV - 35-36. 1925-1926, S. 177-178.

[221] www.goetter-portal.de/goetter.php/germanische-goetter/0/30/Ostara.

[222] Kremnitz S. 267.

ins Gesicht.[223] Füchsisches Aussehen wird aber woanders auch als menschlich und sogar königlich deklariert: Augen- und Menschenzunge müssen denen des Fuchses gleichen, denn der Jäger, der den Jüngsten oder die Königin töten soll, bringt statt ihrer Glieder jene eines Fuchses,[224] was eine Ähnlichkeit des Aussehens der Königin oder des Jüngsten mit dem Fuchs impliziert. Die Fuchsgesichtigkeit der Fee der Morgenröte nun ist nur vorläufig, weil sich im weiteren Verlauf des Märchens dann herausstellt, dass sie nur solange als hässlich erscheint, wie der Held Petru eine magische Flöte spielt. Sobald er das Spiel unterbricht, erscheint die Fee plötzlich als ein Idealbild der Reinheit - die schönste Frau, die er je gesehen hat! Die Periode der Fuchsgesichtigkeit stellt also die dunkle Seite der Göttin, die Nachtseite dar, was sehr gut zu der Rolle des Fuchses in vielen globalen Überlieferungen passt. Einen Bezug zur Morgenröte hat der Fuchs auch in dem Zaubermärchen aus Lappland „Der Bauerssohn, der Königssohn und die Schwester der Sonne“,[225] wo die Sonnenschwester oder Bæivas oabba auch „Morgenröte“ genannt wird, denn es ist ein weiser Fuchs, der den Knaben zu ihr führt und eine wichtige Helferrolle dabei innehat, die goldene Henne zu stehlen und die Abendröte zur Morgenröte zu bringen, indem er die bewachenden Riesen überlistet. - Die Flöte, die Petru im rumänischen Märchen spielt, ist ein Utensil, das häufig mit dem Fuchs in Verbindung steht. Besonders wichtig ist sie zum Beispiel in einer Überlieferung der Pueblo-Indianer Neu-Mexikos, wo ein Fuchs mit Hilfe des Flötenspiels zum Häuptling avanciert.[226]

Nach einer Auslegung des Grimmschen Märchens „Der goldene Vogel“ von Gustav Friedrichs gilt der Fuchs als einer der Venusbrüder.[227] Der Fuchs stellt die rote Morgensonne dar;[228] man könnte demnach auch sagen, er steht für die Wiederkehr der Venus als Morgenstern, und ebendiese Venus ist ja niemand anderes als die römische Variante von Aphrodite, der griechischen Variante von Astarte alias Ištar, die, wie anfangs aufgezeigt, mit der Sulamith des Hohenliedes und Maria Magdalena in Einklang gebracht werden kann. Wir treffen hier auf Dinge, die das, was unsere abendländische Kultur

---

[223] HDM S. 275.

[224] Tille S. ?.

[225] Poestion S. 222-235.

[226] FGM S. 237-238.

[227] Friedrichs S. 196-200. Friedrichs spricht zwar nicht direkt von der Göttin Venus, sondern vom gleichnamigen Abendstern, doch waren Gottheit und Stern in alter Zeit untrennbar miteinander verbunden.

[228] Ibd. S. 198.

und den Kern des Christentums ausmacht, berühren, gerade weil es in Zusammenhang mit dem Ostergeschehen steht. Betrachtet man, die Hardliner unter den Christen mögen es mir nachsehen, die NTlichen Osterüberlieferungen vor ihrem mythologiegeschichtlichen Hintergrund, so liegt ihr Ursprung sicherlich in den Erlösungstaten und Unterweltsfahrten, welche verschiedene Göttinnen, besonders aber Ištar, Isis oder Demeter vollbrachten, um ihren Geliebten wieder aus der Hölle loszueisen. Mein kleiner Überblick über die Mythen, den ich weiter oben brachte, hat erwiesen, dass zwischen der Höllenfahrt Ištars, deren Wiederspiegelung im Hohenlied und den NTlichen Ostermythen eine frappierende Ähnlichkeit, ja geradezu Übereinstimmung besteht. Auch scheint es mir besonders wichtig, dass in sehr vielen der Überlieferungen zuerst eine Schuld wiedergutgemacht werden muss: Der Fuchs wird von der Jagd verschont, oder aus einer Falle gerettet, oder dem hungrigen Tier wird Nahrung verschafft, dann erst kann er aus Dank als Helfer in Aktion treten - im Prinzip nichts anderes wie bei der reuigen Sünderin, der ehemaligen Liebesgöttin. Erst wenn ihr verziehen ist, kann sie in der neuen Religion zur Heiligen avancieren. Diese Parallele verbindet den Fuchs m. E. mit der Göttin als eines ihrer wichtigsten Symboltiere in ganz besonderer Weise. -

Da es nicht nur einen Oster-, sondern auch einen Pfingstfuchs gibt, ist bezüglich der Identität der Göttin auch die Frage nach der Ruachmutter, dem Heiligen Geist, dem das Pfingstfest gewidmet ist, interessant. Pfingsten bezeichnet ursprünglich das alte jüdische Erntefest. Schon etwa seit dem Neolithikum, der Periode, in welcher der Ackerbau aufkam und kultiviert wurde, glaubten die Menschen, vielerorts noch bis lange nach der Christianisierung, dass Götter oder Geister für das Wachstum der Feldfrüchte verantwortlich seien. Da der Fuchs sowohl in Erdhöhlen lebt, in den Gefilden des Unterirdischen, die auch mit Tod und Zwischenreich in Zusammenhang gebracht werden, als auch auf den Feldern sein fruchtbares Liebesspiel treibt, stellte man sich vor, dass dieses geheimnisvolle Wesen im Auftrag von Göttern oder Geistern das Wachsen der Ackerfrüchte bewirke, zugleich aber haftete ihm stets das Image des vom Erdinneren nicht zu trennenden Dunkeln an. Um nun die Rolle des Fuchses besser zu verstehen, ist es wichtig, sich immer wieder vor Augen zu halten, dass er in verschiedenen Ländern der Erde lange Zeit als Bewacher der Feldfrüchte galt und teilweise noch heute gilt: In Japan trieb er sein Liebesspiel auf den Reisfeldern, was mit Fruchtbarkeit assoziiert wurde, und deshalb gilt er dort als der Beschützer der Reispflanzen; in Peru wurde seine Erscheinung je nach ihren Umständen als Omen für eine gute oder schlechte Ernte gedeutet, und noch heute zeugen

Ararihua und Pariana, die Feldwächter im Fuchsfell, von seiner diesbezüglichen Bedeutung. Beim Landwirt wird der Fuchs natürlich stets ambivalente Gefühle hervorrufen: Einerseits hat man Angst vor dem Hühnerräuber, andererseits bewahrt dieser durch den Verzehr von Hasen, Mäusen, Maulwürfen oder anderen Schädlingen die Felder vor großen Schäden. Man denke nur einmal darüber nach, was in manchen Regionen, wo es keine Füchse gibt, geschah: In Australien führte seine Abwesenheit öfters zu Überpopulationen von Kaninchen, die in riesigen Horden durch das Land zogen und die Felder in Wüstengegenden verwandelten. Es gehört wohl zum füchsischen Schicksal, dass er gerade mit dem gespaltenen, verehrten und verteufelten Göttlich-Weiblichen, das sich im Raum Israel und Juda von der hebräischen Ruachmutter zu dem im Christentum männlich gedachten Heiligen Geist wandelte, in Verbindung gebracht wurde. Hierzu sind einige Bemerkungen erforderlich:

Aus der Sicht des heutigen Christen weist der Theologe Thomas Schipflinger auf die berechtigte Frage nach dem Göttlich-Weiblichen hin. Gott sei Vater, doch wo ist die Mutter? Gleich zu Beginn der Genesis begegnet uns der „Geist Gottes“ in Gen 1,2: „Der Geist Gottes brütete [schwebte] über den Wassern.“ Die Ruach scheint hier eine weibliche Person neben dem Vatergott zu sein, in vergleichbarer Weise wie die Chokmah (Frau Weisheit). Zeugnisse eines ähnlichen Verständnisses finden wir bei Cyprian, der in den gottgeweihten Jungfrauen die „schönsten Sinnbilder des Heiliges Geistes“ sah, bei Johannes Chrysostomos, der die Eucharistie die „Milch aus der Mutterbrust des Heiligen Geistes“ nannte oder in der Didaskalia des 4. Jh., wo die Diakonissinnen als „Bilder des Heiligen Geistes, die man ehren muss“ galten.

Laut Schipflinger gibt es in der Religionsgeschichte manche Hinweise, die das Urschöpferische als behütende und nährende Vogelmutter betrachten, beispielsweise die Dao im Dao-De-Jing, Spr. 10.[229] Schipflinger zufolge wurde der Heilige Geist auf Grund der Erzählung von der Taufe Jesu (Lk 3,21-22 par.) in der christlichen Ikonographie als Taube dargestellt. Das Symbol der Taube geht allerdings sehr viel weiter zurück: Sie war der heilige Vogel bei der Göttin Ištar, später auch bei Astarte und Aphrodite-Venus, und fungierte als ihr Liebesbote, hatte also praktisch die gleiche Funktion wie bei der Ruach. Im Hohenlied versinnbildlicht die Taube die Braut (Hld 6,8; 5,2; 2,10) und noch bei den Evangelisten war das gebräuchliche Wort für „Taube“ nicht das hebräische „Zipporah“, was die wörtliche Übersetzung

---

[229] Schipflinger S. 319.

wäre, sondern das vom Babylonischen stammende „Perištara",[230] was natürlich von Ištar und ihren Darstellungen mit der Taube herrührt.
Das Bild von der vorwiegend weiblich geprägten Ruach änderte sich schlagartig mit der Einführung des NTlichen Pfingstfestes. Es waren vor allem Paulus, Petrus und andere männliche Jünger (mittlerweile wissen wir ja dank der Feministischen Theologie, dass es auch Jüngerinnen wie Priska oder Junia gab), die für sich die Ausgießung des Heiligen Geistes, der über sie gekommen sei, in Anspruch nahmen. Und durch die Charakteristik der griechischen Sprache war es fortan möglich, in den meist in Griechisch verfassten Evangelien das weibliche Bild der Ruachmutter allmählich zu verdrängen: Das griechische Wort für „Geist", Pneuma, ist zwar nicht männlich, aber neutral, was ausreicht, um nicht als weiblich zu erscheinen.
Im Laufe der Christianisierung des Abendlandes wurden die Aspekte von Petrus als Wettermacher im germanischen Volksglauben auf Donar übertragen. Im HWA wird betont, dass man in Germanien und Skandinavien andere Namen für den Fuchs gehabt habe, die mit der allgemeinen indogermanischen Sprache nicht zusammenhängen. Die ältere Form ist das Femininum (ahd. foha, mhd. vohe), woraus Fähe entstand. Dies soll darauf beruhen, dass man den Fuchs als weibliches Tier an die Seite des männlichen Wolfes gestellt habe,[231] und so konnte der Fuchs neben dem Wolf ebenfalls ein Symboltier Donars werden. Vermutlich hat sich durch Vorgänge während der Christianisierung im Märchentypus „Der gestiefelte Kater" die ehemalige Rolle des Fuchses auf den Kater übertragen, während sie im Typus „Der goldene Vogel" erhalten blieb. Warum nun das eine Hexentier gegen das andere ausgetauscht wurde, lässt sich nur mutmaßen. Vielleicht war die aus Osteuropa bekannte Gestalt des Fuchses zu stark, und so hat man ihn durch den harmloseren Kater ersetzt. Zudem haftet dem Märchen „Der gestiefelte Kater" etwas sehr Bagatellisiertes an, es wirkt bei Grimm mehr wie ein Kinder- denn ein Zaubermärchen.
Bei dichtem weißen Nebel sagt man in Norddeutschland: „De Voß braut", aber auch: „Wenn der Fuchs braut, wird gutes Wetter",[232] was auf die Verbindung von Donar und Fuchs hinweist. Das gilt auch für den Volksglauben aus Westfalen, nach dem in den ersten warmen Tagen „der Fuchs fliegt" (gemeint ist eine Puppe, die an die Wände gehängt wird) ... „der wie der Vier-

---

[230] Ibd. S. 319-320.
[231] HWA, 3, Sp. 174f.
[232] Bartsch, 2, S. 208.

füßler gleichen Namens dem Petrus = Donar heilig sein mochte".[233] Auch die Tatsache, dass das Polarlicht Aurora borealis in Finnland Revontulet („Fuchsfeuer") genannt wird, dürfte letztlich auf den Donnergott zurückgehen. Jedenfalls lässt sich besagter Zusammenhang bei diesen Dingen nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Interessant ist dabei, dass uns auch hier wieder eine Variante des Lichts unter der Bezeichnung Aurora begegnet, wie schon bei der mit dem Fuchs in Relation stehenden Morgenröte. Der Fuchs ist aber auch in anderer Weise mit Donar verbunden. In Island ist die Bezeichnung für einen roten Fuchs in den Gesetzen Holta-Thorr, „Holzdonnerer",[234] und auch der rote Bart des Gottes spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Nach der Christianisierung nahm Donar bei den Heiligen und Unheiligen, die vom Christentum an die Stelle der alten Götter gesetzt wurden, den Rang des Teufels ein.[235] Deshalb gab es in Westfalen den Spruch: „Fosse Haor un iällen Holt waßt selten op gueden Grund": „Fosse Haor" meint Fuchshaar oder fuchsartiges rotes Haar; die daraus erkennbare Verachtung der roten Farbe deutet auf Donars rote Bartfarbe hin.[236] In manchen Formen des japanischen Fuchsglaubens spielt Fuchshaar als verehrtes Kultobjekt eine nicht zu unterschätzende Rolle, und in verschiedenen europäischen Überlieferungen hat es Zauberkraft: Jäger verschont Fuchs bei der Jagd; dieser empfiehlt ihm ein Fuchshaar aus seinem Rücken, mit dessen Hilfe er ihn zu Hilfe herbeiholen kann. Später gräbt der Fuchs zusammen mit vielen anderen Füchsen eine Höhle, die unter das Schloss der Prinzessin führt und dem Jäger Zugang verschafft;[237] dasselbe im rumänischen Märchen von der schönen Rora:

„Am dritten Tag trieb er sie wieder aufs Gras, und wieder betrog ihn der Schlaf, aber nur grade auf einen Augenblick, doch die Stute war fort. Als der Knecht die Augen öffnete, sah er sie nirgends. Nun zog er das Haar des Fuchses heraus, gleich versammelten sich die Füchse aus der ganzen Welt..."

...und brachten Hilfe sprich trugen zur Vereinigung des Heiligen Paares

---

233 Kuhn 1859, S. 122.

234 Rochholz, 2, S. 102.

235 Man beachte hierbei die Tatsache, dass er, wie oben gesehen, auch mit Petrus identifiziert wurde!

236 Wagenfeld S. 149.

237 Von Hahn S. 62.

bei.[238] Drittes Beispiel: Ein von einem Prinz aus der Falle befreiter Fuchs gibt ein Fuchshaar und hilft später: Der Fuchs ist hier ein Wissender um eine Stute, die sich in eine Füchsin verwandelt hat; er schlägt mit dem Halfter auf die Erde und verwandelt sie zurück.[239]

Noch einmal zu Donar. Der Bezug zu ihm ist von Bedeutung, weil der häufig vorkommende Brauch, zur Pfingstfest mit einem angeleinten Fuchs von Haus zu Haus zu ziehen und Spenden einzusammeln, so in Thüritz in der Altmark,[240] seinen Ursprung in einem Opferkult haben dürfte. Der Reichtum an lokalverschiedenen Bezeichnungen des Tiers als Pengsvoss, Penkestvoss, Pinkestfoss, Pinkstfoss und anderes mehr zeugt von einer größeren Verbreitung dieser Sitte. „Pfingstfuchs“ hat aber nicht nur einen positiven Sinn. Am ersten Pfingsttage wird das Mädchen, welches zuletzt auf die Weide kommt, um Milch zu holen, Pinkstfoss gescholten. Man singt:

„Pinkestfoss, du ëulenkopp
stäist üm niegen ëuer op,
waerst' en bietken aer opstån,
waerste keinen pinkstfoss wårn.“
(Woeste in der Germania, IX, 289)[241]

Damit in Zusammenhang stehen auch die Sitten, bei denen es um die Pfingstbraut geht. Bei den Pfingstbräuchen im steirischen Alpenland in der Gegend von Ober-Seibersdorf scheinen der Umzug der so genannten Pfingstlucken-Braut mit dem Fuchstanz miteinander zu tun zu haben. Das Mädchen, das am Pfingstmontag als Letzte aufsteht, wird nach dem Mittagsmahl der Bäuerinnen zur Pfingstlucken-Braut gekürt. Der Wagen, auf dem sie mit zwei „Kranzeljungern“ sitzt, wird rückwärts durch das Dorf geschoben, wobei man ihr Brennnesselkränze als Brautkränze zuwirft. Beide haben weiße Tücher auf dem Kopf. Wie in deutschen Gebieten auch hat man am Tag zuvor einen Fuchs gefangen und ist mit ihm von Haus zu Haus gegangen, um Gaben für das bevorstehende Tanzfest, den „Fuchstanz“, einzuholen.[242] Beim Gedanken an die Morgenröte und dem mit dem Fuchs in Verbindung stehenden Sonnenaufgang kam mir der Gedanke, ob das Rück-

---

[238] Schullerus S. 156-157.

[239] Karadzic S. 35.

[240] Kuhn/Schwartz S. 390, Nr. 78a.

[241] Kuhn S. 162.

[242] Schlossar S. 54-56; 57.

wärtsschieben des Wagens mit der Braut nicht bedeuten könnte, dass sie - unbewussterweise - zum Morgenrot zurückgeschoben werden soll. Wenn dem so ist, so hat dies sicherlich etwas mit einer früheren Heiligen Hochzeit zu tun, denn immerhin ist sie eine „Braut“, und wo eine Braut ist, gehört auch ein Bräutigam dazu. Und wenn dann das darauf folgende „Hochzeitsfest“ unter der Bezeichnung „Fuchstanz“ fungiert, so lässt dies womöglich auf einen Zusammenhang von Donar mit einer anderen Göttin schließen. Die Braut von Donar in der germanischen Mythologie ist Freyja, deren heiliges Tier die Katze, ein anderes Hexentier. Sollte das steirische Brauchtum das Überbleibsel eines Festes von Donar und Freyja sein, so scheint auch der Fuchs, und sei es nur lokal, seinen Part dabei gehabt zu haben. Das Gebiet der Steiermark unterlag allerdings auch slavischem Einfluss, und dass dieser nicht zu unterschätzen ist, sahen wir ja in einigen Zaubermärchen, wo die Zauberkraft des Fuchshaars vorkommt. Besonders von Rumänien aber spannt sich mittels der Siebenbürger Sachsen natürlich auch ein Band zum deutschsprachigen Raum, und so hat möglicherweise die im rumänischen Märchen von der Fee der Morgenröte hilfreiche Fee des Donnerstags (Joi),[243] die eine weibliche Form von Jupiter darstellt, ihre Entsprechung im germanischen Donar, da das römische Urbild von Donar Jupiter ist. Einst hatte der Gott Jupiter eine Füchsin in eine Frau verwandelt. Als sie jedoch von ihrem Diwan aus einen Mistkäfer die Wand entlang kriechen sah, sprang sie herab, um ihn zu fangen - und wurde dadurch wieder in die Füchsin zurückverwandelt. Er hatte sie zum Menschenkind erhoben, doch ihre wahre Identität war die einer Füchsin, und so verwandelte sie sich bei der ersten Gelegenheit zurück, soll heißen: Sie bleibt was, sie ist - eine heidnische Göttin, bei den Römern zur Tiergestalt reduziert! In „Die Fee der Morgenröte“ ist auch die Fee des Freitags (Bineri) dem Helden, der bezeichnenderweise Petru heißt, hilfreich: Von ihr stammt die Warnung, dass die Fee der Morgenröte fuchsgesichtig sei, und sie gibt ihm die Flöte, mit der er erfolgreich in ihr Reich - das Reich seiner späteren Braut, das zugleich sein neues Herrschaftsgebiet sein wird - eindringen und das Lebenswasser für seinen Vater holen kann. Bineri ist aber wiederum keine andere als Venus alias Aphrodite, alias Astarte![244]

Neben der, wenngleich bagatellisierten Schmähung der Braut im Brauchtum, die ja nichts anderes als eine Verdrehung des archaischen Kults darstellt, existieren auch Schmähungen für den Bräutigam: Langschläfer, genannt

[243] Kremnitz S. 259f.

[244] Ibd. S. 261f.

„Pfingstfuchs“, wurden mit Wasser begossen, was zugleich eine Abwehrmaßnahme gegen Trockenheit und Dürre war.[245] Dieselbe Quelle sagt, dass der Pfingstfuchs das Attribut der Gottheit der dunklen Jahreshälfte war und daher gejagt wurde. Die Erwähnung des Wassers führt wiederum zum Gedanken an das Osterwasser und die aufgezeigten Beziehungen des Fuchses zum heilkräftigen Wasser.

Wir haben gesehen, dass der Ursprung des christlichen Osterfestes zweifelsohne in den Höllenfahrten der archaischen Göttin, die ihren Geliebten aus der Unterwelt holt, um ihn wieder zu neuem Leben zu erretten, liegt. Mit dem Aufkommen patriarchalisch geprägter Gesellschaften und damit androzentrisch bestimmter Religionsformen blieb die Bedeutung der Höllenfahrten an sich zwar erhalten, der soteriologische Aspekt wurde jedoch meist auf männliche Gottheiten übertragen. Während im Christentum der Aufenthalt von Christus, der in der Unterwelt predigt, erwähnt wird, und im Gang zum Grab von Maria Magdalena noch die Höllenfahrt der Göttin schwach erkennbar ist, vermengte man in der Gnosis die weibliche Unterweltsfahrt mit der männlichen: Die Äonin Sophia sündigte und sank hinab, Christus, der Šoter, begibt sich zu ihr und holt sie wieder hinauf. Im Raum Griechenland, bei den Mysterien von Eleusis, existierten die Kulte, die von solchen Glaubensinhalten dominiert waren, nebeneinander her. Es gibt eine Unterweltsfahrt von Dionysos, der seine Mutter Semele und seine Geliebte Ariadne vergöttlicht, und der auch mit Aphrodite ein Verhältnis hat, aus dem Priapos hervorgeht, wie auch eine Höllenfahrt der mit ihm verbundenen Demeter (Rhea/Athena), die seine Körperteile, nachdem ihn Zeus von den Titanen hat zerreißen lassen, wieder zusammenfügt. Da sowohl Dionysos ein Bezug zum Fuchs eignet, sowohl über seine Beinamen als auch über seine Verehrerinnen, die Bassariden, und sich zugleich von Demeter als Kornmutter Bezüge zum Kornfuchs aufzeigen ließen, scheint es klar zu sein, dass der Fuchskult seinen Ursprung im Raum Griechenland hat und sowohl mit weiblichen als auch männlichen Gottheiten in Verbindung stand. Schon recht früh übertrug sich offenbar ein Bezug vom Fuchs zu Demeter auch nach Rom, wo wir den in Griechenland vermutlich stattgefundenen Fruchtbarkeitskult in verderbter Form, als „Fuchsbrennen“, um böse Geister von den Getreidefeldern zu verjagen, als Kult der römischen Entsprechung Demeters - Ceres - und Tellus finden können.

Vom Raum Griechenland/Thrakien aus verbreitete sich eine Art „Fuchsglaube“ sowohl nach Westen und Nordwesten, aber auch nach Osten.

---

[245] www.traunsteiner-tagblatt.de.

Letzteres ist belegt durch Märchen wie „Der Fuchs und der Königssohn“[246] aus Kaukasien, oder „Altyn-Saka, das Goldknöchel“[247] aus Baschkirien, in denen die Rolle des Fuchses als hilfreiches und göttliches Wesen noch gut erkennbar ist. Wie wir gesehen haben, reicht dies sogar bis weit hinauf in den Norden, nach Lappland, wie im Märchen „Der Bauerssohn, der Königssohn und die Schwester der Sonne“ zu sehen ist.
Auf dem Weg in den Westen hatte durch die Christianisierung zugleich aber eine Dämonisierung des Fuchses eingesetzt, und so finden wir auf dem Weg in Richtung deutschsprachige Regionen zunächst das Märchen aus Rumänien, in dem einerseits zwar Fuchsgesichtigkeit ein Kennzeichen von Hässlichkeit darstellt, andererseits aber in der so bezeichneten Fee eine archaische Göttin erkennbar ist, die mit der Göttin der Morgenröte, Eos, der Göttin, die mit Ostern (Eostre, Ostara, somit Astarte, Aphrodite etc.) zu tun hat, verwandt ist. Dies wird auch durch spätere Bezüge zur Taube, dem Botentier dieser Göttin, bestätigt. In einem weiteren Märchen aus Rumänien, „Der goldne Vogel“, ist von einem Fuchs als Helfer die Rede, der entscheidend zur Vereinigung des Göttlichen Paars, das wir im Märchen als Prinz und Prinzessin antreffen, beiträgt. In Serbokroatien dann treffen wir auf Teta Lija, eine hilfreiche Füchsin mit göttlichen Eigenschaften: Sie kann den Helden wieder zum Leben erwecken, indem sie ihm den abgeschlagenen Kopf wieder aufsetzt, somit eine Erlöserin ist. Bereits ihre Bezeichnung als „Tante Lia“ oder „Tante Füchsin“ deutet auf eine Muttergöttin hin, die aber verdrängt wurde, worauf die Parallelen zu den indischen Dākinīs (Blut trinken) und somit den Bassariden, Hexen etc. hinweisen, und so verschwindet Tante Füchsin nach ihrer Hilfe einfach wieder aus dem Märchen. Die Überlieferungen aus Tirol („Der Vogel Phönix, das Wasser des Lebens und die Wunderblume“) und Sizilien („Vom Conte Piro“) beweisen, dass der Bezug vom Fuchs zur Göttlichen Mutter durchaus noch nicht aus dem Bewusstsein der Menschen verschwunden war: In Italien ist Giovannuzza eine mütterliche Helferin; inwieweit sie noch mit der römischen Göttin Ceres bzw. Tellus zu tun haben könnte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, zu sehr überarbeitet ist das Märchen „Vom Conte Piro“.[248] Vom Zusammenhang mit der Kornmutter Demeter und von dort aus den Cerealien und dem Korn und Feuerfuchs scheinen sich Möglichkeiten hierzu anzudeuten, doch sie sind nicht so recht greifbar. In Tirol wird die ungerecht behandelte Mutter in eine

[246] Levin S. 142-149.

[247] Eschwege/Labas S. 229-241.

[248] Von Gonzenbach, 2, S. 59-64.

Füchsin verwandelt, die in dieser Gestalt ihrem Sohn beim Überstehen der Abenteuer hilft. Sie trägt entscheidend zur Vereinigung mit seiner Prinzessin bei und wird am Ende wieder aus der Fuchsgestalt erlöst. Daran, dass diese Erlösung notwendig ist, sieht man: Hier hat ein Prozess stattgefunden. Der Fuchs, durch biblische Stellen, Exegesen und Kommentare früher Kirchenväter, besonders Irenäus von Lyon, Hippolyt von Rom oder Origenes von Alexandria verunglimpft,[249] hatte sich im Lauf der Zeit den Ruf als Teufelswesen erworben, zugleich jedoch war seine archaische Bedeutung offenbar nicht vergessen. Um diese Ambivalenz in harmonischen Einklang zu bringen, verschmolz die Gestalt des Fuchses mit der der Muttergöttin resp. ihrer Vertreterin im Märchen, wobei er hier das Wesen der guten Mutter annahm und diese in ihrem dunklen Aspekt verkörperte, während für sie selbst dasselbe in Bezug auf den hellen Aspekt in menschlicher Gestalt gilt. Von dieser Warte aus ist auch der tschechische Volksglaube, nach dem es der Fuchs war, der Maria das Jesuskind brachte, sowie sein Bezug zur Göttin Baba zu verstehen. Die Assoziationsmöglichkeiten und Bezüge zur Fruchtbarkeit passen sehr gut in dieses Bild und stimmen auch mit Glaubensformen betreffend den Fuchs in anderen Ländern, so Japan oder Südamerika, überein.

Während im süddeutschen Raum und seiner angrenzenden Gebiete also der Bezug zum Göttlich-Weiblichen dominierte, entstand im Raum Norddeutschland das so genannte Pfingstfuchs-Brauchtum. Dem Vorschub leisteten zunächst die Assoziationsmöglichkeiten von Fuchs und Donar/Petrus. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Farbe Rot: Das rote Fuchsfell, Morgenröte, der rote Bart Donars sowie der Fuchs als Wettermacher, die Wilde Jagd etc.

Wie sich nun die Kulte der weiblichen und männlichen Gottheiten zum christlichen Osterfuchs-Brauchtum vereinigt haben, kann man nicht genau sagen. Wichtige Hinweise dazu finden wir bei Göttner-Abendroth: Die Wilde Jagd war ursprünglich der Göttin zugehörig und wandelte sich im Lauf germanischer Usurpierung und Patriarchalisierung mit der Zeit in die Wilde Jagd des Gottes Wodan.[250] Das zuerst aus Hessen mündlich überlieferte und von den Brüdern Grimm aufgeschriebene Märchen „Der goldene Vogel“ könnte ein Indiz dafür sein. Von seiner Struktur her den Märchen wie „Der Vogel Phönix, das Wasser des Lebens und die Wunderblume“ und „Vaters Weinstock“ verwandt, scheinen seine Wurzeln eher in Überlieferungen zu liegen, die, den Fuchs betreffend, vom Göttlich-Weiblichen geprägt sind.

[249] Einzelheiten und Methoden hierzu bei Scopello S. 73-88.

[250] Vgl. Göttner-Abendroth S. 270ff.

Die Gestalt des Fuchses in „Der goldene Vogel“ jedoch ist eindeutig als männlich festgelegt, wofür womöglich besagter Einfluss des germanischen Glaubens an Donar und dessen Wilde Jagd verantwortlich zeichnen könnte. Immerhin findet sich ebenfalls in Hessen das kleine Märchen „Die Hochzeit der Frau Füchsin“, in dem zunächst, in der ersten Erzählung, ein männlicher Fuchs mit neun Schwänzen auftritt, der frappierend an die fernöstlichen Neunschwanzfüchse erinnert und seine untreue Gattin zum Haus hinausjagt; und in der zweiten Erzählung ist es ein junger Fuchs, der den alten ablöst: Man könnte sagen, die Göttin hat einen neuen Liebhaber. In beiden Varianten des Märchens also spielt ein neuer Fuchs, wenn man so will, ein neuer Gott, fortan die Hauptrolle, was, sofern die Wurzeln des Märchens weit genug zurückreichen, die Entstehung des Pfingstfuchs-Brauchtums mit begünstigt haben könnte.

Für den Osterfuchs

Während der Osterhase nur eine Erfindung darstellt, für den es aus der Sicht der Mythologie und des Volksglaubens so gut wie keine archaischen Bezüge und Wurzeln gibt - sieht man von der ungesicherten und eher allgemeinen Bezugsetzung seiner Fruchtbarkeit zur Göttin Aphrodite ab - haben wir für den Osterfuchs doch wesentlich mehr Ansatzpunkte: Von der Farbe Rot des Ostereies, der Morgenröte und seinem roten Fuchsfell, den zahlreichen Bezügen zu der Ostergöttin, der Taube, den Helfer- und Erlöserfunktionen und nicht zuletzt seiner Fruchtbarkeit, die der des Hasen kaum nachsteht, sowie seinem Bezug zu Donar gibt es meiner Ansicht nach wesentlich mehr Gründe, das Brauchtum des weitaus älteren Eierbringers zu pflegen. In einigen Regionen hat man es gottlob noch bewahrt. Möge das kleine Büchlein dazu beitragen, dass die Osterhasen, die uns einfältig grinsend aus den Regalen der Warenhäuser anstarren, allmählich weniger werden und den hübschen Rotröcklern, die in der Natur durch den Verzehr vieler Mäuse viel nützlicher sind als die langohrigen Verwüster der Kohlfelder, zunehmend weichen. Das soll nicht heißen, dass ich den Osterhasen am liebsten ganz verdrängt sehen würde, doch eine gemeinsame Verehrung von Osterfuchs und Osterhase, wie sie in manchen Ortschaften üblich ist,[251] wäre durchaus wünschenswert, käme dies doch dem Idealbild so mancher Mystiker, die vor ihrem geistigen Auge Jenseitsvisionen von einem Paradies, in dem Raubtiere und andere Tiere friedlich nebeneinander her leben, erblicken durften, sehr nahe.

[251] So in Versmold und Spenge, Kr. Herford.

Ein Wort zum Schluss noch: Bei der Lektüre der füchsischen Zaubermärchen und Sagen fällt immer wieder auf, dass der Fuchs bei der Jagd geschont wird, oder aber einem hungrigen Fuchs Nahrung gegeben wird, und es erst diese Verschonung bzw. Barmherzigkeit ist, die den Jäger die Hilfe des Fuchses und dadurch die Prinzessin erlangen lässt. Auch wenn sich dahinter eine Schuldaufbürdung, die nur auf die Verbundenheit des Fuchses mit dem Göttlich-Weiblichen zurückzuführen sein kann, verbergen mag, so sollte dies auch den Jägern der modernen Generation zu denken geben. Lohnt sich die Verschonung des Fuchses nicht auch heute durch den Nutzen, den er durch die Vertilgung von Mäusen und Hasen dem Menschen bringt, und ist der Versuch seiner Ausrottung nicht kläglich und ergebnislos gescheitert? Die Erkenntnis der Zoologen, dass die Welpenzahlen stets nach der Bejagung auf mysteriöse Weise steigen, rückt den Fuchs einmal mehr in das Fluidum des Zauberischen und Geheimnisvollen und führt zudem jegliche Ausreden für eine Bejagung ad absurdum, erst recht, wenn man bedenkt, dass die Tollwut (eine beliebte Begründung der Jäger für die Fuchsjagd) mittels Impfködertechniken längst besiegt ist.

Literatur

- Adl, Ferdinand: Sagen aus dem Mostviertel, Amstetten 1952.
- AfR 20. 1921, S. 40.
- Alpenburg, Johann N. Ritter von: Deutsche Alpensagen, Wien 1861.
- Apollodorus <Grammaticus>; Dräger, Paul (Üb.): Bibliotheke. Götter- und Heldensagen, Düsseldorf/Zürich 2005.
- Baader, Friedrich: Sagen des Neckarthals, der Bergstraße und des Odenwalds, Mannheim 1843.
- Bartsch, Karl: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, 1-2, Wien 1879-1880.
- Bechstein, Ludwig: Deutsches Märchenbuch, Leipzig 1846.
- Beitl, Richard: Im Sagenwald. Neue Sagen aus Voralberg, Feldkirch 1953.
- Beitl, Richard: Kinderherkunft und Kinderbringer, In: Mythologische Landschaft Deutschland, Bern 1999, S. 37-45.
- Bonwetsch, Gottlieb N.: Hippolytus Romanus: Fragmente des Kommentars zum Hohenliede, 1897.
- Calvino, Italo: Die Braut, die von Luft lebte und andere italienische Märchen, München/Wien 1993.
- Dalichow, Irene: Die heiligen Huren, In: Esotera 49. 1998, 6, S. 40-43.
- Dietrich, F.: Das Geheimnis der orphischen Mysterien, In: MuS, 11. 1957, 1, S. 48-53.
- Dussa, Ingo: Zur Motivgeschichte der Fuchsgestalt. Untersuchung ihrer bild- und textsatirischen Darstellungsweise vom Mittelalter bis in die Gegenwart, In: ZfK 1981, 1, S. 42-47.
- Eggaert, Hulda/Reiser, K. A.: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, Kempten/München 1914.
- Eschwege, Hilde; Labas, L: Die goldene Schale, Moskau 1962.
- Falkner, Christian: Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen, Innsbruck 1997 (Ötztal-Archiv).
- Frazer, James G.: The golden bough, pt. V,1-2: Spirits of the corn and of the wild, London 1963.
- Friedrichs, Gustav: Grundlage, Entstehung und genaue Einzeldeutung der bekanntesten germanischen Märchen, Mythen und Sagen, Leipzig 1909.
- Gardner, Laurence: Hüterin des heiligen Gral. Maria Magdalena, die Frau Jesu, Bergisch Gladbach 2005.
- Göttner-Abendroth, Heide: Die „Witten Wiwer“ von Rügen. Megalithkultur und Matriarchat in Nordost-Deutschland, In: Mythologische Landschaft Deutschland, Bern 1999, S. 255-275.
- Golowin, Sergius: Astarte und Doktor Faust, In: Unicorn, 1983, Nr. 4, S. 3-7.
- Gonzenbach, Laura: Sicilianische Märchen, 2, Leipzig 1870.
- Graber, Georg: Sagen aus Kärnten, Graz 1941.
- Grässe: Sagenbuch des Preußischen Staats, 1-2, Glogau 1868.

- Gredt, Nikolaus: Sagenschatz des Luxemburger Landes, Esch 1963.
- Grimm, Gebr.: Kinder- und Hausmärchen , München 1996/1857 - (dies.): Kinder- und Hausmärchen 1812-15.
- Grundtvig, Svend: Dänische Volksmärchen, 2, Leipzig 1879.
- Güll, Reinhard: Der Fuchsteufel in der Wildweiberhöhle (Web).
- Guter, Josef: Chinesische Märchen, Ffm. 1973.
- Hahn, Johann Georg von: Griechische und Albanesische Märchen, 1-2, Leipzig 1864.
- Haltrich, Josef: Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen, Wien 1882.
- Haltrich, Josef: Sächsische Volksmärchen aus Siebenbürgen, Bukarest 1971.
- Hammer, Klaus/Nagengast, Peter: Der Prinz aus der Träne. Rumänische Kunstmärchen, Berlin 1976.
- Haralampieff, Kyrill: Bulgarische Volksmärchen, Köln 1971.
- Heim, Heidi: Wenn die Füchsin in den Weg tritt. Gute Begleiter im Märchen, Konstanz 1991.
- Hifalan & Hafalan: Sagen aus dem Zillertal, Hall in Tirol 2000.
- Jecklin, Dietrich: Volksthümliches aus Graubünden, Chur 1916.
- Kang, Xiaofei: Power on the margins. The cult of the fox in Late Imperial China, Ann Arbor, MI 2000.
- Karadzic, Vuk S.: Volksmärchen der Serben, Berlin 1854.
- Kerényi, Karl: Die Mythologie der Griechen, Zürich 1951.
- Klaar, Marianne (Üb.): Der Müller und die Füchsin, In: Märchen griechischer Inseln und Märchen aus Malta, Düsseldorf/Köln 1979, S. 72-76.
- Kledt, Annette: Die Entführung Kores. Studien zur athenisch-eleusinischen Demeterreligion, Stuttgart 2004.
- Kremnitz, Mite: Rumänische Märchen, Leipzig 1882.
- Kuhn, Adalbert: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, Leipzig 1859.
- Kuhn, Adalbert/Schwartz, W.: Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen. Leipzig 1848.
- Kuoni, Jakob: Sagen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1903.
- Leskien, August: Balkanmärchen aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien, Jena 1919.
- Levin, Isidor: Märchen aus dem Kaukasus, Düsseldorf/Köln 1978.
- Lins, Heinz M.: Tiere in der Mythologie und ihre religiöse Symbolkraft, Ffm. 1990.
- Mailahn, Klaus: Der Fuchs in Glaube und Mythos, Münster 2006.
- Mannhardt, Wilhelm: Die Korndämonen. Beitrag zur germanischen Sittenkunde, Berlin 1868.
- Müllenhoff, Karl: Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Kiel 1845.
- Müller, Josef: Sagen aus Uri, 1-3, Basel 1926.

- Nürnberg, Rosemarie: Apostolae Apostolorum. Die Frauen am Grab als erste Zeuginnen der Väterexegese, In: Stimuli. FS E. Dassmann, Münster 1996, S. 228-242.
- Pausanias <Periegeta>; Bol, P. C.: Reisen in Griechenland, 3: Delphoi, Darmstadt 1989.
- Peuckert, Will-E.: [Fuchs], In: HDM 2, Berlin 1934-1940, S. 275.
- Pfeifer, Valentin: Spessart-Sagen, Aschaffenburg 1948.
- Poestion, J. C.: Lappländische Märchen, Volkssagen, Räthsel und Sprichwörter, Wien 1886, S. 222-235.
- Pröhle, Heinrich: Märchen für die Jugend. Halle 1854.
- Ranke-Graves, Robert von: Griechische Mythologie. Quelle und Deutung, 1, Hamburg 1982.
- Realis (Cockelberghe-Duetzele, Gerhard): Geschichten, Sagen und Merkwürdigkeiten aus Wiens Vorzeit, Wien 1846.
- Reinsberg-Düringsfeld, Otto von: Fest-Kalender aus Böhmen. Ein Beitrag zur Kenntniß des Volkslebens und Volksglaubens in Böhmen, Prag 1861.
- Ridgeway, Wiliiam: Bassareus, In: CR 10. 1896, 1, S 21-22.
- Rochholz, Ernst L.: Schweizersagen aus dem Aargau, 1-2, Aarau 1856.
- Rölleke, Heinz: Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm, Köln/Genf 1975, S. 318-333.
- Róna-Sklarek, Elisabet: Ungarische Volksmärchen, NF, Leipzig 1909.
- Schimmel, Annemarie: Märchen aus Pakistan, Düsseldorf/Köln 1980.
- Schipflinger, Thomas: Sophia-Maria. Eine ganzheitliche Vision der Schöpfung, München/Zürich 1988.
- Schlossar, Anton: Cultur- und Sittenbilder aus Steiermark. Skizzen, Studien und Beiträge zur Volkskunde, Graz 1885.
- Schmökel, Hartmut: Heilige Hochzeit und Hoheslied, Wiesbaden 1956.
- Schönwerth, Franz: Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen, 1-3, Augsburg 1857-1859.
- Schöppner, Alexander: Sagenbuch der Bayerischen Lande, 1-3, München 1852-53.
- Schott, Arthur u. Albert: Rumänische Volkserzählungen aus dem Banat, Bukarest 1975.
- Schullerus, Pauline: Rumänische Volksmärchen aus dem mittleren Harbachtal, Bukarest 1977.
- Scopello, Maddalena: Le renard, symbole de l'hérésie dans les polémiques patristiques contre les gnostiques, In: RHPR 71. 1991, 1. - S. 73-88.
- Sklarek, Elisabet: Ungarische Volksmärchen, Leipzig 1901.
- Strackerjan, Ludwig: Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, 2, Oldenburg 1909.
- Tegethoff: Französische Volksmärchen, 2, Jena 1923.
- Tille, Václav: Verzeichnis der böhmischen Märchen, Porvoo 1921.
- Uther, Hans-J.: Deutsche Märchen und Sagen, Berlin 2003.
- ders.: Europäische Märchen und Sagen, Berlin 2004.
- Vonbun, Franz: Die Sagen Voralbergs. Mit Beiträgen aus Liechtenstein, Feldkirch

1850.
- Wagenfeld, Karl: Ick will di maol wat seggen, Münster 1983.
- Wallen, Martin: Fox, London 2006.
- Weiler, Gerda: Das Matriarchat im Alten Israel, Stuttgart 1989.
- Wentzel, Luis-C.:Kurdische Märchen, Düsseldorf 1978.
Willis de Huff, Elizabeth: Taytay's tales, London 1923.
- Zick, Michael: Das Haus der Füchse, In: Bild der Wissenschaft, 2002, Nr. 1, S. 68-69.
- Zingerle, Ignaz u. Joseph: Kinder und Hausmärchen aus Süddeutschland, München 1854.
- (dies.): Sagen aus Tirol, Innsbruck 1891.

Abkürzungen

AfR - Archiv für Religionswissenschaft, Leipzig/Berlin.
CR - The classical review, Oxford.
FGM - Der Fuchs in Glaube und Mythos, Münster 2006.
HDM - Handwörterbuch des deutschen Märchens, Berlin 1933-1940.
HWA - Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin 1927-1942.
MuS - Mensch und Schicksal, Büdingen-Gettenbach.
RHPR - Revue d'histoire et de philosophie religieuses, Paris.
ZfK - Zeitschrift für Kunstpädagogik, Düsseldorf.
ZfV - Zeitschrift für Volkskunde. Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Münster u. a.

Webquellen

gutenberg.spiegel.de/arndt/msarndt/thrinwlf.htm.
www.balkan-archive.org.yu/kosovo_crisis/May_31/2.html.
www.cdu-reinicken-dorf-west.de/wappenrwestgrau.jpg.
www.chaineux.de/maerch/land/belgien/vegeh.htm.
www.coyotes.org/kitsune/myths_italian.html.
www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20060404.
www.fisheaters.com/marymagdalenwithegg.jpg.
www.gemeinde-nessa.de/Aktuelles/volkskund.htm.
www.goetter-portal.de/goetter.php/germanische-goetter/0/30/Ostara.
www.hekaya.de.
www.heiligenlexikon.de/Kalender/Ostern.html.
www.in-su-la.com/italianistica/li/li349.htm.
www.internet-maerchen.de.
www.jahreskreis.info/files/herbstanfang.html.
www.nord-stadt.com/grafik/wappenreinickendorf.jpg.
www.sagen.at/texte/maerchen/maerchenbeitraege/fuchsteufel.htm.

www.theoi.com/Ther/AlopexTeumesios.html.
www.traunsteiner-tagblatt.de.
www.zum.de/psm/antike/wagner1886_175.php.